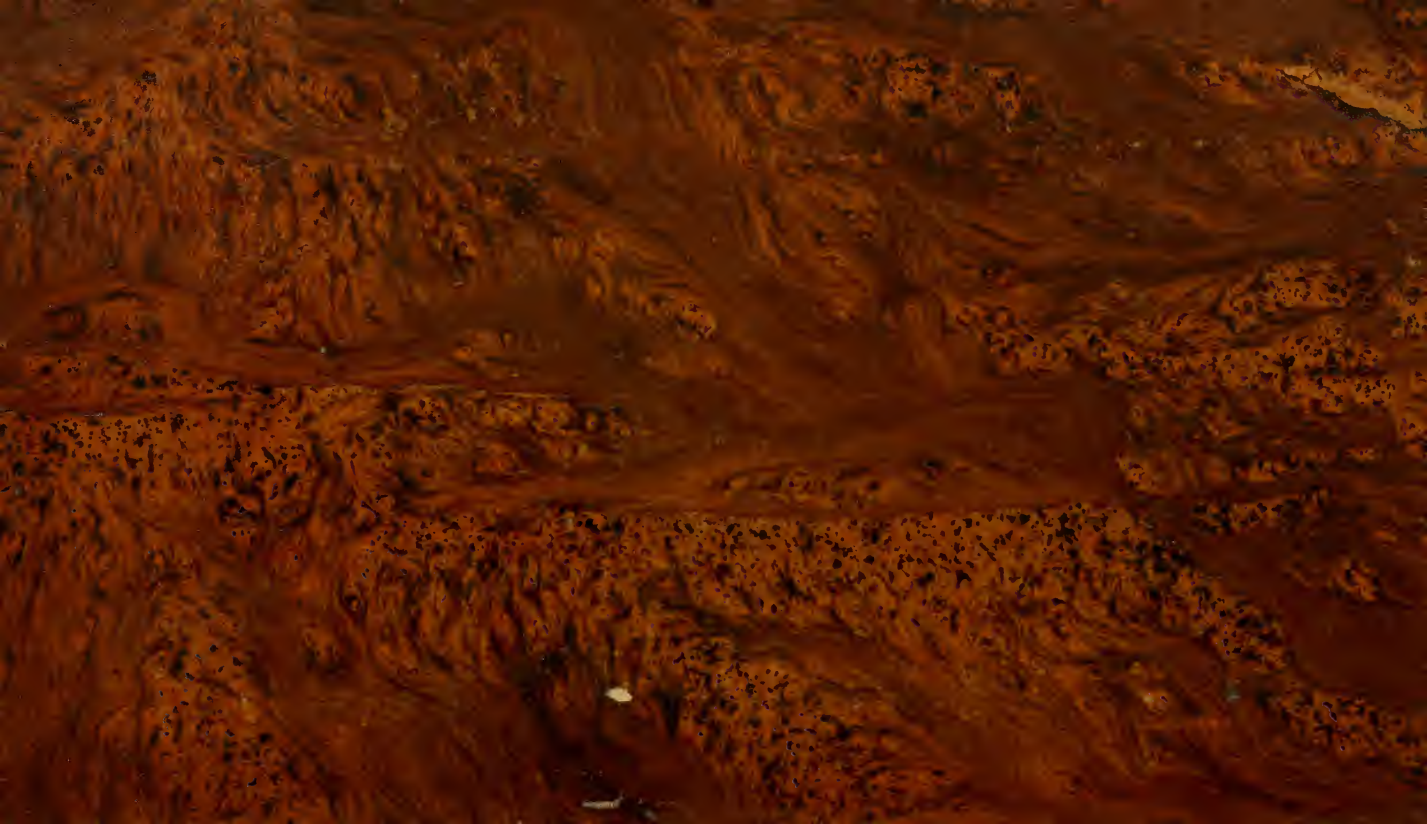


Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Open Knowledge Commons and Harvard Medical School

http://www.archive.org/details/sammlungseltneru01sieb

617.04
S
v. 1

Sammlung
seltner und auserlesener
chirurgischer
Beobachtungen
und
Erfahrungen.

Herausgegeben

und mit

Bemerkungen und Zusätzen begleitet

von

Dr. Johann Barthel von Siebold,
des H. R. R. Ritter
Chur-Pfalz-Baierischem Rathe; ö. o. Professor der Chirurgie und der chirurgischen Klinik an der Julius-Maximilians-Universität und Oberwundarzte am Julius-Spitale zu Würzburg; ausübendem Wund- und Augenarzte; der kaiserl. Akademie der Naturforscher, der k. k. josephinischen med. chir. Akademie zu Wien, der königl. preufsischen Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt, der Physisch-mathematischen Klasse der Departemental-Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Mainz, der Societät zur Vervollkommnung der praktischen Medizin zu Montpellier und der mineralogischen Gesellschaft zu Jena Mitgliede.

Erster Band.

Mit drey Kupfertafeln.

Rudolstadt,
bei Langbein und Klüger.
1805.

Vorrede.

Kaum hatte ich die Erscheinung meiner für die wissenschaftliche Bearbeitung der Chirurgie in ihrem ganzen Umfange bestimmten Zeitschrift Chiron angekündigt, als mir eine ziemliche Anzahl einsichtsvoller und erfahrner Ärzte und Wundärzte die künftige Theilnahme an derselben nicht nur zusicherte, sondern auch mich bald darauf mit Beyträgen von verschiedenem Werthe beehrte.

Da ich nun theils eigne Arbeiten, theils eingesendete Beyträge in einer solchen Anzahl vor mir hatte, dafs ich zweifeln mufste, ob sie, dem Wunsche ihrer Verfasser zufolge, sobald im Chiron untergebracht werden könnten, so sah ich mich genöthigt, den Plan

des Chiron genauer zu bestimmen, gleichwie man diesen in dem bereits erschienenen ersten Stücke dieser Zeitschrift näher kennen lernen kann. Da leicht vorauszusehen war, dafs der gröfste Theil der künftigen Beyträge aus mitgetheilten Beobachtungen und Erfahrungen bestehen werde, so mufste ich vorzüglich darauf sehen, dafs in die zweyte oder klinische Abtheilung derselben nur solche Beyträge kommen würden, welche dem Geiste einer klinischen Bearbeitung entweder selbst schon ganz entsprechen, oder einer solchen von Seite des Herausgebers oder eines Mitarbeiters fähig sind. Nur solche werden also künftighin in den Chiron aufgenommen werden.

Dagegen wird diese Sammlung seltner und auserlesener chirurgischen Beobachtungen und Erfahrungen die Geschichte solcher Krankheits-Fälle aufnehmen, welche, wenn sie nicht geradezu klinisch bearbeitet worden sind, sich durch die Darstellung eines seltener beobachteten Factums, das für den praktischen Arzt am chirurgischen Kranken-

bette wichtig ist, auszeichnen. — Dahin gehören solche Fälle:

1. Welche sich auf heilbare oder unheilbare krankhafte Veränderungen, Ausartungen und Mifsbildungen einzelner Organe des Körpers beziehen. Man erwartet eine genaue anatomisch-pathologische Beschreibung derselben, und der damit verbundenen Erscheinungen, ja, wo es nur immer möglich und thunlich ist, eine der Wahrheit treue Zeichnung derselben, oder das Präparat in Natura selbst, damit es abgezeichnet werden kann.

2. Welche vermöge ihrer Anzahl die Würksamkeit und Vorzüge irgend eines weniger bekannten und gebrauchten Heilmittels, (seye es entweder eine Arzney, oder ein Verbandstück, oder eine Operationsmethode) und die Wahrheit und Ausführbarkeit solcher Sätze, die bisher blos als theoretische geltend waren, am Krankenbette bestätigen. Der Herausgeber erwartet von den Mitarbeitern

weniger ein weit ausgedehntes Räsonnement, als vielmehr eine nicht zu weitläuftige, wahre, vorurtheilsfreye und bestimmte Darstellung dessen, was würklich beobachtet worden ist.

Ist der Fall selten, so wird die Geschichte davon um so interessanter und lehrreicher werden, wenn die Mitarbeiter sich auf schon von andern beobachtete ähnliche Fälle beziehen, und das hauptsächliche davon angeben. Ist dieses von Seite der Mitarbeiter aus Mangel an Zeit oder an literärischen Hülfsmitteln dazu nicht geschehen, so wird der Herausgeber eine solche Nachlese anstellen, wie auch überhaupt hin und wieder mit seiner Namens - Unterschrift Bemerkungen, Erinnerungen und Zweifel gelegenheitlich beysetzen, welche mehr die Sache, als die Person betreffen *).

*) Mitgetheilten Beobachtungen über die Castration wird der Herausgeber vor der Zeit keine Anmerkungen beisetzen, da er dergleichen Beiträge in seiner Schrift kritische Prüfung der verchiednen Castrations-Methoden, (welche sicher erscheinen wird) einer unpartheyischen Beurtheilung unterwerfen wird.

Diese Sammlung wird aus drey Abtheilungen bestehen: die erste enthält eingesendete Beyträge, auf deren baldigen Abdruck der Herausgeber bedacht seyn wird. — Mitunter werden intressante Krankheitsfälle vorkommen, die hin und wieder in einzeln neuen akademischen Programmen und Dissertationen, die ohne dies selten durch den Buchhandel in Umlauf kommen, oder auch in planlos angelegten Schriften, wo man sie am wenigsten gesucht hätte, mitgetheilt worden sind. Der Herausgeber wird sich bemühen, die Kupferplatten von den bey solchen Gelegenheiten zuweilen mitgetheilten Kupferstichen zu bekommen, um den Lesern dieser Sammlung die Abdrücke davon mittheilen zu können.

In die zweyte wird ein Theil der Fortsetzung des chirurgischen Tagebuches meines Herrn Vaters, der es mir zur öffentlichen Mittheilung ganz überlassen hat, kommen. Ein andrer Theil dieses schätzbaren Werkes ist für den Chiron bestimmt. Bey der Ausarbeitung der Beobachtungen und Erfahrungen meines Herrn Vaters werde ich blos auf

das Lehrreiche und Seltne sehen, dagegen alle, was so oft und vielmals beobachtet worden ist, übergehen.

In die dritte Abtheilung werde ich selbst alle jene merkwürdige Fälle, die mir theils in der chirurgischen Klinick am Juliusspitale zu Würzburg, theils in der Privatpraxis vorgekommen sind, zur öffentlichen Mittheilung bringen. Ein grofser Theil davon ist ausgearbeitet und schon für den ersten Band dieser Sammlung bestimmt gewefsen. Warum er in diesem noch nicht erschienen ist, ob ich gleich so nachdrücklich darauf bestund, darüber mögen sich die Verleger selbst entschuldigen. An mir lag es wenigstens nicht. Im zweyten Bande werde ich in dieser Hinsicht die Leser desto mehr zu befriedigen suchen.

Ohne Zweifel wird auch dieses Unternehmen, aus welchem die nächsten Vortheile für die praktische Heilkunde, (vorzüglich in Hinsicht der Behandlung jener Krankheitsformen, die leicht der Vorwurf der chirurgischen Technik werden können, oder es würklich sind,) hervorgehen sollen, Beyfall finden.

Mag auch Einer oder der Andere von seinem hohen Standpunkte der Spekulation, auf dem Schwindelanfälle nicht ausbleiben werden, auf dasselbe verächtlich herabsehen; dieses wird mich nicht irre führen; denn ich sehe voraus, dafs Viele, wenn sie sich von dem Fieber-Anfall ihres Hypertheoretisirens erholt haben, jene Zeit, wo man der Erfahrung als der Urquelle alles medizinischen Wissens mit philosophischem Geiste huldigte, über kurz oder lang wieder zurückrufen, und in der Lektüre ächter Beobachtungen Trost, Beruhigung und Materialien zur Begründung einer wahren Theorie der Heilkunde suchen und finden werden. Denn wer in höhern Regionen spekulirt, ohne von Kenntnissen aus der Erfahrungswelt unterstützt und geleitet zu seyn, wird eben so am Ende sich erschöpfen, als ein Kranker, der beständig erregt wird, in dessen Körper aber keine Masse zugleich mit eingeführt wird.

Mit jedem Jahre erscheinen einige Bände; der sechste erhält allezeit über diesen und die vorhergehende ein Namen- und Sachregister.

Die künftigen Mitarbeiter ersuche ich, ihre Beyträge leserlich und deutlich geschrieben einzusenden. Die Arbeit selbst werde ich jederzeit nach Kräften honoriren.

Würzburg im Mai 1805.

Der Herausgeber.

Nachschrift der Verleger.

Es ist uns selbst sehr unangenehm, dafs mit dem ersten Bande dieser Sammlung die interessanten Beyträge des würdigen Herausgebers nicht abgedrukt werden konnten. Indessen werden folgende Gründe uns bey den Lesern entschuldigen:

1. Es war nöthig, einen grofsen Theil der eingesendeten Beyträge vorerst abdrucken zu lassen, um die Verfasser nicht zu lange auf die Erscheinung des Druckes ihrer Arbeiten warten zu lassen.

2. Sind die meisten Beyträge des Herrn Herausgebers mit mehrern splendiden Kupferstichen, die bereits fertig sind, begleitet: Da der erste Band schon drey Kupfertafeln hat, so würde derselbe, so-

bald noch etliche derselben dazu gekommen seyn würden, theuer für die Leser ausgefallen seyn; und

3. war die Ostermesse vor der Thüre. Wir glaubten daher es dem Publicum schuldig zu seyn, nicht länger mit der Erscheinung des ersten Bandes dieser so zweckmäfsig, lehrreich und reichhaltig angelegten Sammlung zurück zu halten.

Uebrigens wird der zweyte Theil desto mehr Arbeiten aus der Feder der beiden würdigen Herren von Siebold enthalten, und wir werden es an nichts fehlen lassen, was den Werth dieses Werkes durch typographische Schönheit empfehlen kann. Der zweyte Band wird bald nachfolgen, da wir das Mspt. dazu schon in Händen haben, und die meisten Kupferstiche dazu schon fertig sind.

Inhalt des ersten Bandes.

I. Eingesendete Beyträge.

I. Beobachtungen über die Castration.

Erste B. vom Hrn. Zeller Edlen von Zellenberg in Wien — 3

Zweyte B. von ebendemselben — 6

Dritte B. vom Hrn. Ficker in Paderborn — 11

Mehrere B. vom Hrn Winter in Landshut — 22

II. Es sterben nicht alle Kranke, welche der Arzt für unheilbar hält, bewiesen durch die Geschichte eines eingeklemmten und operirten Hodensackbruches vom Hrn. Wendelstadt in Wezlar — 30

III. Beobachtung einer aus der bey einem Leisten-Bruchschnitte durchschnittenen Unterbauchdecken Arterie entstandenen und glücklich gestillten Blutung vom Hrn. Nägele in Düsseldorf — 46

IV. Geschichte einer Nervenanschwellung vom Hrn. C. G. Neumann in Meissen — 54

V. Vom Nutzen des Bruchweidenrinden-Extractes bey dem kalten Brande vom Hrn. G. H. Thilow in Erfurt — 84

VI. Etwas über den äusserlichen Gebrauch der Vitriolmittel vom Hrn. A. G. Schütz zu Bruchsal — 100

VII. Beobachtung eines eingeklemmten und brandig gewordenen Schenkeldarm-Bruches, welcher ohne Zurücklassung einer Fistel glücklich operirt ward, vom Hrn. G. G. Zinke zu Cahla bey Jena — 125

VIII. Beobachtung einer Eiterung der Stirnhöhle vom Hrn. Chr. Fr. Dörner im Stuttgardt. — 138

IX. Beobachtung einer Speichelfistel von ebendemselben. Seite 144

X. Geschichte einer Auftreibung der Gesichtsknochen, die einen in der Nase, und wahrscheinlich auch in der Oberkiefer-Höhle befindlichen Polypen zum Grunde hatte, vom Hrn. W. Chr. Eichhorn aus Werthheim mit Tab. I. — 147

XI. Heilung eines Blutschwammes im Gesichte bey einem dreyvierteljährigen Mädchen durch die Abbindung, vom Hrn. L. F. Dotzauer in Hildburghausen — 161

XII. Von dem Nutzen des Mercurii Sublimati corrosivi, als Aetz- und Heilungsmittel bey Krebs- und andern bäsartigen Geschwüren, vom Hrn. Dr. G. G. Zinke zu Cahla bey Jena. — 165

II. Fortsetzung des chirurgischen Tagebuches des Hrn. C. C. von Siebold (des Vaters.)

Einleitung. — 185

I. Glückliche Heilung einer beträchtlichen und gefährlichen Blutergiessung aus der verletzten Brustschlagader (a mammaria interna) in die Brusthöhle, durch die Paracenthesis. — 208

II. Eine ungewöhnliche und tödtliche Auftreibung der Oberkieferhöhle durch einen Polypen. — 225

III. Geschichte der Heilung eines beträchtlichen Beinfrafses an den Gesichtsknochen, mit späterhin erfolgten plötzlich tödtlichen Leberabscefs, der sich in den Herzbeutel öffnete. — 243

VI. Glücklicher Ausgang einer Trepanation, welche bei einem Wahnsinnigen, eines Eiter-Extravasats unter dem Stirnbeine wegen, vorgenommen werden mufste. — 251

V. Glückliche Ausrottung einer im Gesichte, am Ohre und am Halse ausgebreiteten Sackgeschwulst. Nebst einer Kupfertafel. Tab. III. 264

I. Ein-

I.

Eingesendete Beyträge.

I.

Beobachtungen

über

die Castration.

Erste Beobachtung

von

dem Herrn Simon Zeller Edlen von Zellenberg

Kaiserlich Königlichem Leibwundarzte, Primär-Wundarzte und Geburtshelfer am allgemeinen Krankenhause zu Wien.

Ein Schuhmacher, 27 Jahre alt, wurde den 12. Januar 1803 in das allgemeine Krankenhaus unter meine Behandlung mit einem scirrhösen Hoden aufgenommen.

Aus der Krankheitsgeschichte zeigte sich, dafs der Kranke sich vor sieben Jahren den linken Hoden sehr stark mit dem bei Schuhmachern gewöhnlichen Klopfsteine gequetschet hat, worauf auch eine heftige Entzündung erfolgte. Nach gehobener Entzündung blieb zwar der Hode etwas grösser, aber ohne alle Schmerzen. Nach sechs Jahren wurde der Hode ohne bewufste Gelegenheitsursache gröfser und entzündet, wogegen verschiedene Mittel angewendet wurden, die zwar die Entzündung hoben, aber den Umfang nicht minderten. Nachdem er noch eine Zeitlang vergebens verschiedene Mittel gebraucht hatte, begab er sich unter meine Behandlung, und verlangte von seinem Übel radical befreit zu seyn. Ich schlug ihm die Castration vor, allein er bath mich, vorher noch einige Zertheilungs-Versuche zu machen. Nun, da er endlich alles fruchtlos angewandt sah, so entschlofs er sich zur Operation.

Den 10ten März gedachten Jahres unternahm ich die Castration, mit dem Vorsatze, den Saamenstrang nicht zu unterbinden, sondern das Bluten nach meiner gewöhnlichen Methode, mittelst des kalten Wassers, und des Badeschwammes zu hemmen, welches ich auch glücklich damit ausführte.

Nachdem ich bei der Operation den Hodensack gespalten hatte, zeigte es sich, dafs der Hode in seinem ganzen Umfange mit der Scheidenhaut desselben verwachsen war. Ich trennte sogleich den Hoden gänzlich aus dem Hodensacke, (welchen der Patient sich nicht wegnehmen lassen wollte) und schnitt dann den Saamenstrang ganz nahe am Hoden entzwei; ſtillte das Bluten durch festes Andrücken des zu wiederholten Malen mit kaltem Wasser durchfeuchteten Badeschwammes an den entzweigeschnittenen Saamenstrang innerhalb 10 Minuten gänzlich, und liefs ferner denſelben Tag die Wunde beſtändig mit kaltem Wasser fomentiren.

Des andern Tages, und fernerhin wurde die Wunde blos mit lauem Malvenabſud 5 bis 6 mal des Tages fomentirt, worauf ohne alles Fieber eine gelinde Eiterung erfolgte.

Nach sechs Wochen, da alles beinahe schon geheilet war, klagte der Patient über ausserordentliche Mattigkeit, und es zeigte sich, dafs der ganze Leib schon mit scorbutischen Flecken, (welche die Gröfse einer Linse übertrafen) besäet war; den andern Tag erfolgte schon heftiges Nasenbluten, Blutspeien, und Blutharnen, auch gieng Blut durch den Mastdarm ab.

Dagegen verordnete ich Malztrank, mit so viel Salzsäure vermischt zu trinken, als der Kranke nur vertragen konnte. Schon den 2ten Tag minderte sich das Bluten; den 3ten Tag hörte es gänzlich auf; seine Kräfte, die gänzlich gesunken waren, nahmen merklich zu, und nach 14 Tagen waren die scorbutischen Fleckchen am ganzen Leibe verschwunden, und er verliefs den 25ten Mai gänzlich geheilet und gesund das Krankenhaus, und geniefst bisher eine gute Gesundheit.

Zweyte Beobachtung

von

Ebendemselben.

Ein angesehener Staatsbeamter, 48 Jahre alt, trug schon mehrere Jahre lang einen verhärteten Hoden, der zwar nicht ungewöhnlich grofs war, und auch keine besondere Ungelegenheit verursachte.

Vor 3 Jahren empfand er einige Schmerzen in dem Hoden, wornach derselbe in kurzer Zeit

sehr gros wurde. Unter dem Gebrauche verschiedener sogenannter zertheilender, äusserlich und innerlich angewandter Mittel, wurde der Hode immer gröfser und schmerzhafter, so, dafs derselbe die Gröfse eines neugebohrnen Kindskopfes erreichte, und der Kranke bettlägerig wurde. Es wurden verschiedene Mittel einige Zeitlang vergebens angewendet, und so geschah es, dafs durch die lange Zeit die im Hoden stockende Säfte scharf wurden, einige Blutgefäfse angefressen wurden, und das ausgetretene Blut zugleich einen Blutbruch veranlafste, welcher in der Folge an der vordern Gegend zerborsten war.

In diesem Zustande wurde ich zu Rathe gezogen. Ich fand nebst der Zerberstung am untersten Theile des Hodensackes, denselben vom angehäuften Blute etwas fluctuirend, den Saamenstrang über drei Finger dick, mit einem tief in das Becken sich erstreckendem Schmerz, von einem heftigen Fieber begleitet. Ich rieth daher, um den Feuchtigkeiten Ausflufs zu verschaffen, einen hinlänglichen Einschnitt zu machen, wozu aber weder der Patient, noch seine Aerzte einstimmen wollten. Ich schlug sodann zu diesem Ende ein Aetzmittel vor, welches von beiden Seiten angenommen wurde. Ich legte daher meine gewöhnliche Pastam causticam (die aus lapide caustico und calce viva besteht) eines Kronen-

thalers grofs auf den fluctuirenden Theil des Hodensackes. Nachdem das Aezmittel zwei Stunden darauf gelegen, abgenommen, und die gewöhnliche schwarze Borke mit der Scheere abgelöset war, flofs eine beträchtliche Menge verdorbener Säfte aus. Nach geschehener Reinigung wurde das Ganze mit einem lauen Malvenabsud verbunden, u. s. w.

Den vierten Tag konnte ich den gröfsten Theil des verdorbenen Hodens mit einem Coffee-Löffelchen bequem aus dem dick ausgearteten Hodensacke herausschaffen.

Den 5ten Tag wurde das Fieber sehr heftig, es stellte sich öfters Erbrechen ein, worauf die Gelbsucht mit Delirien erfolgte. Der Hodensack aber war etwas zusammengefallen, und weniger schmerzhaft. Zum innerlichen Gebrauche verordnete ich antiphlogistische Mittel, und äusserlich wurde der erwähnte Malvenabsud als Fomentation mit gutem Erfolge angewandt.

Den 6ten Tag liefs das Erbrechen nach, die gelbe Hautfarbe wurde etwas bleicher, und auch das Fieber minder Gefahr drohend.

Bis den 12ten Tag war Fieber und Gelbsucht gänzlich weg, der Hodensack eiterte gut, und alles versprach guten Fortgang.

Den 17ten Tag aber wurde die Stelle am Saamenstrange und Bauchringe sehr schmerzhaft, der Kranke klagte über abwechselnden Schauder, und es zeigten sich fieberhafte Bewegungen. Der Unterleib fieng an der linken Seite zu schwellen an, und es entstand eine ächte Peritonitis, die bis den 21ten Tag schon ganz in Eiterung übergegangen war.

Den 22ten Tag machte ich dem enthaltenen Eiter über dem Bauchringe, durch einen zwey Zoll langen Einschnitt, Luft, worauf gegen sechs Unzen Eiter ausflossen, alle Zufälle sich minderten, und endlich in der Folge gänzlich nachliefsen. Allein nach vier Tagen wuchsen aus der innern Fläche des Hodensacks so grofse Schwämme hervor, dafs der Hodensack zu einer sehr ungewöhnlichen Gröfse anwuchs.

Ich schlug dem Kranken nun ernstlich die Castration vor; er willigte auch gleich ein, und ich schnitt den ganzen linken Hodensack sammt allen Schwämmen und Überbleibseln des Hoden, ungeachtet des noch krankhaften und sehr dicken Saamenstranges, rein weg; stillte das Bluten, wie schon im vorhergehenden Falle erzählt wurde, mit dem mit kaltem Wasser befeuchteten Badeschwamme, ohne Unterbindung des Saamenstranges, mit dem schon mehrmalen bestätigten Erfol-

ge, so dafs ich, (was mich anbelangt) ganz überzeugt bin, dafs man mit kaltem Wasser und dem Badeschwamme nicht nur das Unterbinden des Saamenstranges (welches oft sehr üble Folgen hatte), sondern auch die Unterbindung der Gefäfse bei andern wichtigen Operationen, wo grofse Gefäfse unvermeidlich entzwei geschnitten werden müssen, (wie ich solches bereits bei Brust-Exstirpationen, und auch bei der Amputation des Vorderarmes mit dem entsprechendsten Erfolge öfters versucht habe) gänzlich entbehren kann.*)

Die Wunde des exstirpirten Hodens und Hodensacks, wurde nach meiner gewöhnlichen Art blos mit Malvenabsud, bis zur gänzlichen Heilung, welche in der achten Woche volkommen erfolgte, behandelt.

---

*) Man sehe darüber: meine pract. Bemerkungen über den Nutzen des Badeschwammes und kalten Wassers bei chir. Operationen u. s. w. Wien. 1797. 8.

Dritte Beobachtung

von

dem Herrn Dr. W. A. Ficker

Hochfürstl. Lippeschem Hofrathe, Ober-Landwundarzte, Professor der Chirurgie und Geburtshülfe, Arzte und erstem Wundarzte des Krankenhauses zu Paderborn.

Ein 62jähriger, hagerer Mann, der sich vor 20 Jahren durch eine Quetschung des Hodensacks einen Wasserbruch der Scheidenhaut des Hoden zugezogen, und sich, als Fischer, öfteren Erkältungen im Wasser ausgesetzt hatte, meldete sich vor mehreren Jahren bei mir, um durch die schon einige Mahle überstandene Palliativoperation von seinem grofsen Wasserbruche abermahls befreit zu werden.

Ich leerte eine grofse Menge Wasser durch den Troikar aus, welches, statt dafs es sonst immer hell war, eine trübe molkichte Farbe hatte. Die Operation war, wie gewöhnlich so wenig schmerzhaft, und hatte so wenig bedeutende Zufälle zur Folge, dafs der Kranke gleich darauf nach Hause gehen, und bald seine häuslichen Geschäfte wieder abwarten konnte. Allein das Wasser sammel-

te sich allmählig von neuem an, und nach einem Jahre hatte der Hodensack wieder die vorige grofse Ausdehnung. Da aber keine besonders auffallende Beschwerden damit verbunden waren, so wartete er ein ganzes Jahr, ehe er sich zur abermaligen Punction bei mir meldete.

Ich fand den Kranken magerer und blasser, als vorher, ausser rheumatischen Beschwerden, die er schon seit vielen Jahren bei nafskalter Witterung und bei seinen Arbeiten im Wasser sehr oft erlitt, war nichts krankhaftes an seinem übrigen Befinden zu entdecken.

Am 28ten Februar 1803 machte ich abermals die Punktion, obschon ich den Hodensack viel härter, gespannter, und schwerer fand, als vorhin, und ich lieber die Radicaloperation durch den Schnitt, wozu er sich aber nicht verstehen wollte, gemacht hätte. Der Einstich geschah ohne alle Schmerzen, es wurde ungefähr ein Quart dickes trübes Wasser ausgeleert, die Geschwulst nahm aber nur wenig ab, und der Ausflufs hörte plötzlich auf. Gleich nach dem Einbringen einer stumpfen Sonde kam etwas zäher Schleim und Blut aus der Röhre; das Bluttröpfeln dauerte einige Minuten, die Geschwulst nahm während dieser Zeit nicht an Gröfse zu, selbst dann nicht, als die Röhre herausgezogen, und die kleine Wunde mit etwas Charpie bedeckt war.

Der Patient, den ich späterhin zur Radicaloperation zu bereden hoffte, gieng, wie nach seiner vorigen Punction, nach Hause, und liefs erst am 5ten März einige Nachricht von seinem Befinden geben. Mein Gehülfe, der ihn jezt in meiner Abwesenheit besuchte, hörte, dafs schon Abends nach der Punction viel wässrigtes Blut aus der Troikarwunde geflossen sey, ohne dafs sich die Geschwulst vermindert habe. Die Blutung dauerte fort, der Hodensack ward roth, gespannt, und schmerzhaft; hierzu gesellten sich Schmerzen im Unterleibe, am Saamenstrange und Hoden. Die Haut des Hodensacks an der punktirten Stelle war vorzüglich hervorragend und fluctuirend. Sie ward defshalb geöffnet, und eine Menge blutig-jauchichter Feuchtigkeit ausgeleert. Die Scheidenhaut des Hoden war gefpannt, entzündet, und mit verdorbenem aufgelöfstem Zellgewebe bedeckt. In die Wunde ward ein Plumasseau mit Digestivsalbe gebracht, und ein lauwarmer aromatischer Umschlag über den angeschwollenen Hodensack gelegt.

Bey meiner Zurückkunft am 7ten liefs ich den Patienten ins Krankenhaus tragen. Ich fand ihn sehr blafs, schwach, mit etwas beschleunigtem kleinen Pulse. Der angeschwollene Hodensack war jetzt wenig schmerzhaft, aber sehr schwer. Aus der Wunde flofs viel Jauche, und grofse Stü-

cke aufgelöfsten Zellgewebes liefsen sich zwischen der Haut und der Scheidenhaut hervorziehen.

Letztere ward den 9ten aufgeschnitten; sie war mit einer käsigten hellröthlichen Masse vollgepfropft, die den Testikel ganz bedeckte, und nach und nach weggenommen wurde, Der Hode war hart, und glich einem derben Fleischauswuchse. Von der Ausrottung dieses ausgearteten Hoden wollte der Patient, welcher über keine Schmerzen klagte, nichts hören.

Eine Reise verhinderte mich, den Kranken eher, als den 17ten zu sehen. Seit einigen Tagen hatte er Husten, und gestern Stiche in der rechten Brustseite bekommen, die den Husten, und die Respiration erschwerten, und allmählig heftiger geworden waren. Der Puls war beschleunigt; der Appetit beinahe ganz verschwunden; die Zunge rein; der Hode hatte sich auch aus der Wunde zum Theil hervorgedrängt, rings herum konnte man aber bei jedem Verbande viel Jauche aus der Scheidenhaut drücken. Der Saamenstrang war etwas angeschwollen, und hart. Ich liefs die flüchtige Kamphersalbe in die schmerzhafte Brustseite einreiben, und stündlich einen Efslöffel voll von einer Mixtur aus ℥vjjj aquae Meliss. — ℥j Syr. Menth. — ℈β Extr. Hyosc. — und gtt. XX Tinct. Theb. geben;

die Schmerzen wurden gelinder, und zogen sich mehr unter das Brustbein, die Respiration und der Auswurf wurden freier.

Ich gab jetzt ein Infusum der Senega, und Liquiritia mit obigen Zusätzen, vermehrte die Opiumtinctur zu ℈j, und liefs nur alle zwei Stunden 1 Efslöffel voll reichen, wobei das Fieber und der Brustschmerz sich mehr und mehr verlohren, die Respiration ungehinderter, der Auswurf aber häufiger wurde. Der Saamenstrang fieng zwar an, weicher zu werden, indeffen fühlte der Kranke jezt zuweilen Stiche im Hoden, der noch in seinem vorigen Zustande durch die schlaffe, aber reine Hautwunde hervorragte.

Die Eiterung war noch sehr beträchtlich, und die Körperkräfte waren auch um nichts vermehrt. Statt der Senega ward ein Chinadecoct mit den vorigen Zusätzen gegeben, aber es erfolgte beschwerlichere Respiration, Bluthusten und Diarrhoe, so, dafs ich es für rathsam hielt, die Mixtur vom 17ten zu geben, der ich nachher einen immer verstärkten Aufgufs der Arnica mit Hyosciamus und Mohnsaft folgen liefs. Die Umstände besserten sich nur in so weit, dafs der Kranke zwar häufigen Schleimauswurf, aber keinen Bluthusten hatte. Er athmete frey, war fieberlos und heiter, indessen blieb er mager, kraft-

los, die gesunde Efslust kehrte nicht zurück, der rechte Fufs und Unterschenkel fing an ödematös anzuschwellen. Diese Geschwulst verbreitete sich allmälig über den Oberschenkel, und wurde, ohne roth und entzündet zu seyn, zuweilen in der Nacht so schmerzhaft, dafs sich der Kranke des Schreyens nicht enthalten konnte. Der Saamenstrang ward wieder härter; der Husten verschwand allmälig; einigemal klagte der Patient über heftige bald vorübergehende Schmerzen unter den kurzen Rippen linkerseits; eine Menge von Jauche kam täglich aus dem Hodensacke über dem Auswuchse des Hoden, welcher zuweilen blutete, und an Gröfse zunahm. So wenig die Wunde des Hodensacks gleich Anfangs entzündet und angeschwollen gewesen war, so wenig litt sie auch jetzt von der beständigen Berührung des ausgearteten Hoden, der ihre Vereinigung hinderte, und von der ausfliefsenden Jauche; denn die Wundlefzen waren überall geheilt, als wenn sie immer in ihrer getrennten Lage hätten bleiben sollen. Da die Einwicklung des linken Schenkels mit einer Flanellbinde, der fortgesetzte Gebrauch der reizenden stärkenden Arzney- und Nahrungsmittel, bey der fortdauernden Eiterung und Desorganisation des Hodensacks und Hoden, den Kranken um keinen Schritt seiner Genesung näher bringen konnte, so verstand er sich endlich am 13ten April zur Castration, die zwar unter diesen Umständen keinen

gün-

günstigen Erfolg versprach, aber doch immer die Bedingungen setzte, unter welchen eine Heilung möglich werden konnte. Ich trug deshalb auch kein Bedenken, dem Wunsche des Kranken nachzukommen, und lieber eine unsichere Operation zu wagen, als den Patienten ganz hülflos zu lassen.

Ich fafste die Haut des Hodensacks in eine Falte, welche ich durchschnitt, so, dafs die bereits vorhandene Wunde bis nahe an den Bauchring erweitert wurde. Der Saamenstrang war an seiner untern etwas verhärteten Stelle ungefähr einen starken Daumen dick, das Zellgewebe, welches ihn umgab, war verdichtet, und fest mit dem Hodensacke verwachsen, deswegen war das Blofslegen und die Absonderung des Saamenstranges mühsamer, als gewöhnlich. Zwey kleine Arterien wurden sogleich unterbunden. Ich führte darauf ein Reservebändchen unter dem Saamenstrange her, fafste ihn mit zwey Fingern und durchschnitt ihn von unten nach oben über der Verhärtung. Die Schlagader des Saamenstranges ward mit der Pincette hervorgezogen und unterbunden. Ich schälte darauf die zum Theil ausgeartete, und mit dem Hoden verwachsene Scheidehaut aus dem Hodensacke heraus, welches mühsam, schmerzhaft, und wegen des, Trotz der Unterbindung einer Arterie, allenthalben aus dem

Zellgewebe dringenden Blutes langweilig war. Der schlaffe Hodensack wurde, nachdem er von geronnenem Blute gereinigt war, zusammengelegt, und vermittelst Charpie, Compressen und der T-Binde in Vereinigung gehalten. Eine Mixtur aus aqu. Meliss. ℥viij. Spir. sulph. aeth. ℥j. Tinct. op. simpl. ℈j. Syr. Menth. ℥j. welche seit diesem Morgen stündlich zu einen Eſslöffel voll genommen war, wurde jetzt alle halbe Stunden zu einen halben Eſslöffel gegeben.

Gegen Abend hatte der Operirte etwas Frost, aber wenig Schmerzen; der Puls war etwas geschwinder. Die Arzney wurde wie am Morgen gereicht, nebenbey Wein und Fleischbrühe.

Den 14ten April besseres Befinden, als vor der Operation, keine Schmerzen in der Seite, wenig Husten, der Puls härter und beschleunigter. In der Wunde etwas Brennen. Der Verband ist mit blutiger Feuchtigkeit durchnäſst.

Den 15ten April. Der Patient ist sehr froh; der nasse Verband muſs abgenommen werden. Eine groſse Menge stinkender brauner Jauche wird aus dem untern Winkel der schlaffen und blassen Wunde ausgeleert. Man verordnete Arnicaaufguſs, mit den vorigen Zusätzen.

Den 18ten April. Die Wunde ist in der Mitte zusammengeklebt; das Reservebändchen wird aus

dem obern Winkel hervorgezogen; die Wundlefzen vom untern Winkel sind umgebogen; der Eiter hat eine gute Farbe, ist aber dünn, wie Milch. Der Arzney wird China zugesetzt.

Den 20ten April. Schmerzen im rechten mehr angeschwollenen Oberschenkel. Die Eiterung ist nicht beträchtlich; die Wundlefzen sind und bleiben schlaff. In der Scheidenhaut des linken Hoden fühlt man eine anfangende Wassersammlung.

Den 21ten April. Schmerzen in der linken Hüft- und Lendengegend; kein Appetit. Die Arzney vom 13ten wird wiederhohlt. Die Eiterung vermindert sich; zwey Ligaturen wurden weggenommen, und das vorige Infus. arnic. gegeben. Die Eiterung ward allmählig beträchtlicher, bis auch die Ligatur an der Art. Spermat. am 2ten May gelöset war.

Den 3ten May. Grofse Beängstigung und Herzklopfen, Schmerzen in der linken Hüft- und Lendengegend. Der schlaffe Hodensack wird seitwärts mit Compressen zusammengedrückt, und mit einer Cirkelbinde umwickelt, die Wundlefzen vereinigten sich aber am untern Winkel nicht, und der kleine Wasserbruch an der linken Seite blieb in seinem vorigen Zustande. Der Appetit blieb schwach, der rechte Schenkel geschwollen, die glatten Wundränder und die ganze offenstehende Höhle des Hodensacks, welche beynahe gar nicht

eiterte, und keine Fleischwarzen hervortrieb, wurde mit Höllenstein wund gemacht.

Den 28ten May. Beschwerliches Athmen, Herzklopfen, Stiche in der linken Brustseite; über dem rechten Bauchringe fühlt man eine länglichte Verhärtung im Unterleibe. Der vorigen Arzney wird etwas oxym. squill. zugesetzt. Die Verhärtung wird mit flüchtiger Camphersalbe und Tinct. op. crocat. eingerieben.

Den 3ten Junius. Heftige Schmerzen in der linken Brust- und Lendengegend, und im rechten Schenkel; der linke Fuss fängt an zu schwellen; der Puls ist um den dritten, vierten Schlag aussetzend, klein und beschleunigt. Abwechselnd 1 Esslöffel einer Mixtur aus Melissen- und Zimmtwasser, spir. sulph. aeth. und Tinct. op. simpl. und $\frac{1}{4}$ gr. Mohnsaft, mit Zucker, alle Stunden.

Den 5ten Jun. Der Puls ist noch schwach, aber nicht aussetzend, die Beängstigung geringer, die Schmerzen dauern noch fort. Alle Stunden 5 Tropfen aeth. sulph. mit Wein.

Den 10ten Jun. war der Puls kaum fühlbar; die Schmerzen im rechten Schenkel waren unausstehlich; der Hodensack war bis auf den untern noch immer offenstehenden Theil geschlossen; beinahe gar kein Eiter. Alle halbe Stunden abwechselnd bald 5 Tropfen aeth. sulph., bald $1\frac{1}{2}$ gr. Campher, bald 6 Tropfen Tinct. op. Die Schmerzen lassen nach; der Puls hebt sich; der

Kranke ist schwach, aber munter. Die Arzneyen werden in gröfsern Zwischenräumen und in gröfsern Dosen gegeben, nebenbey Wein, Fleischbrühe, Chocolade gereicht.

Den 15. Junius wieder grofse Beängstigung, Schwäche und heftige Schmerzen; die Arzneyen alle Viertelstunden abwechselnd in kleinen Gaben gereicht, scheinen Anfangs wieder ihre wohlthätige Wirkung zu äufsern, bis den 16ten unter grofsen Beängstigungen und Schenkelschmerzen der Tod folgte.

Bey der Leichenöffnung fand man in der linken Brusthöhle eine beträchtliche Menge Wasser, die Lunge war hin und wieder verhärtet; in der rechten Brusthöhle fand man aufser einigen verhärteten Lungendrüsen nichts regelwidriges. Der Herzbeutel enthielt über 4 Unzen Wasser. Der Magen war klein und zusammengezogen, die Gallenblase voll dicker Galle, die Nieren- und Harngänge waren gesund, der rechte Psoasmuskel aber von seinem Ursprunge bis nahe an seine Insertion in eine steatomatöse Masse ausgeartet, wodurch die Gefäfse und Nerven zufammengedrückt waren. Die Leistendrüsen waren hart und angeschwollen, der abgeschnittene Saamenstrang gesund und weich. Die Scheidenhaut des linken Hodens enthielt einige Unzen Wasser; der Hode war gesund, auf der weifsen Haut desselben fand man eine kleine länglichte Warze.

Mehrere Beobachtungen

von

dem Herrn Dr. Aloys Winter

Churfürstl. Pfalzbaierischen Medizinal-Rathe und ordentlichen öffentlichen Professor der Chirurgie zu Landshut.

Ich castrirte bisher (den 24. Sept. 1803) in allem fünfzehn Kranke, unterband allzeit den ganzen Saamenstrang, weil derselbe bey allen auf eine bedeutende Strecke an der Krankheit des Hoden Antheil genommen hatte; nur suchte ich allzeit vorher den Saamenstrang, so wie es Marschall angiebt, bis an und in den Bauchring von der Zellhaut loszutrennen.

Von der Ligatur, von der ich hier Meldung mache, sah ich nicht die geringsten Beschwerden, nur die augenblicklich vorübergehenden Schmerzen bey dem Zuziehen der Ligatur ausgenommen.

In etlichen Fällen rottete ich Hoden aus, wo der Saamenstrang bis an den Bauchring hinein sich sehr stark ausgedehnt zeigte, ohne dafs der-

selbe mit harten Knoten behaftet war; nach etlichen Tagen fiel der Saamenstrang zusammen, und sogar nach der Benarbung in den allgemeinen Decken konnte man nur mit Mühe die Überbleibsel des Saamenstranges fühlen, obwohl keine, oder wenigstens eine kaum merkbare Eiterung noch statt hatte. Ein besonderer Fall dieser Art kam mir im Militär-Spital in Mannheim, wo ich ehedem als Staabschirurg angestellt war, vor.

Ein Gemeiner vom 10ten Regimente, Namens Lösch, hatte einen Wasserbruch; um der, von dem Hrn. Regimentschirurgen Becker vorgeschlagenen Operation zu entgehen, verlangte er auf 6 Wochen Urlaub, den er erhielt. Nach 3 Wochen aber kam er schon wieder mit einem Frohlocken über eine ohne gewaltsame Operation erhaltene Heilung zurück. Der Regimentschirurg untersuchte den Hodensack, Saamenstrang u.s.w. und fand, dafs die Punktion vorgenommen, und das örtliche Übel ein reiner Wasserbruch war. Bisher war das Übel auch nur auf die rechte Seite eingeschränkt.

Nach 7 Wochen war die Ausdehnung viel stärker, und die linke Seite wurde itzt mit dem nämlichen Übel zugleich behaftet. Alle Zeichen eines Wasserbruches waren vorhanden, die Schwere ausgenommen. Der Kranke unterzog sich ganz wil-

lig der Operation. Wir erstaunten aber nicht wenig. als wir bey Verfolgung der Operation statt eines reinen Wasserbruches zugleich eine Ausartung des Hoden und des Saamenstranges fanden. Es blieb nun nichts anders übrig, als die Ausrottung vorzunehmen, obwohl der Saamenstrang so dick, wie eine Faust, bis innerhalb des Bauchrings ausgedehnt und ausgeartet war. Der Saamenstrang wurde entzweygeschnitten, und war knorpelartig. Die Arterie gab eine Menge Blut von sich; sie liefs sich, weil alles in einandergeschmolzen war, nicht trennen, und das um den Saamenstrang herumgezogene Fadenband vermochte ebenfalls nicht, das Bluten wegen der Härte des Stranges zu stillen. Wir entschlossen uns, den Saamenstrang mit einem doppelten Fadenbändchen ins Kreutz zu durchstechen, legten sodann die Fadenbändchen aus einander, und unterbanden das Ganze in vier Abtheilungen. Das Bluten hörte auf der Stelle auf. — In dieser Lage waren wir auch schon auf das glühende Eisen gefafst. Die Heilung dieser rechten Seite erfolgte nach sechs Wochen ohne allen Anstand.

Hierauf wurde auch die linke Seite eben so operirt, wo wir das nemliche fanden; nach fünf Wochen war der Kranke auch von diesen Leiden befreyet, ohne dafs auf der einen oder andern Seite von dem vorher so ausgedehnten knorpelartigen Saamentrange itzt noch etwas zu fühlen war.

Unter diesen funfzehn Operirten starben zwey. Der Eine war Gemeiner von Chevauxlegers-Regiment Leiningen, wurde anderthalb Jahre vor der Erscheinung seiner Hodenverhärtung in dem Feldlazarethe von der Lustseuche geheilt. Bey diesem, der ein fuchsfeuriges Gesicht hatte, wendete ich drey bis vier Wochen vor der Operation den Sublimat in Verbindung mit Laud. liq. syd. an. Der vorher schmerzhafte Zustand seines verdorbenen Hoden verlor sich, aber der Saamenstrang, der vorher nur ein wenig an seinem untern Theile angeschwollen war, bekam jezt, bis auf zwey Zoll entfernt von dem Bauchringe eine starke Ausdehnung. Um den fernern Fortschritten dieses Uebels Einhalt zu thun, operirte ich denselben. Etliche Stunden nach der Operation gab es eine kleine Blutung, die durch das starke Zuschnüren des Samenstranges gestillt wurde. Den achten Tag ging die Ligatur los. Den elften Tag bekam der Kranke die Mundsperre. Den sechzehnten starb er an dem allgemeinen Starrkrampfe. — Bey der Section fand man nicht das geringste an dem Saamenstrange, den wir bis an die Nieren in seinen einzelnen Theilen verfolgten.

Der zweyte, ein Bauer, starb erst vor drey Tagen. Er quetschte sich zur letzten Faschingszeit auf einem muthigen Pferde den rechten Hoden. Schamhaftigkeit hielt ihn anfänglich zurück, sich

Raths zu erholen. In der Folge wandt er sich, durch die Zunahme der Verhärtung und der Schmerzen genöthigt, an verschiedene Bader und Schinder, die hier zu Lande einen allgemeinen Ruf haben, erhielt Pflaster und Salben. Vor 3 Wochen wollte sogar ein Arzt diese Geschwulst durch eine zu erregende Vereiterung zerschmelzen. Dieses versetzte ihn in den kläglichst-schmerzhaftesten Zustand. Ich wurde vor 7 Tagen gerufen, fand den Hoden steinhart und höckericht, knorpelartige Knoten hiengen am Strange bis auf einen Zoll entfernt vom Bauchringe. Die schleunigste Operation hielt ich für das einzige Mittel bey seinem sehr abgemagerten und schmerzhaften Zustande, liefs ihn den andern Tag ins Hospital bringen, und den Tag darauf unternahm ich die Operation, löfste vor allem den Saamenstrang nahe und ringsum den Bauchring los, unterband denselben, und schälte den Hoden mit dem Übrigen heraus. Der Kranke verlohr kaum eine Unze Blut. Zwey Stunden nach der Operation erfolgte eine Blutung, die bis zu meiner Ankunft 5 — 6 Unzen betragen haben mochte. Das Blut kam hart hinter der Ligatur zum Vorschein, das Zusammenschnüren der erstern Ligatur fruchtete nichts. — Der Stumpf des Saamenstrangs war ganz kurz, ich honnte ihn nicht recht frey bekommen, zog denselben aus dem Bauchringe heraus, trenne alle ihn befestigende Zellhaut los, liefs um meinen Finger ein

Fadenbändchen in eine Ligatur legen, streifte diese sodann bis an die äusserste Fingerspitzen um den Saamenstrang, liefs sie starck zuschnüren, und das Bluten war gestillt, worauf der Kranke nun auf der Stelle ruhig ward, und keine Schmerzen mehr klagte. Er bekam gegen Abend etwas Durst, und ein gelindes Fieber; den 2ten Tag wurde er gefühllos, und den 3ten in der Frühe entschlief derselbe ganz sanft. Campher, Moschus, Naphta, Laudanum, vermochten nicht das geringste. Die Kräfte mangelten hier im Allgemeinen, welche durch die schlechte Behandlung, während dem langen Krankseyn vor der Operation ziemlich schon erschöpft waren. Allein ich zog den ungewissen Erfolg der Operation dem gewissen und schmerzhaften Tod in diesem Falle vor.

Vor einem Jahre, und etwas drüber castrirte ich hier einen Bedienten, welcher vorher durch Pfuscher an einer venerischen Krankheit abscheulich zugerichtet war, ebenfalls mit einem ausgearteten Hoden, und verdicktem Saamenstrange. Der Kranke hatte bey allgemein abgezehrten Körper noch besondere Brustbeschwerden, mit starken eiterähnlichem Auswurfe. Alle Mittel wollten nichts gegen das allgemeine Krankseyn fruchten. Der Hoden schmerzte täglich heftiger. Ich operirte nach meinem gewöhnlichen Verfahren. Der Patient genafs mit der 4ten Woche ganz

und gar, kam zu Kräften, verlor die Brustbeschwerden, mit dem Auswurfe, und ist dermalen wieder als Bedienter in München in Diensten.

Nach der Operation vereinige ich allzeit die Wunde des Hodensacks, und soviel aufwärts nach dem Bauchring, als es der durch die Abbindung gebildete Rest des durchschnittenen Saamenstranges zuläfst, durch lange Streifen von Klebpflastern. Den Kranken gebe ich allzeit eine geradgestreckte Lage, und so bleiben bey den operirten nach vollendeter Heilung keine besonderen Beschwerden zurück.

Ich bediente mich bey der Operation der Castration allzeit der Unterbindung des ganzen Saamenstranges und war glücklich. Nie zweifle ich an der Möglichkeit und dem günstigen Erfolge der partiellen Unterbindung der Saamenschlagader, aber auch nie konnte ich mich so ganz überreden, dafs die Unterbindung des ganzen Saamenstranges die Ursache des oft tödtlichen Ausganges dieser Operation sey. Meine Erfahrung schreibt dem Starrkrampfe ganz andere Ursachen zu, als die gänzliche Unterbindung jenes Stranges. Ich habe schon Balggeschwülste, wo gar keine Unterbindung irgend eines Gefäfses vorgenommen wurde, ausgerottet, und der Starrkrampf gesellte sich mit allen seinen Folgen hinzu. Nur

ein einziges Mal beobachtete ich einen Starrkrampf, bey einer Hodenexstirpation, nachdem die Ligatur schon eine geraume Zeit vorher abgefallen war.

Schon bey fünf verschiedenen chirurgischen Kranken beobachtete ich den Starrkrampf, aber nie eher, als bis schon die Eiterung förmlich eingetreten war. Die bisherige Erklärung dieses Zustandes aus Reitz, aus Spannung u. s. w. reicht eben so wenig zu, als die Anwendung der caustischen Bäder zur Heilung desselben.

II.

Es sterben nicht alle Kranke, welche der Arzt für unheilbar hält.

Bewiesen durch die Geschichte eines eingeklemmten und operirten Hodensackbruchs

von

dem Herrn Dr. G. Fr. Ch. Wendelstadt

Kur-Erzkanzlerischen Physikus und Geburtshelfer der Grafschaft Wezlar.

Ein Wetzlarer Handelsmann und Jude, Moses Erlanger der Vater, ein Mann von 57 Jahren, an Strapazen gewöhnt, und durch sie abgehärtet, seit mehr als 20 Jahren periodisch an Krämpfen im Unterleibe und Leibesverstopfungen leidend, hatte seit 15 Jahren einen Hodensackbruch auf der linken Seite, welcher zwar bei den Anstrengungen vorfiel, aber in der Regel schon seit fast ihm undenklicher Zeit durch ein halb und halb elastisches Bruchband zurückgehalten worden war.

Am 26. October 1803 unternahm er eine Geschäftsreise nach Dillenburg, und daselbst erfuhr er, bey heftiger Anstrengung einen Stuhlgang zu vollbringen, zum ersten Mahle wieder, dafs sein Bruch vorfiel. Die Angst spornte ihn an, alles anzuwenden, um die vorgefallenen Theile wieder in ihren natürlichen Ort zurückzuschieben, und sie liefs es ihm gelingen. Von hieraus setzte er Tags darauf seine Reise weiter fort, und zwar nach Breitenstein bey Bildenkopf; daselbst aber drängte der Bruch sich von neuem in den Hodensack, wo er einen zu schweren Waarenballen heben wollte, vor, und klemmte sich nun wirklich ein. Seine Bemühungen und wirkliche Mifshandlung der leidenden Theile war fruchtlos, die Einklemmung war und blieb vorhanden.

Da sich nun an diesem Orte weder Arzt noch Wundarzt befinden, so konnten erst am 27ten passende Mittel von dem aus Laasphe bey Widgenstein herbeygerufenen Arzte dem Herrn Doctor Horn verordnet werden. Diefer versuchte in Gesellschaft des Widgensteinischen Chirurgen Duttils die Reposition, aber vergebens. Der Kranke erfuhr alle Symptome der Incarceration, Schmerz im Bruche; Schluchzen, Erbrechen, Spannen in den Präcordien, Beängstigung, Fieber, Schlaflosigkeit, unlöschbaren Durst u. s. w. welche trotz der zweckmäfsigsten Behandlung nicht wichen,

da die Ursache, die Einklemmung nicht gehoben werden konnte. Nun wurde ich aufgefordert, den Kranken zu besuchen, da ich aber eine starke Tagereise zurückzulegen hatte, ehe ich bey ihm anlangen konnte, so sah ich ihn erst den 1ten November Abends sehr spät, fand ihn äusserst schwach, den Leib aufgetrieben, den nun fünf Tage lang eingeklemmten Bruch blauroth, heifs, hart, und die Taxis unmöglich. Der Ehre des Hrn. Dr. G. Horn bin ich es schuldig, ihm das Zeugnifs zu geben, dafs er in der Behandlung so ganz alle Indicationen zur Cur erfüllt hatte, dafs ich den angeordneten Mitteln nichts mehr hinzufügen konnte, ausser ein lauwarmes Halbbad, welches aber eben so wenig Wirkung leistete, als alles bisher gebrauchte. Als das einzige Mittel schlug ich dem Leidenden die Operation vor, und mit mir stimmte der Ordinarius, der auch schon davon etwas hatte verlauten lassen, überein, welcher frühe morgens des andern Tages auf meine besondere Einladung zu einer Consultation nach Breitenstein gekommen war. Ich nenne hier die Operation das einzige Rettungsmittel, ob ich gleich fühle, dafs mir der Leser den Einwurf machen könnte, auch bei jenem Kranken (dessen Geschichte ich im Hufelandischen Journal aufgezeichnet habe) hätte ich die Operation als das einzige Rettungsmittel proponirt, und als sich der Kranke geweichert, habe ich davon abstehen müssen, und den

16ten Tag der Einklemmung den Darm noch zurückgedrängt! Wohl wahr! Aber jener Fall gehörte zu den äufsersten Seltenheiten, welche die Pathologie aufzuweisen hat, so wie der jetzige wieder in seiner Art unstreitig sehr merkwürdig ist, da unter übrigens gleichen Umständen vielleicht kaum je ein Kranker noch durch dieses einzige Rettungsmittel wirklich gerettet worden ist.

Wir schlugen gemeinschaftlich also die Operation vor. Man überlegte von Seiten des Leidenden, und seiner Familie hin und her, wollte bald, bald wollte man nicht, kurz, unter lauter Ueberlegungen verstrich die edle Zeit, es wurde fafst Mittag, bis ich endlich das Messer anwendete, ich verrichtete die Operation. Ich finde es übrigens nicht nöthig, etwas besonderes hievon zu bemerken, bey dem Schnitte durch das Scrotum traf das Messer einige Aestchen, der äufserlichen Pudenda, die ich dann gleich unterband, der Bruchsack selbst war mit vielen Schichten eines condensirten Zellgewebes überzogen, welche in der Mitte der Queere eine Strictur desselben verursachten, und uns bey der Operation sehr lange aufhielten. Bey Eröffnung des Peritonäi aber flofs vieles bräunlichtes Wasser aus. Die nun entblöste vor unsern Augen liegende Portion des eingeklemmten Darms war dergestalt mifsfärbig

schwärzlichblau, und wich dadurch so ganz von der natürlichen Beschaffenheit ab, dafs ich anfänglich sie kaum für Darm erkennen konnte. Herr *Dr. Horn* aber sowohl, als die beyden assistirenden Chirurgen *Duttil* und *Imgard* (den die Angehörigen des Operirten von Wetzlar mitgenommen hatten, damit er allenfalls Handleistungen thun möge) erkannten in diesem mifsfärbigen Knauel endlich mit mir eine beträchtliche Portion eines dünnen Darmes. Mifsmuthig, weil ich, wie jeder hätte vermuthen müssen, und mein Herr College auch überzeugt war, dafs die Operation den Kranken nicht mehr retten könne, glaubte, dafs der Tod folgen werde, suchte ich diese Gedärme wieder zurückzubringen, allein der Bauchring war zu eng geschlossen, ich erweiterte ihn also durch einen Einschnitt, und schob sie nun in die Bauchhöhle hinein. Den Verband bat ich indessen meinen Herrn Collegen zu übernehmen.

Auf mehrere nach der Operation sogleich beygebrachte erweichende Klystiere erfolgte eine sehr geringe dünne Ausleerung durch den After, aber ungeachtet derselben dauerten alle oben angegebene Symptome fort. Abends spät desselben Tages reifste ich wieder ab, und nun berichte ich

über den ferneren Verlauf der Geschichte, theils aus Briefen, welche ich vom Herrn Dr. Horn erhielt, theils aus dem vor mir liegenden von ihm selbst geführten, freylich sehr kurz gefafsten Tagebuche.

Am 2ten Tage nach der Operation war die Wunde schon entzündet, und es flofs aus ihr ein „ichor ater, cujus odorem cadaverosum adstantes vix perferre poterant."

Ueber den 3ten und 4ten Tag giebt folgender Brief des Herrn Dr. Horn (vom 4ten November) Auskunft, „Nach der Operation fatigirte unsern Kranken unablässig eine vomituritio spastica, welche gestern, als den 4ten Tag nach der Operation auf's äufserste mit einem singultu gleicher Abkunft und Heftigkeit stieg, und ihm jeden Augenblick den Tod drohte. Der Puls war äufserst frequent, und gesunken, das Gesicht eingefallen, und der Durst so heftig, dafs binnen einigen Stunden etliche Maase Getränk verschluckt, und wieder weggebrochen wurden, dabey der Leib so ausgedehnt und gespannt, dafs er keiner weitern Ausdehnung fähig schien. (Physconia inflammatoria). Der äufserst entkräftete Kranke wünschte nunmehr selbst sein Ende, welches jedem Anwesenden nicht unerwartet schien. Allein diese tragische Scene än-

derte sich gestern Abends auf einmal, häufige übelriechende Stühle minderten Fieber, Durst, Erbrechen, Schlucken, Auftreibung des Unterleibes, u. s. w. und ich fand den Kranken zum Bewundern heute besser und erleichtert, auch die Wunde im besten Zustande.*) Er ist fieberfrey, die Diarrhö hält gelinde an, er kann auf beyden Seiten liegen, der Unterleib ist nicht mehr so angeschwollen, der Durst gar gering, überhaupt ist sein Zustand so leidlich und schmerzlos, dafs ich, wenn keine Symptomata accessoria, und die vorhandene Enteritis den Plan verderben, Rettung hoffe.**)

---

*) Diese konnte nicht nach der ersten Indication, die der Wundarzt bey Wunden zu erfüllen hat, durch die Reunion geheilt werden, weil sie wegen der Lösung der vielen sehnigten fremden Häute über den Bruchsack keine reine Schnittwunde geblieben war. Sie wurde mit dem aceto camphorato gebähet, und zur Eiterung gebracht.

**) H. Dr. Horn schreibt diese in einem spätern Schreiben vom 20ten Januar 1804 gröfstentheils der vielen Mandelmilch zu, welche der Patient genossen hat: Ob intestini incarcerati plenariam corruptionem et gangraenam intestinis inhaerentem usu emulsionis amygdalinae maxime devictam, casus noster inter ceteros pares primum tenet locum, et in lucem protrahi meretur.

Ich staunte wirklich über diese Nachricht, denn ich bekenne, dafs ich eine Todespost erwartet hatte. Nun fand ich aber noch vom 5ten November (den 6ten Tag nach der Operation) folgende animöse Nachricht:

„Eben erhalte ich Nachricht, eiligst nach dem Kranken zu kommen, indem er am Ersticken sey! Nächstens berichte ich Ihnen wieder."

Dieser nähere Bericht vom 7ten November kam nun, und lautete also:

„Der letzte Punct meines Briefes mag Ihre ganze Aufmerksamkeit rege gemacht haben. Nun das Nähere: Ich besuchte auf die erhaltene Nachricht von Erstickungs-Gefahr den Kranken augenblicklich, und fand ihn an orthopnoea hypochondriaca, und asthmate convulsivo fast erliegend. Flor. Zinci, moschus, Opium, Ippecacuanha, synapismen und Blasenpflaster erleichterten ihn; alles wurde bis auf grofse Asthenie — die mich noch immer für das Leben unseres Patienten besorgt macht — wieder erwünscht abgethan. Regten sich auch noch zuweilen die Anfälle, die nicht blos von dem jezzigen Zustande des Kranken, sondern von älterer Sippschaft zeugen, so linderten obige Mittel ausnehmend. Ich habe (fährt er in einer um einen

Tag spätern Fortsetzung des Briefes fort) heute wieder die besten Berichte eingezogen, und alle Hoffnung, welche ich Ihnen neulich äufserte, lebt nun in mir wieder auf. Gewifs wurde die Operation mit aller chirurgischen Bestimmtheit, und ärztlichen Vorsicht vollendet. Aber! aber Freund! Der Fall wäre doch wegen dem mifsfärbigen (im Diario nennt er es intestinum quousque visum erat, inflammatum, corruptum atrumque) intestino, — dem verunstaltet mifsfärbigen intestino — einzig!" (Ja wohl!) Heute habe ich etwas dünne Kalbfleischbrühe mit Zitronen verordnet, die Wunde ist vortrefflich, und weder daran, noch intra abdomen die geringste Spur eines entzündeten Zustandes."

Im Tagebuch finde ich noch bemerkt, dafs der Gestank der Wunde, welcher bisher mehr oder weniger erträglich gewesen, aufgehöret habe. — Ich schrieb nun dem H. Dr. Horn wieder zu, ich sey mit allem dem, was er verordnet habe, ganz einverstanden, und versicherte ihn, dafs mich die Erfahrung gelehret habe, dafs jenes Heer von krampfhaften Zufällen nach operirten sowohl als spät reponirten Brüchen nie ausbleibe, aber auch wieder weiche, und dafs ich hierbey immer sehr gute Wirkung vom Moschus in grofsen Gaben gesehen hätte. Dieser wurde nun auch angewendet. Zugleich fügte

ich noch zur mehreren Bestätigung seiner Hoffnung, dafs der Kranke mit dem Leben werde davon kommen, hinzu, dafs ich unglaubliche Beyspiele von Wiedererholung todtkranker erlebt hätte u. s. w.

„Vom 10ten November, den 11ten Tag nach der Operation, erhielt ich folgendes Schreiben aus Breitenstein."

„Heute frühe wurde ich abermals zu unserm Kranken eiligst gerufen, bey näherer Untersuchung fand ich, ausser etwas mehrerer Ermattung, und kleinerem Pulse, keine besondere Symptome von der in der verwichenen Nacht öfters recurrirten Orthopnoea. Der Beschreibung nach soll sie freylich nicht den 20ten Theil der Stärke als beym ersten Anfall verrathen haben. Ich lasse heute Decoct. cort. P. mit Valerian. und serpentaria Virgin. und Camphor nehmen, und hoffe, dafs durch diese Mittel noch die uns ihn am allermeisten im Athem erhaltende convulsivische Zufälle gehoben werden mögen. Alle übrigen Symptome sind erwünscht, alle collatoria gehörig offen, besonders excretiones alvinae gut, und fast natürlich, sie erfolgen 3 bis 4 mal täglich, und zwar ohne durch Klystiere erst erzwungen zu seyn. Die excreta selbst sind gelb und von Honig Consistenz, haben aber den Ge-

ruch gährender Substanzen. Wäre mir doch ein Blick in die Unterleibshöhle möglich, möglich die Darmportion, welche wir eingeklemmt haben, nur einmal zu sehen!"

Am Schlufs sagt er: „Wenn Sie, Freund! einst das über den Fall geführte Diarium lesen, so werden Sie sich gewifs wundern, wie die wogenden Zufälle uns bald zur Hoffnungslosigkeit, bald zu tröstlicheren, bald zu guten Aussichten leiteten, die ganze Catastrophe ist merkwürdig, weil die Kräfte der Natur eine so wunderbare Rolle spielten!"

Ja das ist wahr! an eben dem Tage, wo mein schätzbarer College mir in meiner Nachschrift sagt:

„Erliegt der Kranke nicht an besondern Symptomatibus nervosis, oder an suppuratione larvata (abscondita) so ist er gerettet! An eben dem Tage brachten ihn wieder Schlucken, Asthma und Leibesverstopfungen an den Rand des Grabes. Auch diese Zufälle wichen, er erholte sich wieder, zog sich aber am 16ten November eine Indigestion zu, welche die Anwendung von vielen Klystieren nöthig machte, und Hr. Dr. Horn gab ihm Brechwurz, welche Crudidäten wegschafte! Den 18. Nov. schrieb er mir: „Unser

Patient befindet sich, ausser dafs er an Incommoditäten leidet, welche ihm eine selbst zugezogene Fatigation verursacht hat, wohl, und hat etlichemal das Zimmer auf und abpassirt, die Wunde (die nun täglich nur einmal verbunden wurde) ist unbeträchtlich, ja, wenn es fortgehet, spricht er sie in 14 Tagen oder 3 Wochen in Wetzlar. Wegen den so entzündet gewesenen, und fast schwarzen Darm wäre es der Mühe werth, den Fall auf litterarischem Wege den Fachsgenossenen bekannt zu machen, und was noch mehr dazu berechtiget, ist die aufserordentliche Revolution, und Entscheidung am 3ten Tage nach der Operation. Ihn da zu sehen, zu beobachten, wie Schlag auf Schlag, Symptom auf Symptom erfolgten, und den Kranken unter allen Schauer erregenden Ereignissen dem Augenblicke seiner Rettung näher brachte, hätte ich so sehr gewünscht, als ich es der Entfernung wegen bey dem blofsen Wunsche belassen mufste.

Den 20ten Nov. stellte sich wieder eine Kolik mit häufigem Erbrechen ein, welches zwar durch Hofmannischen Liquor, Moschus und dergleichen krampfstillende Arzneyen gedämpft wurde, aber den Kranken von neuem sehr zurückwarf. Auf eine mir ertheilte Nachricht, dafs auch hier wieder Diätfehler die Ursache, gewesen

wären, liefs ich sehr nachdrücklich den Kranken warnen, und ihm bekannt machen, dafs eine Indigestion bey ihm, der dem Tode nur gleichsam durch ein Wunder entgangen sey, nicht so unbedeutend wäre, als bey einem gesunden, oder wenigstens minder schwachen Menschen, dafs sie leicht tödtlich werden könne.

Hätte er nur diesen Wink in der Folge besser benutzt! Er nahm nun keine Arzneyen mehr, war den ganzen Tag aufser Bette, gieng in seinem Zimmer auf und nieder, und ganz vergnügt und fühlte sich genesen. Die Wunde (jetzt nur noch eine Excoriation der Haut) ward trocken verbunden; Arzt und Wundarzt waren nicht mehr nöthig. Er dachte auf seine Abreise, und ich rieth ihm, diese zu beschleunigen, weil die Witterung gelind war, und ich baldige strenge Kälte (welche auch wirklich einfiel) befürchtete.

Am 6ten Dec. verdarb er sich wieder den Magen durch den Genufs unpassender Speisen und saueren Bieres. Er spürte Ekel, mufste auf 6 Gran Ippecacuanha, welche ihm Hr. Dr. Horn verordnete, fünf Mal brechen; er befand sich den 6ten wohl. Unter dem 8ten Decemb. ist im Diario vom Herrn Dr. Horn bemerkt, „juxta vulnus novam herniae eruptionem obser-

vavi.“ Er will den Bauchring offen gefunden und bemerkt haben, dafs die neben dem Schnitte in der Gegend des Schaamhügels sich befindende Erhabenheit einem Drucke gewichen sey, und schreibt diesen vermeintlichen Vorfall dem letzten Erbrechen zu. Er legte daher ein elastisches Bruchband an, unter dessen Pelote er noch einen Schwamm und Compresse, beyde in Essig geweicht, legte.

Den 8ten Decemb. reifste der wiedergenesene von Breitenstein ab. Den 10ten kam er hier in Wetzlar ganz gesund und wohl an, und bedurfte keiner Arzney. Ich untersuchte die vernarbte Stelle. Der Bauchring war geschlossen, das schlaffe und ausgemagerte Zellgewebe zur Seite des Schnitts bildete jenen Hügel, der für einen neuen Vorfall von meinem Hrn. Collegen gehalten worden war.

Doch liefs ich das Bruchband fort anlegen.

Die übermäfsige Freude seiner Familie muthete ihm zu, mehr zu essen, als ihm zuträglich war. Er verdarb sich also durch den Genufs von rohen Meerrettig, und Kartoffelbrey 6 Tage nach seinem Hierseyn den Magen wieder; nach einem anhaltenden Erbrechen, welches aber ganz freywilliges Werk der Natur gewesen ist, sammelte

er sich wieder, und gieng nun jeden Tag sowohl in als vor der Stadt spatzieren. Er war ganz gesund, afs aber nicht immer mit Appetit.

Sein Bruchband hatte er weggelassen, weil es ihm die Haut über der Narbe excoriirt hatte.

Am 20ten Decemb. gieng er Morgens spatzieren, afs dann zu Mittag, legte sich seiner Gewohnheit gemäfs allein im Zimmer auf sein Bett, und schlief. Um 4 Uhr Nachmittags erwachte er, und schrie so fürchterlich, dafs ihn die Nachbarn hörten; sie stürzten herbey; er hatte Kolik. Nun kam ich, untersuchte wieder die vernarbte Stelle, fand aber alles nach Wunsch; er erbrach sich heftig; auch bey diesen Anstrengungen erfolgte keine Vordringung. Die Kolik wurde mit jedem Momente heftiger, das Erbrechen (wobey eine unglaubliche Menge unverdauter Speisen ausgeleert wurde) hielt an. Um 10 Uhr war seine Zunge schwarz, das, was er ausbrach, war chokoladenfärbig; die äufseren Theile waren eiskalt, und um Mitternacht verschied er am Brand, ob des Magens, oder jenes eingeklemmt gewesenen Stück Darms? Die Section würde sehr interessante Resultate geliefert haben, allein ich trug nicht darauf an, weil die Juden sie gar nie zugeben, und die Leiche auch zu frühe der Erde übergeben wurde.

Wenn man die grofse Anzahl von beschriebenen Bruchoperationen liest, und darunter so viele findet, auf welche der Tod folgte, obgleich weder Blutung vorgefallen, noch Darmumwickelung dazwischen gekommen, die Farbe der Därme noch ganz die natürliche war, und auch den sonstigen Nebenumständen der unglückliche Ausgang nicht zugeschrieben werden kann, dann wird erst dieser unser Fall sehr auffallend. Dieses bewog mich, ihn dem Lesepubliko mitzutheilen.

III.

Beobachtung

einer

aus der bey einem Leisten - Bruchschnitte durchgeschnittenen untern Bauchdeckenarterie entstandenen und glücklich gestillten Blutung

von

dem Herrn Joseph Nägele,

Kur - Pfalz - Baierischen General - Staabs - Wundarzte und öffentlichen Lehrer der Anatomie und Chirurgie zu Düsseldorf.

Im Jahre 1789 wurde ich von Düsseldorf aus nach Crefeld, vier Stunden von hier, zu einer Seidenwebers - Frau gerufen. Diese 46 Jahre alte und ziemlich dicke Frau, lag schon vier Tage an einem eingeklemmten Darmleistenbruche auf der linken Seite darnieder. Die Einklemmung war krampfigter Art; alle Mittel, die in diesen Umständen angezeigt sind, als nämlich Klystiere, Bäder, Einreibungen waren fruchtlos angewendet worden, die Ipecacuanha wurde zwar ver-

sucht, aber ohne Wirkung; kurz innerlich und äufserlich gebrauchte krampfstillende Mittel hoben den Krampf nicht; die Zufälle wurden bedenklicher, ich schritt noch denselben Abend zur Operation.

Ich schnitt die allgemeinen Decken gehörig durch; das auf dem Bruchsacke liegende Zellgewebe zerschnitt ich behutsam mit einem Bistourie auf der Hohlsonde; ich eröffnete den Bruchsack und schnitt denselben gänzlich auf. Die Einklemmung hatte ihren Sitz im Bauchringe; ich mufste diesen einschneiden. Ich brachte an dem obern Winkel desselben meine Hohlsonde in die Bauchhöhle, und erweiterte ihn durch einen halben Zoll langen Schnitt in der Richtung gegen den Nabel zu, d. i. schief von aufsen nach innen, den Bauchring.*) Die Einklemmung ward

*) Gegen die Art der Erweiterung des Bauchringes durch den Schnitt könnte hier eingewendet werden, dafs derselbe von einem halben Zolle viel zu grofs war. Ich weifs wohl, dafs manche, wie Sharp, anrathen, diesen Schnitt sogar von der Gröfse eines Zolles zu machen. Andere aber und die meisten wollen, dafs man diesen Einschnitt blos zwey bis drey Linien, oder so lang machen solle, dafs der Zeigefinger bequem in den Bauchring gebracht werden könne. Meines Dafürhaltens läfst sich darüber keine bestimmte Vorschrift machen; die Verschiedenheit der Fälle entscheidet hier. Je weniger Eingeweide her-

zwar dadurch gehoben. Allein gleich nach dieser Incision flofs häufig hellrothes Blut heraus; ich überzeugte mich sogleich, dafs ich die Unterschlagader (arteria epigastrica) durchgeschnitten hatte. Ich brachte die ausgefallenen Därme zurück, und wollte die blutende Arterie mit einer krummen Nadel und Faden unterbinden. Weil die Patientin ziemlich fett und dick war, und deshalb die Arterie tief lag, so ward mir das Unterbinden nicht möglich. Ich brachte nun mehrere Stücke Feuerschwamm und Charpie in die Wunde, das Bluten hörte nicht auf. Ich nahm

---

hervorgefallen, desto kleiner kann man den Schnitt machen, jemehr aber derselben hervorliegen und je stärker die Zusammenschnürung des Bauchringes ist, desto gröfser mufs er seyn. Doch thut man wohl, dafs man während dieses Aktes der Bruchoperation mit dem Zeigefinger fühlt und untersucht, ob man sich nicht der pulsirenden Unterbauchschlagader nähere. — Der Hr. Verfasser schnitt den Bauchring in der Richtung gegen den Nabel zu, wie es besonders Richter empfiehlt, ein, und dennoch traf er das Gefäfs, welches er meiden wollte. Ein neues Beyspiel, wie wenig man sich auf Vorschriften Anderer verlassen könne! Der Schnitt auf- und auswärts scheint mir mit andern den Vorzug zu verdienen. So operiren mein Hr. Vater und ich, ohne die Unterbauchdecken Arterie zu verletzen, mit Glück.

A. d. H.

nahm Schwamm und Charpie aus der Wunde, und brachte meinen Zeigefinger der linken Hand in die Wunde, bis hinter die Arterie; mit dem Daumen der nämlichen Hand drückte ich von vorne oder von aufsen gegen meinen Zeigefinger; das Blut stand. Ich hatte die Arterie und benachbarte Theile so mit meinem Zeigefinger und Daumen gefasset, gleichsam wie mit einer Pincette, und rieb dann und wann die Schlagader. Diesen Druck setzte ich drey Viertel Stunden lang fort; ich liefs langsam meinen Finger los, und es blutete nicht weiter. Ich that etwas Schwamm und Charpie in die Wunde, blieb die ganze Nacht hindurch bey der Patientin und beobachtete sie genau. Alles gieng nach Wunsch, und die Patientin ward innerhalb vier Wochen geheilt, und lebt bis jetzt gesund und wohl.

Man mufs jederzeit solchen Aerzten und Wundärzten Dank wissen, welche von den Schicksalen ihrer Praxis einen redlichen und treuen Bericht geben, und dadurch beweisen, dafs ihnen die wissenschaftliche Bearbeitung ih-

rer Kunst mehr an dem Herzen liegt, als sich hinter einer dieser löblichen Tendenz entgegenstrebenden Politik eines Kontiniers zu verbergen, die auf den Beyfall des gemeinen Haufens berechnet ist. Denn solche Thatsachen überzeugen uns lebhaft, dafs die Laufbahn eines Heilkünstlers, besonders des Wundarztes eben so gut mit Dornen als mit Rosen bestreut seyn könne; und wollten wir uns selbst ein aufrichtiges Geständnifs machen, so wäre es dieses, dafs wir von jeher aus den Unfällen und Fehlern anderer am meisten lernten, vorsichtiger wurden, und so uns bessere Grundsätze in der Ausübung der chirurgischen Technik construirten. Durchgehen wir die Geschichte jeder chirurgischen Operation, so finden wir, dafs bey allen, je nachdem dieser oder jener Umstand das bezweckte Unternehmen hinderte, oder gar vereitelte, sogleich Verbesserungen, sie mochten in einem neuen Manuell, oder in Vorsichtigkeitsregeln, oder in neuen oder verbesserten Instrumenten und Bandagen bestehen, nachfolgten. Beyspiele davon giebt z. B. die Staaroperation, der Steinschnitt, der Bruchschnitt u. s. w.

Dafs der Herr Verfasser, welcher als ein geschickter und erfahrner praktischer Wundarzt sich einen guten Ruf erworben hat, beym Bruch-

schnitte die Unterbauchdecken-Arterie verletzte, kann ihm nicht zum possitiven Fehler angerechnet werden, da er mit der gröfsten Vorsicht und Geschicklichkeit zu operiren gewöhnt ist. Und wer kann denn dafür, wenn Varietäten der Lage und des Laufes der Gefäfse vorhanden sind; aber eben darum ist dieser unangenehme Zufall, von welchem wenigstens nur wenige Wundärzte Nachricht gegeben haben, wichtig, und überzeugt uns abermals, dafs auch dem geschicktesten und geübtesten Wundarzte, unvorgesehene Unannehmlichkeiten begegnen können. Hätte man sich auf diese nicht gefafst zu machen, so wäre die Ausübung der Chirurgie um vieles leichter. Man hat wohl viel nachgedacht und ausgeklügelt, auch darüber viel geschrieben, wie man bey den verschiedenen Operationen am Bauche, in der Gegend des Bauchringes und des Poupartischen Bandes die Unterbauchschlagader am sichersten vermeiden könne. Man hat allerley oft sich sehr widersprechende Vorsichtigkeitsregeln, Handgriffe und Instrumente gegen diesen unangenehmen Zufall ausgedacht; aber diese liefern, wie Desoult sagt, Beyträge zu den Instrumenten-Sammlungen in der Chirurgie, ohne es zu dem Fortschritte derselben zu thun. Allein über den wichtigen Punkt, was im Falle der wirklichen Verletzung einer Arterie zu thun sey; haben sich wenige Wundärzte ausgelassen, viel-

leicht auch deshalb, weil dieser Unfall im Verhältnisse zu den vielen in der Gegend und Nähe jener Pulsader von jeher gemachten Operationen nur selten beobachtet worden ist. Wenn dies nicht öfterer, als man davon bereits schriftliche Notiz hat, begegnet seyn sollte, so wäre dies wirklich ein Wunder, sobald man bedenkt, wie viele rohe Operateurs es giebt, welche nicht mit der Feinheit und Akuratesse, als es gerade die Operationen in der Leisten- und Schenkelgegend erfordern, operiren. Auch mag der Umstand, dafs zu wenige nach Bruchoperationen oder nach der Paracenthesis des Unterleibes Verstorbene nach dem Tode secirt wurden, schuld daran seyn, dafs zu wenige Beyspiele dieser Art bis itzt bekannt geworden sind. Wie manche Leichenöffnung würde uns eine nach innen in die Bauchhöhle erfolgte Blutung gezeigt haben, welche der Erdboden nachher bedeckte!! Da die Verletzung der Unterbauchschlagader so wichtig ist, und jeder operirende Wundarzt sich auf die Stillung der Blutung gefafst machen soll, so werde ich in meiner Zeitschrift Chiron einen Aufsatz liefern, wodurch die Fälle, wo diese Pulsader verletzt werden kann und worden ist, bestimmt, und die Mittel angegeben und beurtheilt werden sollen, welche bereits zur Stillung der daraus erfolgten Blutung vorgeschlagen und angewendet worden sind. Auch werde ich zu-

gleich ein von mir erfundenes Instrument angeben, wodurch die beyden Enden der bey dem Leistenbruchschnitte verletzten Arteria epigastrica am besten comprimirt werden können, angeben, beschreiben, und durch eine Abbildung erläutern.

Der Herausgeber.

IV.

Geschichte

einer

Nervenanschwellung,

mitgetheilt

von

dem Herrn Dr. Carl Georg Neumann,

ausübenden Arzte zu Meifsen in Kur-Sachsen und der K. K. medicinisch-chirurgischen Josephs-Academie zu Wien corresp. Mitgliede.

Ein fast siebenzig jähriger Greifs trug seit länger als dreyfsig Jahren an der untern Seite des Vorderarms, ungefähr in der Mitte, eine Geschwulst von der Gröfse einer Erbse, die ihm sehr schmerzte, wenn er sie berührte, besonders, wenn er sich daran stiefs; sie war nach einem prallenden Schlage auf diesen Theil des Arms entstanden; die Haut über derselben war beweglich und von natürlicher Farbe, die Geschwulst

aber konnte nicht geschoben werden, sondern safs an den Muskeln fest. Weil sie ihm jederzeit wenig hinderlich gewesen war, hatte er nichts gethan, sie zu vertreiben, allein, seit ungefähr einem Jahre war sie etwas gewachsen, etwa bis zur Gröfse einer mittelmäfsigen Bohne, und zugleich hatte sich ihre Empfindlichkeit so vermehrt, dafs er schon eine leise Berührung fast unerträglich fand, und bey stärkerem Druck nach kurzem, aber heftigen Schmerz auf eine Weile das Gefühl und alle Kraft im Arme verlor; es entstand dann nämlich die Empfindung, die man Einschlafen (engourdissement) nennt, im ganzen Arme und der Hand, und das Zurückkehren des Gefühls und der Muskelkraft war mit einem schmerzhaften Kriebeln im Arme verbunden.

Da ihm jetzt der Druck der Kleidung und jede Lage, bey welcher die Geschwulst im mindesten gedruckt wurde, sehr beschwerlich war, suchte er meine Hülfe. Ich fand die Geschwulst im oberwähnten Zustande, nicht hart, aber auch nicht so weich, dafs ich eine Flüssigkeit darin hätte vermuthen können; bey längerem Verweilen des Fingers auf derselben fühlte ich sie schwach pulsiren. In der That wufste ich nicht, wofür ich sie halten sollte; für eine Pulsadergeschwulst pulsirte sie zu wenig, für eine Blut-

adergeschwulst oder Meliceris war sie zu hart, und besonders stimmte die grofse Empfindlichkeit derselben nicht mit der Idee einer Gefäfsanschwellung überein. Die Gelegenheitsursache, auf welche sie entstanden war, erlaubte nicht, daran zu denken, dafs etwa ein fremder Körper sie veranlasse.

Ich rieth zu dem Versuche, sie zu exstirpiren. Die Haut wurde über derselben in eine Queerfalte erhoben und durchschnitten. Sie war mit derselben durch kurzes Zellgewebe verbunden, und indem wir versuchten, sie loszuschälen, wurden so beträchtliche Arterien durchgeschnitten, dafs mehrere Unterbindungen nöthig waren. Von allen Seiten liefen Arterien dicht auf derselben hin. Die Geschwulst war weifs und uneben, und nachdem sie hinlänglich entblöst war, zeigte sich, dafs sie nichts anders sey, als eine knotenartige Verdickung eines Hautnerven, gerade an der Stelle, wo dieser aus den Muskeln nach der Haut hervortritt.

Der Schmerz bey Berührung des schadhaften Nerven war so lebhaft, dafs ich vom Durchschneiden desselben Convulsionen befürchten mufste. Zugleich war diefs ohne Verletzung einer ziemlich beträchtlichen Arterie, die den Nerven sehr nahe begleitete, unmöglich. An

Unterbindung durfte ich noch weniger denken. Ich entschlofs mich also, durch narkotische Mittel die Empfindlichkeit zu vörderst zu mäfsigen, und die Geschwulst durch Eiterung zu zerstören.

Die Bedeckung derselben mit Opium und Terpentinöl mäfsigte nach drey Tagen die Empfindlichkeit in so weit, dafs Aetzmittel angewendet werden konnten, durch welche allmählig die Geschwulst völlig zersört ward. Schon fieng die Wunde an zu vernarben, als der Kranke einst auf dem Eise ausgleitete, mit Heftigkeit rücklings zu Boden fiel, und kurz nachher einen Anfall von Apoplexie erlitt, auf welchem Lähmung der entgegengesetzten Seite zurückblieb. Zehn Tage später endigte ein zweyter apoplektischer Anfall sein Leben, als schon die Wunde beynahe völlig vernarbt war.

Zusätze des Herausgebers.

Diese Beobachtung einer Nervenanschwellung ist ein schätzbarer Pendant zu andern weniger bis itzt bekannten dieser Art. Da dergleichen Fälle selten sind, und es interessant ist, zu wissen, welche Hülfe, und mit welchem Erfolge man sie gegen solche Nervenanschwellungen angewendet hat, so werde ich alle Beobachtungen über die-

se Krankheit der Nerven, insoweit ich sie habe auffinden können, theils im Auszuge, theils wörtlich abgedrückt auf einander folgen lassen. Mit unter wird man auch auf Fälle kommen, wo gerade der Nerve selbst nicht angeschwollen war, sondern, wo sich zwischen den feinern Gebilden (Fasern, Strängen und Geflechten) der Nerven eine Geschwulst erzeugt hat, deren Behandlung und Ausrottung eben dieselbe, ja oft noch gröfsere Sorgfalt und Geschicklichkeit erforderte, als da, wo der Nerve selbst krankhaft angeschwollen war.

I. W. Cheselden *) beschreibt eine Geschwulst, die sich in der Mitte des Vorderarmnervens, ein wenig über die Beugung des Arms gebildet hat; sie war von der Art der Balggeschwülste, enthielt aber eine durchsichtige Gallerte; die Faden des Nervens waren durch sie getheilt, und liefen über ihre Oberfläche. Diese Geschwulst verursachte eine starke Betäubung (numbnefs) in allen den Theilen, zu denen der Nerven geht, und bey der geringsten Berührung oder Bewegung die heftigsten Schmerzen. Nach der Operation (die Art und Weise derselben ist

*) Anatomie des M. K. Aus d. Engl. von Blumenbach. Götting. 1790. 8. S. 248. Tab. XXVIII. Fig. 2.

nicht angegeben) waren die Schmerzen völlig weg, die Betäubung nahm etwas zu, aber das Glied schwand bis jetzt noch nicht.

II. G. Camper*) bemerkt folgendes: „Nicht selten bemerkt man an den Hautnerven kleine und harte Geschwülste, welche wahre Ganglia sind, obgleich sie die Gröfse einer Erbse nicht überschreiten. Sie bringen bey dem Kranken Tag und Nacht die heftigsten Schmerzen hervor, weichen dem Gebrauche äusserlicher Mittel nicht, und man mufs daher das Messer anwenden. So nahm ich bey einer Frau zu Franecker eine solche Geschwulst am Ellenbogen, die ihren Sitz an einem Aste eines Muskelhautnervens hatte, nach gemachtem Schnitt heraus. Nach der Operation befand sie sich wohl; an den Hautnerven scheinen dergleichen Geschwülste am gewöhnlichsten vorzukommen. Eine solche ähnliche beobachtete ich bey einem Weibe zu Amsterdam, und heilte sie auf dieselbe Art. Bey Mannsleuten sah ich sie mehr als einmal, sie sind in ihrer innern Substanz weifslich, so hart wie ein Knorpel, haben ein glänzendes Ansehen, und haben in den Häuten der Nerven ihren Sitz."

---

*) Dem Anat. patholog. Lib. I. Cap. 2. de Nervis Brachii. §. 5.

III. Der gelehrte und erfahrne Holländische Wundarzt D. van Gesscher*) bemerkt folgendes: „Dieses ist eine Krankheit der Haut, und vielleicht auch andrer Nerven, und besteht in einer kleinen harten Geschwulst, welche selten gröfser als eine Erbse wird. Hierbey befinden sich sehr heftige anhaltende Schmerzen, welche den Kranken abmatten. — Der sehr berühmte Camper hat verschiedene derselben weggenommen. Er fand, dafs dieselben aus einer sehr weifsen Substanz bestanden, welche eine ligamentöse Härte hatte, und sich zwischen den Bekleidungen der Nerven befanden. Man ersieht hieraus, welches die Ursachen der grofsen Schmerzen sind, wovon der Kranke so unaufhörlich gequält wird, und wie mühsam, ja unmöglich es seyn mufs, denselben ohne Ausschneidung zu heilen. — Die gewöhnlichste Erscheinung dieser Geschwülste, wodurch sich dieselben von allen andern unterscheiden, sind heftige Schmerzen, Schlaflosigkeit, Fieber und Unvermögen den Theil zu bewegen, nach welchem der leidende Nerve hingeht. — Kein einziges

*) In seinem Versuche einer Abhandl. über die Natur und Heilung der verschiedenen Arten von Geschwülsten. Aus dem Holl. Leipz. 1787. S. 65. von den Nervenknoten.

Hülfsmittel, von welcher Art es auch seyn mag, leistet in diesem Falle einigen Nutzen. Nichts, was von einer zertheilenden oder auflösenden Natur ist, kann hier angewendet werden, ohne eine Vermehrung von Zufällen zu verursachen. Dies einzige Mittel in dieser Krankheit ist die Ausschneidung der Geschwulst selbst; diese hebt in einem Augenblicke alle Zufälle. Ich habe die Generation in meiner Hedendangsche öffenende Heel-Kunde §. 3074. beschrieben."

IV. Bisset*) beobachtete eine sonderbare sehr empfindliche Geschwulst. Eine dreyfsigjährige gesunde Frau hatte eine kleine eyförmige Geschwulst, von der Gröfse einer Bohne an der äufsern Seite des linken Fufses, 6 Zoll über dem äufsern Knöchel, und einen halben Zoll von dem Rande des Schienbeins. Sie war hart und unbeweglich, und schien am fibialis anticus oder seiner Flechse fest zu sitzen. — Diese Geschwulst war schon 16 Jahre alt, und von freyen Stücken entstanden. — Das Sonderbare war, dafs diese kleine Geschwulst, so oft die Frau schwanger war, äufserst empfindlich wurde, und

*) In den memoirs of the medical society of london, Instituted in the Jear. 1783. Vol. III. London. 1792. 8. Ausgezogen in Richters chir. Bibliothek. Bd. XIII. St. 1. S. 13.

heftige, unerträgliche Schmerzen verursachte, die paroxismenweise zu ungewissen Zeiten, des Tags drey bis viermal entstanden; jedoch nie über eine Stunde dauerten. Der Schmerz schränkte sich nicht immer auf die Geschwulst ein; zuweilen, wenn er sehr heftig war, schofs er bis in die linke Hüfte, ja, bis in die Gegend der kurzen Rippen herauf. — Sobald die Kranke entbunden war, war die Geschwulst ganz unempfindlich. — Als die Frau zum zweyten mal schwanger wurde, erschienen die vorigen schmerzhaften Anfälle wieder; und da verschiedene Mittel ohne Nutzen angewendet wurden, schnitt ein Wundarzt die Geschwulst aus, worauf die Frau von allen Beschwerden frey war. Während der dritten Schwangerschaft erschien die Geschwulst wieder, wurde aber nicht so grofs wie vorher, erregte auch nicht so öftere und heftige Schmerzen. Aber in der darauf folgenden vierten Schwangerschaft wurden die Schmerzen wieder eben so heftig, daher man sich entschlofs, sie durch Aetzmittel auszurotten. Von nun an erschien sie nicht wieder.

V. Home *) beobachtete zwey Fälle dieser Art:

---

*) Von einer ungewöhnlichen Geschwulst, die in einem von den Achselnerven entstanden war. In den Transactions

1. Bey einem Frauenzimmer von 20 Jahren an der äufsern Seite des zweyköpfigten Muskels gerade etwas über dem Mittel des rechten Arms, eine Geschwulst von der Gröfse eines kleinen Hühnerauges, die von einer elliptischen Figur war, und sich in den sie umgebenden Theilen, vorzüglich aber nach den Seiten zu, bewegen liefs. Sie war bey jedem Druck äufserst schmerzhaft; daher die Person, bey der sie sich befand, sich sehr sorgfältig vor allen Dingen, die diese Geschwulst drücken oder beschädigen könnten, hütete. Es hat mehrere Jahre gedauert, ehe sie zu der Gröfse angewachsen war, die sie an itzt hatte; sie war aber seit kurzer Zeit um ein beträchtliches gröfser geworden, daher die Patientin sich entschlofs, sich operiren zu lassen. Dieses wurde von dem berühmten Hunter mit Homes Beystand verrichtet. —

„Das Angreifen — erzählt Home — der Geschwulst, oder die Bewegung derselben von einem Orte nach dem andern, erregte der Patientin die allerstärksten Schmerzen. Da die Ge-

---

actions of a society for the Improvement of medical and chirurgical Knowledge. Vol. II. S. 152. Uebersetzt in der Sammlung auserl. Abhandl. zum Gebrauche prakt. Aerzte. Bd. XX. S. 632.

schwulst durch das Messer ganz entblöst und frey zu sehen war, bemerkte man, dafs sie eine glatte glänzende Oberfläche hatte, und sich oben und unten in einen starken, weifsen, dicken Faden oder Strick (chorda) endigte, welches der sogenannte Muskel - und Hautnerve (Nervus musculo cutaneus) des Arms war. Da man in die Geschwulst einen Einschnitt machte, so fand man, dafs solche in den Nerven selbst eingeschlossen war. Dieser Umstand wurde nicht eher entdeckt, als bis die Geschwulst nach allen Seiten zu, von den sie umgebenden Theilen losgetrennt worden war. Man hielt es daher für das beste, dieselbe ganz auszurotten, indem man die Nerven an beyden Enden durchschnitte. Es bluteten die zu den Nerven gehörigen Schlagadern so stark, dafs man sich genöthigt sah, weil man die Arterie nicht leicht fassen konnte, den Nerven an seinen beyden abgeschnittenen Enden zu unterbinden. Man versuchte die Wunde ohne Eiterung zu schliefsen, welches aber nicht gelang. Sie heilte aber durch solche, und schlofs sich in der nämlichen Zeit, als es mit Wunden von dieser Gröfse gewöhnlicher Weise zu geschehen pflegt. Die Kranke verlor die Bewegung in dem Daumen und Zeigefinger, und sie empfand überhaupt nachher in allen den Theilen, die von dem gedachten Nerven Aeste erhalten, eine gewisse Betäubung. Auch war die

Haut,

Haut, welche diese Theile bedeckte, ungewöhnlich rauh und trocken, und es schealte sich die Oberhaut in kleine Schuppen ab. Vor der Operation schränkte sich der Schmerz nicht blos auf die Geschwulst ein, sondern breitete sich nach allen den Theilen aus, welche Aeste von den Nerven bekommen. Man fand bey Untersuchung der Geschwulst, dafs man wenigstens drey Zoll in der Länge von dem Nerven weggeschnitten hatte, und dafs der Nerve selbst in zwey glatte Aeste getheilt war, welcher die beyden einander entgegengesetzten Seiten der Geschwulst umgaben. Auch war die ganze Geschwulst mit einer Ausbreitung von einer nervösen Substanz überzogen, die nicht dicker als eine gewöhnliche Membran war. Man konnte solche von der Geschwulst, ausgenommen an den beyden obern und untern Enden, wo sie etwas fester anhieng, lostrennen. Bey der Zerschneidung und genauen Untersuchung der Geschwulst zeigten sich in der Mitte derselben kleine gleichsam geschlängelte länglichte Fasern, die sich in der Richtung des Nervens fort erstreckten. Sie waren von einander getrennt, und ihre Zwischenräume waren mit der Substanz der Geschwulst erfüllt. Derjenige Theil der Geschwulst aber, der von diesen Fiebern mehr auswärts zugelegen war, zeigte etwas von einem strahligten und nach aufsen zu sich ausbreitenden Bau."

2. „Im Monat Julius des Jahrs 1796 wurde ein Franzose in das St. Georgenhospital aufgenommen, und meiner Aufsicht anvertrauet. Es hatte derselbe eine Geschwulst, die in der Mitte der Achselhöhlung befindlich war. Wenn der Arm herabhieng, so ragte die Geschwulst sehr wenig hervor; sie trat aber, sobald der Arm in die Höhe gehoben wurde, sehr heraus. Dabey liefs sie sich obgleich nur wenig, auf beyde Seiten jedoch nur so viel bewegen, dafs man daraus sehen konnte, dafs sie nach hinten zu keine feste Verbindung mit den dahinter gelegenen Theilen hatte. — Der erste Zufall, den der Kranke von dieser Geschwulst verspürte, war ein stechender Schmerz in den Fingern der Hand dieses Arms. Dieses ereignete sich im Julius des Jahres 1795, und er nahm von der Zeit an immer mehr und mehr zu; doch entdeckte man die Geschwulst in der Achselhöhle nicht eher als im Junius des folgenden Jahres, wo sie bereits die Gröfse eines kleinen Hühnereyes hatte. Zu der Zeit, da der Kranke in das Spital kam, war sie bereits zweymal so grofs. Der Schmerz im Arm und in der Geschwulst war sehr heftig, und es wurde solcher durch jeden Druck auf die Geschwulst stark vermehrt. — Die Lage dieser Geschwulst in der Nähe der Armnerven und der grofsen Blutgefäfse, die wenige Beweglichkeit derselben, und der aufserordentliche

Schmerz, der damit verknüpft war, waren alles Umstände, die die Ausrottung dieser Geschwulst nothwendig gefährlich machen mufsten. Es bewog mich dieses daher, eine Menge von verschiedenen Mitteln in der Absicht zu versuchen, die beschwerlichen Zufälle zu erleichtern, allein es war alles vergeblich, und der Schmerz nahm immer zu, so, dafs man sich endlich genöthigt sah, dem Patienten die Ausrottung der Geschwulst, als das einzige Mittel vorzuschlagen, das ihm vielleicht noch Hülfe verschaffen könnte. Er willigte auch sogleich ein, weil seine Schmerzen nach seiner Versicherung jetzt ganz unerträglich wären. —

„Man hob bey der Operation den Arm so hoch als es möglich war in die Höhe, um die Geschwulst völlig zu Gesicht zu bringen. Nachdem man die Haut und das Zellgewebe durchschnitten hatte, zeigte es sich, dafs die Achselvene unmittelbar auf der obern Fläche der Geschwulst auflag, und über solche herüber gieng. Man zog sie daher behutsam auf die Seite, und erhielt sie die ganze Zeit über in dieser Lage; sodann entblöfsete man die Geschwulst völlig, und sahe, dafs sie so wie die vorige, eine glatte äufserliche Oberfläche hatte, und dafs das Ende der Geschwulst, das nach dem Arme zulag, sich in einem starken weifsen Stricke endigte.

Da man an solchem zog, so machte es nicht selbst einen Schmerz; allein der Patient bekam in dem Arm eine Empfindung, als wenn er gewaltsam ausgedehnt würde, und er hatte im ganzen Arm ein höchst beschwerliches Gefühl. Dieser Umstand erinnerte mich an den so eben von mir erzählten Fall des jungen Frauenzimmers, bey welchem eine solche Geschwulst in einem der Armnerven safs, und brachte mich auf die Gedanken, dafs wohl der gegenwärtige Fall dem ihrigen ähnlich seyn könnte. Ich machte daher durch die Bedeckung der Geschwulst einen Einschnitt. Es war diese Haut sehr dünne, und ich schnitt ein beträchtliches Stück von derselben ab, wodurch ich in den Stand gesetzt wurde, den übrigen Theil der Geschwulst von ihrer Bedeckung loszutrennen, und ihn ganz frey zu machen, worauf er denn unmittelbar durch die Wirkung der Muskeln, welche die Geschwulst umgaben, aus der Achselhöhle herausgedrückt wurde. Es erfolgte keine Blutstürzung, und die Theile wurden nur leicht verbunden. Der Patient fand sich unmittelbar nach der Operation von den so sehr beschwerlichen Zufällen, die er vorher gehabt hatte, erleichtert. —

Bey näherer Untersuchung der Geschwulst fand man, dafs solche von einer gelblichtweifsen Farbe war, und ohngefähr viertehalb Zoll in der

Länge, und zwey Zoll dick war, und dabey eine länglicht runde Gestalt hatte. Da man sie durchschnitt, zeigte es sich, dafs sie aus einer weifslichten, sehr festen Substanz bestand, in deren Mittelpunct man dunkle Spuren von einer fafsrigten Struktur entdeckte, und sie zeigte auch so, wie die oben beschriebene, rings herum einen undeutlichen strahligten Bau." —

„Den Tag nach der Operation empfand der Patient gar keine Schmerzen, und konnte die Finger des kranken Arms ohne die geringsten Beschwerden bewegen. Diese guten Umstände dauerten bis zu dem vierten Tag, an welchem derselbe seinen Appetit verlor, die Haut heifser als gewöhnlich, und der Puls geschwinder als in dem natürlichen Zustande wurde. Am fünften Tage befand sich der Kranke fast noch in den vorigen Umständen; allein am siebenten Tage vermehrte sich die Geschwindigkeit des Pulses noch mehr, und es zeigte derselbe eine gewisse Härte. Die Haut des Patienten war noch heifser als vorher; er hatte einen widernatürlichen Durst, war sehr matt und niedergeschlagen, und glaubte überzeugt zu seyn, dafs er nicht davon kommen würde. Er starb auch wirklich schon an dem Vormittag des folgenden Tages. —

Man entdeckte bey der genauen Untersuchung der Theile nach dem Tode, dafs die Geschwulst in einem der grofsen Nerven gesessen hatte, welche das Geflechte der Achselnerven bilden. Der vornehmste Theil der Substanz des Nervens war hinter der Geschwulst weggegangen. Es waren auch noch andre Aeste des gedachten Nervengeflechtes widernatürlich abgeplattet, und in der nervösen Substanz, von welcher die Geschwulst umgeben wurde, gleichsam eingeschlossen. Die Capsel oder der Balg, in welchem die Geschwulst gesessen hatte, war nicht sehr zusammengezogen, und mehr als viermal so dicke, als er es zu der Zeit der Operation gewesen war. Zu Folge der in der Capsel entstandenen Entzündung war solche durch gerinnbare Lymphe und das übrige mit geronnenem Blute angefüllt, weil noch keine wirkliche Vereiterung darinnen entstanden war. Die Entzündung und Geschwulst hatte sich in etwas in die umliegenden Theile ausgebreitet, die sich auch in eine Masse zusammen vereinigt hatten, und nur mit Schwierigkeit von einander losgetrennt werden konnten. —

Alle übrigen Theile des Körpers befanden sich in einem natürlichen Zustande, so, dafs man von dem Tode des Patienten keine andre Ursache als die Folge einer so beträchtlichen

Entzündung in und auf der Substanz eines grossen Nervens angeben kann. Diese Entzündung erstreckte sich wohl auf drey Zoll in der Länge, und sie hatte sich auch auf die andern Nerven des ganzen Achselnervengeflechts ausgebreitet. Man fand, dafs auch noch eine ähnliche, aber weit kleinere, Geschwulst in einem der andern Armnerven entstanden, und gerade zwischen der Achselschlagader und der ausgerotteten Geschwulst gelegen war. Diese Geschwulst hatte durch diese ihre Lage verhindert, dafs man das Schlagen der gedachten Schlagader während der Operation nicht fühlen konnte: ein Umstand, den ich mir vorher nicht zu erklären wufste. — Der Bau dieser letztern innern Geschwulst war in allen Stücken dem von derjenigen Geschwulst ähnlich, die wir aus den Armnerven des obengedachten jungen Frauenzimmers ausgeschnitten hatten. Es fand blos die einzige Verschiedenheit statt, dafs man die Nervenfasern in ihrem Mittelpuncte deutlicher sehen, und selbst die gewundete (Spiral) Strucktur der besagten Fasern mit dem blofsen Auge ohne Hülfe des Vergröfserungsglases entdecken konnte. In allen übrigen war der Bau von beyden sich ganz ähnlich. Es scheint daher der undeutliche Bau der gröfsern Geschwulst, welcher die Nervenfasern zu entdecken verhinderte, blos von der Vermehrung der Gröfse dieser Geschwulst herzurühren, wodurch

ihre Fasern um so undeutlicher gemacht wurden. —

Es setzen uns die beyden hier von mir mitgetheilten Fälle in den Stand: die Zufälle, die mit den in der Substanz der Nerven entstehenden Geschwülsten verknüpft sind, und auch noch etwas über die Art und Weise zu bestimmen, wie man bey der Ausrottung dieser Geschwülste verfahren mufs. —

Man kann sie von andern Geschwülsten durch den Schmerz unterscheiden, welcher in der Richtung der Geschwulst und unter derselben, und zwar selbst zu der Zeit empfunden wird, wo die Geschwulst in den sie umgebenden Theilen nach beyden Seiten zu beweget werden kann. Ein anderes Kennzeichen giebt die Art der Beweglichkeit der Geschwulst ab, die vorzüglich nach den Seiten zu, nur sehr wenig, aber nach oben und unten in der Richtung des Nervens, dem sie anhängt, geschehen kann: wobey noch die Bemühungen, diese letztere Art von Bewegung hervorzubringen, allemal mit einem heftigen Schmerz verknüpft zu seyn pflegen. —

Was die Ausrottung der Geschwülste dieser Art anbelangt, so finden wir, so weit wir aus zwey einzelnen Fällen schliefsen können, dafs das Herausschneiden eines Stücks von dem Ner-

ven von drey Zollen Länge weit weniger heftige Wirkungen hervorzubringen pflegt, als dieses durch die Entzündung und Vereiterung eines eben so langen Nerven-Stückes erfolgt. — Es scheint auch die Entzündung eines Nerven, so wie die Entzündung der Flechsen weit stärker den Körper anzugreifen, und einen weit schädlichern Einfluss auf solchen zu haben, als es einem der Gesetze und Erscheinung der kranken Natur Unkundigen, nach dem geringen Grad der Heftigkeit der Zufälle oder der Empfindung in den leidenden Theilen möglich scheinen würde."

VI. In der Encyclopedie methodique Chirurgie par de la Roche et petit Radel. Paris. 1792. Tom. II. S. 442 befindet sich ebenfalls ein Beyspiel.

Ein Mädchen von 22 Jahren hatte am Vorderarme eine Geschwulst, die schon in ihrem 8ten Jahre ihren Anfang in der Mitte des Arms genommen hatte. Im Anfange ihrer Entstehung war sie sehr klein und hart; man konnte der sorgfältigsten Forschung ungeachtet keine Ursache entdecken. Alle Mittel halfen nichts; die gelehrtesten Wundärzte wurden consultirt, und zuletzt wandte man sich auch an Pfuscher. Einer von diesen wollte die Geschwulst durch ein Aetzmittel zerstören. Er öffnete die Haut,

und nun kamen Muskeln und Sehnen zum Vorschein. Man unterliefs begreiflicher Maafsen das Aetzmittel, und die Hautwunde heilte glücklich. Indefs wuchs die Geschwulst allmählig zu einer abschreckenden Höhe, welche jedoch den Gebrauch des Arms nicht aufhob. Sie war nicht immer schmerzhaft, aber doch wurde die Leidende durch schneidende Schmerzen am obern und untern Ende der Geschwulst heftig gequält, die auch allmählich an Heftigkeit gewannen. Die Geschwulst nahm endlich den ganzen Vorderarm ein, und hatte in ihrer Mitte wenigstens 6 Zoll im Durchmesser. Ihre Oberfläche war anfänglich gleich, zuletzt aber wurde sie ungleich, die stechenden Schmerzen vermehrten sich, wurden heftiger, so, dafs sich die Kranke entschlofs, in Paris Hülfe zu suchen. Mehrere Wundärzte wurden gefragt, deren einstimmiges Urtheil dahin gieng, dafs nur in der Amputation Hülfe zu suchen sey. Hr. Louis machte die Operation, die ganz glücklich für die Kranke sich endigte. Nachher untersuchte man die Geschwulst; Ueber ihr lagen die Muskeln des Vorderarms, nach deren Hinwegnahme man einen besondern halbdurchsichtigen feinhautigten Sack fand, in welchem die Geschwulst eingeschlossen lag, und auf welchem eine Menge beträchtlicher lymphatischer Gefäfse hinliefen. Ueberhaupt waren alle Gefäfse ungemein ausgedehnt. Nachdem man

den Sack ausgeschnitten hatte, so erschien die Geschwulst wie in mehrere Theile getheilt, wovon jeder wieder in einem dem äufsern ähnlichen Sacke war. Jede einzelne dieser Massen bestand aus mehreren Lappen, die sich innig an einander anschlossen. Die meisten waren wurmförmig, und einen Finger dick. Ihre Länge war sehr verschieden. Jeder einzelne Lappen hatte einen sehr dünnen Stiel, der ein Ast vom radical Nerven war, an dem alle diese Lappen hiengen, wie die Beere einer Traube am Kamm. Die Substanz dieser Geschwulst war fest, dicht, gleichartig, gelblich, etwas durchsichtig, und schien ganz aus coagulabler Lymphe zu bestehen. Dieses war die Beschaffenheit des obern Theils der Geschwulst; der untre war etwas verschieden vom obern, denn hier war es der radical Nerve selbst, der desorganisirt war. Anstatt, dafs die Nervenfäden paralel gegen die Hand hinliefen, waren sie von einander getrennt, und jeder einzelne Nervenfaden bildete für sich einen Strang, so grofs war ihre Verdikkung. Am Ringligamente des Carpus hatte der Nerve seine normale Beschaffenheit, und behielt sie in seinem weitern Verlauf. Die Substanz der Geschwulst blieb sich durchgängig gleich. Merkwürdig ist, dafs dieser Desorganisation des Nerven ungeachtet das Empfindungs - und Bewegungsvermögen der Hand nicht verloren giengen.

Wahrscheinlich waren es also blos die Nervenscheiden, welche diese Desorganisation erlitten, und nicht das Nervenmark. Pelletan zergliederte den abgenommenen Arm, konnte aber mit dem Messer darüber keinen Aufschlufs finden.

VII. Dem geschickten Operator, Dubois in Paris kamen mehrere Fälle dieser Art*) vor.

1. Unter andern hatte Hr. Dr. Spangenberg Gelegenheit, eine solche extirpirte Anschwellung, die Dubois in seiner Gegenwart von der Gröfse einer kleinen Wallnufs einer Dame auf der Kniescheibe ausschnitt, zu untersuchen. Nachdem er den Tumor von seinem Zellgewebe und Fette gereinigt, sah er aus der Mitte desselben nach oben und unten den Hautnerven herauslaufen. Um zu sehen, ob nicht etwa eine gallertartige Ausschwitzung, oder seröse Ansammlung in der Nervenhaut vorhanden wäre, wie Boerhaave, Morgagni und A. sahen, spaltete er die Geschwulst der Länge nach bis auf die Mitte; allein sie blieb hart und compact wie

*) Zwey Fälle theilt Hr. Dr. Spangenberg in einem lesenswerthen Aufsatze über Nervenanschwellungen in Horns Archiv für medic. Erfahrung. V. Band. S. 506. mit.

zuvor, und beym Drucke quoll kein Tropfen Feuchtigkeit hervor. Hierauf theilte er sie der Länge nach in 2 gleiche Theile; den einen legte er in Seifensiederlauge; nach 14 Tagen spülte er ihn in Wasser aus, und druckte das Mark hervor, ohne dafs dies auf Gröfse, Consistenz, und das Gewicht einen merklichen Einflufs hatte. Die andre Portion blieb 7 Tage in schwacher Salpeter-Säure liegen, worin sie bald einschrumpfte; in Wasser ausgespült, blieb nichts als das verhärtete Mark zurück, das sich zu den vorigen Volumen kaum wie 1 : 20 verhielt. Diese Geschwulst beruht demnach auf Verdickung der Nervenhäute.

2. Aufser diesem Falle und mehreren andern findet sich in Dubois Tagebuche folgende Beobachtung aufgezeichnet:

„Ein Mann hatte seit Jahr und Tag am rechten Arme eine compacte, feste Geschwulst von der Gröfse einer kleinen Melone, die dicht unter dem Ellenbogengelenk anfieng, sich bis zur Handwurzel in Verlaufe des mittlern Armnervens erstreckte, oben breit war, nach unten allmählig schmäler zusammen lief, und bey geringer Beugung des Arms einen ziemlichen Grad von Beweglichkeit besafs. Die Haut war nicht mifsfärbig, nicht gespannt, sondern mehr schlaff;

Aus den Zufällen und dem Totalhabitus erkannte ich die Natur dieses Uebels. Ich machte einen Longitudinalschnitt über die ganze Geschwulst, verlängerte ihn nach oben und unten, und verschaffte mir durch einen Kreuzschnitt zu beyden Seiten den erforderlichen Raum. Die Geschwulst hatte die Muskeln etwas zur Seite getrieben, und lag zum Theile blos. Durch die Halbbeugung des Glieds, durch die Finger der Gehülfen, die den innern Speiche-Muskel, den runden Vorwärtswender und die andern, die Operation hindernden Muskeln zur Seite zogen, und durch die oft veränderte Lage der Extremität gelang es mir, ohne bedeutende Blutung, die ganze Anschwellung loszupräpariren, und oben und unten in den gesunden Enden des Median-Nervens abzuschneiden. Die Wunde verheilte in ungefähr 3 Wochen; der Kranke hatte von der Operation keinen andern Nachtheil, als dafs er die Empfindlichkeit an beiden Seiten der Finger verlor; übrigens konnte er den Arm nach wie vor gebrauchen." Die Beschaffenheit der Geschwulst war, Dubois's mündlicher Beschreibung gemäfs, wie in dem ersten Falle.

Die Diagnose dieser Anschwellung ist sehr schwierig, indem man sie leicht mit einer Sack- oder Fettgeschwulst verwechseln kann. Irgend eine Stelle des Nervens schwillt an, verdickt sich und bildet eine harte, solide Geschwulst;

ist diese nur auf einen kleinen Fleck eingeschränkt, so hat sie das Ansehn eines abgerundeten Steatoms; ist hingegen der Nerve in einem gröfsern Theile seines Verlaufs krankhaft verändert, so zeigt sie sich unter der Gestalt eines abgerundeten Kegels. Die Farbe der Haut, oberhalb und in der Nähe der Geschwulst ist gesund und ohne vergröfserte, knotigte Gefäfse; die Haut ist nicht mit der unterliegenden Masse verwachsen. Die Nervenanschwellung selbst ist mehr oder weniger beweglich, schmerzt nicht beym Drucke oder beym Hin- und Herschieben. Nur wenn sie aufgehoben, und der Herve dadurch gespannt wird, fühlt der Kranke einen Schmerz, der vorübergehend, aber heftig ist, im Verlaufe des Nervens unterhalb und oberhalb hinzieht, das Glied zu Convulsionen reizt, und sich schnell durch eine höchst unangenehme Empfindung dem Gehirne mittheilt. In einem Falle bemerkte Dubois ein erratisches Fieber, dessen Anfälle Morgens kamen, und gegen Nachmittag vorüberzogen, und womit Kopfschmerz, Reissen in der Geschwulst, und bisweilen ein Gefühl von Lähmung und Ameisenkriechen im Gliede verbunden war. Die Anschwellung nimmt nur langsam zu. Schneidet man die Geschwulst der Gestalt aus, dafs zu beyden Seiten noch die Enden der Nerven sitzen bleiben, so findet man diese ganz gesund und von gewöhnlicher Dicke.

Ist sie ausgescheelt, so ist sie weifs, glänzend, undurchsichtig, und scheint eine homogene Masse auszumachen.

In Betreff der Aetiologie hält Dubois dies Uebel für die Folge einer Nervenentzündung, die seinen humoralpathologischen Ansichten gemäfs durch die Gichtschärfe hervorgebracht wird. In der That litten alle vier Kranke, die er an diesem Fehler behandelte, seit langen Jahren an Gichtbeschwerden. Dafs Inflammation hierzu den Grund lege, scheint wahrscheinlich, um so mehr, da diese Geschwulst viel Aehnlichkeit mit den Knoten hat, die man bey unterbundenen Nerven nach vielen Jahren antrift. Wenn nun Entzündung aus mancherley Ursachen, besonders örtlichen Verletzungen entsteht, so mufs man annehmen, dafs diese als Ausgang eine Verdickung der Nervenhäute haben könne. Dafs äufserliche Mittel, z. B. Einreibungen u. s. w. weder noch innerliche etwas gegen diese Krankheit ausrichten können, und dafs man sich, wenn sie äusserlich gelegen ist, nur vom schneidenden Instrumente Hülfe versprechen dürfe, bedarf keines Beweises.

VIII. Ich selbst (der Herausgeber dieser Sammlung) hatte Gelegenheit, bey einer dejahrten ziemlich wunderlichen Frau, welche sich aus

Ur-

Ursache vieler überstandener Schwangerschaften an beyden Unterschenkeln und Füfsen ein beträchtliches Geflechte krampfadriger Gefäfse zugezogen, und an diesen geschwächten Theilen rothlaufartige Entzündungen öfters überstanden hatte, an einem dieser varicösen Füfse nach vorne zwischen beyden Knöcheln zwey solche kleine Nervenanschwellungen, die fast neben einander lagen, zu beobachten. Die Patientin hatte die fürchterlichsten Schmerzen, besänftigende und excitirende Mittel, insbesondre Opiate, halfen eben so wenig innerlich als äufserlich. Einreibungen, Einwickelungen, Wachstaffent u. s. w. Berührte man jene bohnenartige Geschwülste, so hatte diese Frau unerträgliche Schmerzen. Mein Hr. Vater beschlofs daher, dieselbe durch das bernardische oder cosmische Aetzmittel zu zerstören, welches ihm auch gelang. Allein, einige Jahre darauf fanden sie nebst obigen heftigen Zufällen sich wieder ein. Ein Ortswundarzt applicirte freylich auch obiges Aetzmittel, aber ohne Erfolg, weil er mit der Anwendung nicht umzugehen wufste. Ich ward gerufen, ex nocentibus et juvantibus bewogen, dachte ich ebenfalls auf Zerstörung dieser Geschwülste, und ich überliefs es der Kranken, ob sie entweder mit dem glühenden Eisen, oder mit demselben ehemaligen Aetzmittel geholfen haben wollte. Sie wählte das letztere. Damit das Aetzmittel gehö-

rig einwirken, und die Nervenknoten zerstören konnte, so machte ich mit dem Bistourie in beyde Knoten einen tiefen Einschnitt, worauf die Kranke ein jämmerliches Geschrey machte, so, dafs die ganze Anverwandtschaft aus dem nahen Zimmer herbeylief. Sobald die kleine Blutung aus den kleinen Wunden gestillt war, so applicirte ich das Aetzmittel, und mit einem solchen Erfolge, dafs bis itzt die Kranke über keine neue Zufälle geklagt hat. Aus dem hohen Alter der Patientin und sonstigen Zufällen liefs sich auf Gicht schliefsen.

IX. Auch ist durch die Sorgfalt des geschickten Hrn. Prosectors Hesselbach auf dem anatomischen Theater zu Würzburg eine ziemlich beträchtliche und im gröfsten Durchmesser über einen Zoll grofse Geschwulst dieser Art an einem Zweige des Ellenbogennerven, aus dem Leichname eines Taglöhners präparirt und aufbewahrt worden. Sie ist von der Gröfse eines kleinen Apfels, und etwas platt gedrückt; sie safs gegen den Ellenbogenrand der flachen Hand zwischen der Aponevrosis palmaris, dem M. palmaris brevis, und zwischen den Muskeln des kleinen Fingers, mit welchen sie stark verwachsen war. Der eigenthümliche Sitz dieser Geschwulst ist in der Zellenhaut desjenigen Zweiges vom Ellenbogennerven, der zum kleinen Finger geht.

Sie wurde im Durchmesser der Länge nach durchschnitten, man bemerkt, dafs sie an Substanz und Farbe den Eyerstöcken ziemlich gleich kömmt. Besonders ist eine Stelle merkwürdig, an welcher man mehrere kleine Fächer, die den Bläschen oder Eyerchen in den Eyerstöcken sehr ähnlich sind, beobachtet. Einige davon sind hohl, andre sind mit einer hellgelben festern Masse angefüllt; um diese Fächer zieht sich zunächst ein bräunlicher, dann ein gräulicher oval ringartiger Vorhof herum, der sich dann in die übrige Substanz verliert. Der eindringende Nerve wird allmählig platter, breiter und dicker, verliert sich endlich so in die Oberfläche dieser Geschwulst, und bildet beym Eintritte mit dieser einen rinneartigen Winkel. Die Geschwulst ist an mehrern Stellen ihrer Oberfläche runzlich, und hat ein weifses, glänzendes und glattes Aussehen.

Da die Anschwellung der Nerven, als Gegenstand einer anatomisch - pathologisch - chirurgischen Untersuchung bis itzt zu wenig betrachtet worden ist, so werde ich in meiner chirurgischen Zeitschrift Chiron, wo ich die Resultate aus den eben vorgelegten Beobachtungen zusammenstellen werde, diese Materie soviel als möglich zu erschöpfen suchen.

V.

Vom Nutzen des Bruchweidenrinden-Extractes bey dem kalten Brande.

von

dem Herrn. Dr. G. H. Thilow,

Privatlehrer, Prosector und Mitdirector des klinischen Instituts zu Erfurt.

So wie oft ein kleines in der Asche verborgen liegendes Fünkchen, bey irgend einer unzweckmäfsigen Aufregung in der Folge grofsen Schaden bewirken kann, eben so geringfüchig sind öfters die Ursachen, welche die Gesundheitsumstände des Menschen unter gewissen ungünstigen Aussichten unterbrechen, oder auch nur auf die Zernichtung einzelner Organe wirksam werden können. — Die Erfahrung hat gelehrt, dafs nicht bey jedem Individuum nach kleinern, ja selbst gröfseren schädlichen Einwirkungen eine

Erschütterung in Hinsicht des Körperwohls statt findet, bey andern aber schnell die Gesundheit untergraben wird, und eben hierauf beruht das Günstige, oder wenn man lieber will, die Causa remota oder auch prädisponens, wodurch oft rasch, oder auch minder schnell ein Uebel erzeugt werden kann.

Es ist nicht gleich viel, ob der Mensch eine mit fauligten Stoffen überladene oder eine dephlogistisirte reine Luft einahtmet; es ist nicht gleich viel, ob er mehr von Speisen aus dem Thierreiche, als von denen des Gewächsreichs lebet. Es ist gewifs nicht gleichgültig, ob er sich an Milchspeisen, frischen Käse, schlechtes Bier, verfälschte Weine, oder an reine gemischte Kost, gutes hopfenreiches Bier, und ächte Weine, nebst klarem reinen Wasser gewöhnt hat. — Diese nicht geringe Verschiedenheit der Lebensweise und ihren Einflufs hatte auch ich in einer Reihe von länger als 20 Jahren täglich bey unserm klinischen Institute zu beobachten, häufige Gelegenheit. Mehrmalen behandelte ich meine zum klinischen Institute gehörende ärmern Mitmenschen an denselben Krankheiten, und auf dieselbe Art, wie ich die zu gleicher Zeit in meiner Privatpraxis nach Pflicht und Gewissen besorgen mufste, und fand die überzeugendsten Beweise, dafs eine und dieselbe Krankheit bey

verschiedenen Subjecten oft eine ganz verschiedene Gestalt annimmt, und dafs diese bisweilen sehr auffallende Verschiedenheit auch andre Maafsregeln in Hinsicht der Kurmethode erfordert. Langsam und zögernd erfolgte die Genesung bey denen, die kärgliche Nahrungsmittel, und dabey mit quälenden Sorgen für die Zukunft zu kämpfen hatten, da im Gegentheile bey denen, welchen oft der Zufall mehr zuwarf, als ihren wahren Verdiensten entsprechend war, eine weit schnellere Heilung und haltbarere Gesundheit statt fand.

Dieselben Verhältnisse bemerkte ich vorzüglich sichtbar, auch bey chirurgischen Fällen. Hier, wo man die eigenthümliche Beschaffenheit der Säfte des thierischen Körpers genau beobachten, und aus langsam erfolgter Eiterung, wie auch aus der Mischung und Eigenschaft des Eiters selbst, untrügliche Schlüsse fassen, und nützliche Folgen daraus ziehen kann, hier wird es auffallend einleuchtend, dafs die Verschiedenheit der Nahrungsmittel, gehörige Stimmung der Seele, wie auch Jugend und Alter einen nicht geringen Einflufs auf die Wiederherstellung der verlorengegangenen Thätigkeit der thierischen Organe hat. So wie sich in medicinischer Hinsicht ein sehr merklicher Unterschied zeiget, wenn man einen Kranken zu behandlen hat,

der von geringer, und schwer mit seinen Säften zu assimilirender Kost leben mufs, und wieder ganz andre Verhältnisse bey denen bemerkt, die nicht nur eine gute nahrhafte Kost, sondern auch Wein, nebst einer ruhigen Gemüthsstimmung zu geniefsen haben. Eben so und noch weitmerklicher springt diese nicht geringe Verschiedenheit der Lebensweise sehr deutlich in die Augen, wenn man bey chirurgischen Gegenständen den aufmerksamen Beobachter macht. Unter mehrern Fällen sah ich ohnlängst diese Verschiedenheit bey einem alten Mann sehr deutlich.

Ein 76 Jahr alter Gärtner stand bey Beschäftigung des Baumbeschneidens auf der fünfzehnten Sprosse einer Leiter, glitschte mit dem linken Fufse aus, und stürzte rückwärts herab, so, dafs er mit dem Rücken gewaltsam auf die Erde schlug. Durch diesen starken Fall war das Nervensystem heftig erschüttert, und der Mann eine Viertelstunde lang in Betäubung versetzt worden. Nach dem er sein Bewustseyn wieder erhalten hatte, und nach seiner Wohnung gebracht worden war, klagte derselbe nicht über das Rückgrath, sondern vielmehr über heftige ausgedehnte Schmerzen an der äufsern Bauchfläche, weshalb er sich auch gar nicht, weder nach rechts noch links und vorwärts bewegen konnte. Um diese Schmerzen zu lindern, hatte ein Arzt

Branntwein aufzulegen befohlen, welches befolgt ward, allein, weit heftigere Schmerzen erfolgten darauf. Nach vier Tagen war der Verunglückte noch kränker, und ich wurde zu ihm gerufen.

Der Kranke hatte ein aufgedunsenes cachektisches Ansehen, starkes Fieber mit vorzüglich heftigem Durste. Der Unterleib war etwas aufgetrieben, und stark roth. Auch selbst die seichteste Berührung irgend eines Punctes der Unterleibsfläche zog sogleich heftige Schmerzen nach sich, so, dafs gewöhnlich bey Wiederholung des Berührens eine Ohnmacht die Folge davon wurde. Ich gab antiphlogistische Mittel, mit denen stärkende verbunden wurden, und die äufsere Behandlung hatte ein Wundarzt übernommen.

Nach zwey Tagen wurde das Fieber etwas gelinder, die Schmerzen am Unterleibe aber desto heftiger. Bey der Besichtigung desselben sah ich mit nicht weniger Verwunderung die ganze vordere Bauchfläche, wie auch das linke Hypogastrium in völliger Vereiterung. Ich befahl sogleich nach dem Wundarzte zu schicken, damit er dem bevorstehenden Brande schickliche Mittel entgegenstellen könnte. Den folgenden Tag fand ich den Kranken sehr schwach, das Fieber und der Durst waren sehr heftig, und die Bauchfläche hatte sich bey der sehr heifsen Witterung

um vieles verschlimmert; denn die ganze äufsere Fläche des Unterleibes war mit einem scharfen, ätzenden und ichorösen Eiter bedeckt, und jede Stelle, wo derselbe nach dem Rückgrathe hingeflofsen, war tief zerfressen. Dicht an der Linea alba waren unter dem Nabel zwey Stellen, die jede drey Zoll lang, die eine gänzliche Zerstörung der äufsern Bedeckungen und der Fetthaut darstellten, welche bis auf die graden Bauchmuskeln gedrungen war, so, dafs diese Theile an der obern Gegend ein schwarzes, mifsfärbiges und brandartiges Ansehen hatten. Mehr nach links, und im linken Hypogastrium waren mehrere kleine Blasen und brandige Stellen, und der an der übrigen Fläche stark verbreitete gauchige Eiter dünstete einen sehr ekelhaften Geruch aus.

Ich säumte nicht, sogleich die ganze Bauchfläche mit dem Bistourie stark zu scarificiren, und solche Mittel äufserlich anzuwenden, die ein gutes Eiter zu bewerkstelligen geeignet waren. Innerlich liefs ich China mit Liquor anod. nebst einer nährenden Kost nehmen.

Hierauf hatte der Verunglückte zwar etwas mehr Kräfte erhalten, allein die brandigen Stellen griffen immer mehr um sich. Es wurde nochmals scarificirt, wobey der Kranke an den meisten Stellen eine grofse Unempfindlichkeit be-

wiefs ; ja selbst , wenn die Muskelfasern der beyden geraden Bauchmuskeln (m. rect. abdom.) und die des linken äufsern schrägen Bauchmuskels (m. obliquus extern. abdom.) in schräger Richtung ziemlich tief zerschnitten wurden. Tags hierauf war der Eiter etwas weniges dikker , jedoch nicht von der ätzenden Eigenschaft frey. Der sehr tiefe Nabel war immer , gleichsam als eine Quelle, mit einem stinkenden Ichor angefüllt , und die fleischigten Theile bekamen ausser den einzelnen schwarzen , brandartigen Stellen ein bleyfärbiges Ansehen.

Obgleich die China bisher fortgenommen wurde, so war der Mann, welcher vorher eine sehr kärgliche Lebensweise hatte, jetzt dennoch umsomehr an Kräften sehr erschöpft. Ich verordnete ihm nun folgenden Trank:

Rec. Extract. Cort. Peruv. ʒij
∇ Chamomill. ʒvj
Napht. Vitriol. ʒiβ
M. d. S. alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll.

Hierbey sorgte ich dafür, dafs der Erschöpfte täglich nährende Suppen und ein Nösel guten Wein bekam; und äufserlich liefs ich folgende Mischung anwenden:

Rec. Extract. Cort. salic. fragil. ℥j
— Chamomill. ℥ij.
M. D. S. auf die brandigten Stellen zu legen.

Hierauf wurde der Eiter gutartiger, der Kranke, welcher bisher wie zerschlagen im Bette gelegen hatte, konnte einige Bewegungen machen, und bekam auch von selbst Stuhlgang, welcher zuvor täglich durch Klystiere erzwungen werden mufste. Es wurde mit diesen innern und äussern Mitteln continuirt, der leidende nahm täglich mehr an Kräften zu, die brandigen Stellen verschwanden, aber eine starke Eiterung, die täglich eine Menge Charpie, Leinwand und öftern Verband erforderte, schwächte den Kranken wieder sehr merklich. Ich liefs ihm itzt, wo gesunde Efslust zugegen war, mehr Fleischkost und Wein geniefsen, als vorher, und fuhr übrigens mit jenen Arzneymitteln innerlich und äusserlich fort, und hatte seit dieser Zeit das Vergnügen, täglich immer mehr Besserung zu bemerken, und nach zwölf Tagen, den Kranken von seinem schmerzhaften Lager befreyt zu sehen. Vom Dankgefühl durchdrungen ergriff dieser Greifs meine Hand, und rief aus: O wie froh bin ich, dafs ich meine durch Sie wieder erhaltene Kräfte nun aufs neue zum Dienste anderer gebrauchen kann. — Dieser Mann arbeitet itzt wieder in den Gärten, wie vorher.

Wunderbar war die Erscheinung, dafs, da doch bey dem Herabstürzen der Rücken am meisten ins Gedränge kam, und offenbarer Gefahr ausgesetzt wurde, demohngeachtet keine Verlezzung daselbst statt fand, sondern auf der entgegengesetzten Fläche, nämlich am Unterleibe Platz gegriffen hatte. Diese auf so wunderbare Art veranlafste Verletzung wurde ohne Zweifel auf folgende Weise bewirkt, und durch Nebenursachen begünstigt. Es ist durch mehrere Beyspiele bekannt worden, dafs es Fälle giebt, wo nach einer äufsern Gewalt nicht auf der afficirten Stelle, sondern an der entgegengesetzten Seite die Folgen jener Kraftäufserung bemerkbar werden. Am häufigsten findet dies bey Kopfverlezzungen statt, wo öfters an derjenigen Stelle, auf die irgend eine mechanische Kraft wirkte, weder eine Fisur, noch sonst auffallende Verletzung sichtbar ist, wohl aber dieser Stelle gegenüber bemerkt wird.

An den weichen Theilen findet dies seltener statt, jedoch glaube ich, dafs unter gewissen Umständen, und vorzüglich nach heftigen Erschütterungen der thierischen Maschine einige Organe widernatürliche Wirkungen zu äufsern gezwungen, und so an den entferntesten Gegenden unsers Körpers Verletzungen, auf die wir anfänglich gar nicht rechneten, veranlafst werden.

Auf solche Art geschah gewifs auch die oben erwähnte Verletzung.

Es ist ausgemachte Thatsache, dafs bisweilen nach Verirrungen thierischer Stoffe, z. B. des Blutwassers (Serum) oder des Blutes selbst u. d. gl. m. viel Nachtheil bewirkt wird, wie dies der Fall ist, wenn sich jene Feuchtigkeiten in das Zellengewebe ergiefsen, wo dann bey ungünstigen Umständen die Saugadern ihren Dienst nicht gehörig verrichten, und das, was folglich dort zurückbleibt, leicht als ein fremdartiger Körper, der Entzündung, Geschwulst, Eiterung u. d. gl. m. nach sich ziehen kann, zu betrachten ist. Je nach dem nun die Mischung der ergossenen Feuchtigkeit ist, desto verschiedener sind auch die Ausbrüche und Folgen. Ganz anders sind sie, wenn z. B. nur verdorbenes Serum ins Zellgewebe tritt, das bey kurz darauf erlangter gröfserer Reizfähigkeit der Saugadern aber wieder resorbirt wird; wieder anders sind dieselben, wenn Blutmasse ausgetreten ist, und noch mehr verschieden und zugleich nachtheiliger, wenn in der Mischung fauligter Stoff enthalten ist, welcher durch eine nicht zweckmäfsige Diät des Kranken immer mehr zur Verderbnifs geneigter wird. — Bey dem oben erwähnten alten Manne trafen mehrere Umstände zusammen, die alle dazu beytrugen, dafs üble

Folgen entstehen mufsten. Das Alter, kärgliche Kost, eine unruhige Gemüthsregung u. d. gl. m. waren nicht dazu geeignet, den thierischen Säften eine milde Beschaffenheit zufliefsen zu lassen, sondern dieselben erhielten dadurch eine scharfe zu Entzündung und faulungsartigen Ausbrüchen geneigte Mischung, die zu keiner schnellen Umänderung qualificirt waren. — Durch jenen heftigen Fall auf die Wirbelsäule, oder Rückenfläche wurde nach meiner Meinung das Gefäfssystem ausserordentlich erschüttert, und durch die kleinen Mündungen der Arterien-Enden, nämlich der Bauchschlag oder (arteria abdominalis, circumflexa Ilium, iliaca externa minor) wurde vermöge jener gewaltsamen Erschütterung, Blutstoff in eine beträchtliche Fläche des Zellgewebes der Bauchgegend gepreſst, welcher bey diesem alten schwächlichen Subjecte nicht wieder resorbirt werden konnte. Dies schon an und für sich nicht balsamisch, sondern mehr fäulungsartig gemischte Blut mufste nun bey diesem trägen Verweilen noch weit mehr an Verderbnifs zunehmen, und heftigen Reiz, Entzündung, und endlich den Brand nach sich ziehen.

Ich habe mehrmal bemerkt, dafs der kalte Brand vorzüglich an solchen Organen, in denen gewöhnlich viel zur Fäulnifs geneigter Stoff ab-

und ausgesondert wird, leichter und schneller um sich greift, als an andern, mehr gereinigte und minder zur Fäulnifs geeignete Säfte in sich enthaltenden Organen. Zu jenen gehört nun vorzüglich der Unterleib, und jedem erfahrnen Wundarzte wird es sattsam bekannt seyn, dafs bey irgend einer Verletzung eines Theils dieser Cavität weit mehr Aufmerksamkeit in Hinsicht der Kurmethode nothwendig wird, als an andern Organen. Doppelt gefahrvoll ist nun eine Behandlung der Art, wenn der Körper des Kranken durch kärgliche Nahrung u. d. gl. mehr geschwächt, und überhaupt wenig Erregbarkeit besitzt. — Es giebt Subjecte, die eine besondere Geneigtheit zu Entzündungen haben, weil ihre Lebensweise sehr leicht eine Ueberreitzung zuläfst. Bey solchen durch nahrhafte Speisen und Getränke gehörig unterstützten Körpern werden Entzündung bey gehöriger Behandlung oft sehr schnell wieder beseitigt, und nur nach einseitiger Kurmethode wird es möglich, dafs sich auch hier der Brand einschleichen kann. Es ist aus diesem Grunde von einigen Wundärzten zu übereilt zu Werke gegangen worden, wenn sie glaubten, jede Entzündung könnte und müsse durch besänftigende und erweichende Mittel gehoben werden. Diese Methode ist nach reinen Begriffen nicht allgemein anwendbar, sondern findet meist nur bey letztgedachten überreizten

Subjecten statt. Hier thun die erweichende Mittel als warme, aus Pflanzenmehlen zu Brey bereitete Umschläge, von Rocken, Hafer, Waitzenmehl, aus den sogenannten erweichenden Kräutern, warme Bähungen von Abkochungen dieser Pflanzenkörper, warme Umschläge von Milch, frische thierische Fette, schmierige Pflanzenöle u. d. gl. m. gute Dienste. Wenn man nun aber bey schwächlichen Körpern, die vermöge ihrer geringnährenden Stoffe wenig Reizfähigkeit besitzen, und wo das zwischen dem entzündeten Theile und zwischen dem übrigen Körper statt habende Mifsverhältnifs nicht völlig aufgehoben werden kann, oder, wo der Organismus nicht geeignet ist, die durch die Entzündung erzeugten Veränderungen zu beseitigen, die erweichenden Mittel anwenden wollte, so würde man offenbar einen Fehler begehen. Unter letzten Verhältnissen sind vorzüglich solche Mittel anwendbar, die vermöge ihrer zusammenziehenden und stärkenden Eigenschaften, die Zertheilung der stockenden Säfte, und die daraus erwachsende Entzündung zu heben, geeigenschaftet sind. Solche findet man beym Weine, Branntwein, Campfer; in den unter dem Namen species resolventes bekannten Kräutern und adstringirenden Pflanzenkörpern. Durch diese Mittel erhalten die Organe, welche zur Entfernung der verirrten Säfte zu wenig Nachdruck besitzen, die dazu erforderliche

liche Erregbarkeit, wodurch dann die Saugadern in gehörige Thätigkeit gesetzt, und die eine Entzündung veranlassenden fremdartigen Stoffe entfernt werden.

Ob nun gleich unter letzt gedachten Verhältnissen einer beginnenden Entzündung feste Gränzen gesetzt werden, so finden dem ohngeachtet öfters Ausnahmen statt, zu denen auch der obengedachte Fall zu zählen ist. Anfänglich wurde auch Branntwein angewendet, und demohngeachtet wuchs die Entzündung täglich mehr, und gieng endlich in den kalten Brand über. Hier war es offenbar, dafs der Grund dieser schnellen Umänderung in Brand, gröfstentheils in der üblen Beschaffenheit der Säfte lag. Ich bin nicht nur durch diesen Fall, sondern noch durch zwey andere von ähnlicher Art, wo ich dieselbe Behandlung, mit eben so gutem Erfolge als bey jenem anwendete, vollkommen überzeugt worden. Dafs man bisweilen unter gewissen Einschränkungen, eine besondere Schärfe der thierischen Säfte annehmen mufs, ohne mit Leib und Seele ein Anhänger der Humoralpathologie zu seyn.

Der von vielen angenommene Grundsatz: dafs man beym kalten Brande (sphacelus) fast allezeit Hülfe zu erwarten habe; wenn durch

starke Einschnitte eine stärkere Eiterung und Absonderung des fauligten Stoffes bewirkt werde; ist oft ungegründet, und nicht allgemein annehmbar; denn, wo das Gefäfssystem unreine zur Fäulnifs geneigte Säfte enthält, da hilft gewifs auch jenes Einschneiden nichts, sondern hier mufs eine Umwandelung und Verbesserung der Feuchtigkeiten gleichsam erstes Grundgesetz seyn. Bey dieser Umänderung und Verbesserung darf man es aber nicht allein bewenden lassen, sondern auch äufserlich müssen zweckmäfsige der überhand nehmenden Fäulnifs widerstehende Mittel angewendet werden. Zur Erreichung dieses Zwecks fand ich nun das Weidenrinden-Extract (wie auch das der China) sehr heilsam. Obgleich bey jenem alten Gärtner durch die oben angezeigte nahrhafte Diät und Arzneyen die Säfte gewifs um vieles verbessert worden waren, so erfolgte demohngeachtet keine gutartige Eiterung, und noch weniger sah ich dieselbe nach gemachten Einschnitten, aufgelegter Digestivsalbe und dergleichen bekannten Mitteln mehr. Da ich glaube, dafs zur gänzlichen Verbesserung der Säftenmasse längere Zeit erforderlich ist, wenn die Besserung derselben bis zu den feinsten Verästelungen der Gefäfse gelangen soll, so dachte ich auf Mittel, die den verlorengegangenen Tonus und die Zerstörung der Gefäfse wieder kräftig zu unterstützen geeignet wären, und fand

selbe in dem Weidenrinden-Extracte, welches bekanntlich innerlich gegeben, ebenfalls, so wie das China-Extract, vermöge seiner stärkenden Kraft der Fäulnifs widerstehende Eigenschaften hat. — Jenes Extract habe ich auch bey veralteten tiefen Geschwüren, die kein gutes Eiter, sondern eine scharfe Jauche aussonderten, meiner Erwartung vollkommen entsprechend angewendet.

VI.

Etwas über den äufserlichen Gebrauch der Vitriolmittel

in besonderer Beziehung auf das damit bereitete und unter dem Volke hier und dorten namentlich bekannte

mirakulose Steinwasser,

von

dem Hrn. Dr. Augustin Jacob Schütz,

ausübendem Arzte zu Bruchsal.

Die Eigenschaften der Vitriolmittel und des Grünspans sind eben so bekannt, als die grofsen Dienste, die sie in der Chirurgie geleistet haben, und noch leisten. Es dürfte daher noch ein würdiges Unternehmen seyn, deren weitern Gebrauch in der populären Praxis mehr aufzusuchen, und die verschiedenen Präparate, wie auch

deren Anwendungsarten und Wirkungen immer mehr aus einander zu setzen.

Ein solches Mittel wurde ich vor 16 Jahren in Elsafs und in der Gegend bey Mainz bey einem Schmiede unter obigem Namen, als ein geheimes Hausmittel gewahr. Es besteht nämlich „aus weifsem Alaun 1 Pfund, grünen Vitriol ½ Pf., blauen Vitriol ¼ Pf., Grünspan 2 Loth, Salmiak 1 Loth, nach dem Civilgewichten. Diese Masse wird zu Pulver verstofsen, dann läfst man sie über glühenden Kohlen in einem Tiegel oder einem irdenen Gefäfse in eine breyartige Masse zergehen, man mischt sie wohl unter einander, und läfst sie dann in kühler Luft wieder verhärten. Etwa nach 24 Stunden werde sie wieder zu Pulver verstofsen und fein verrieben, dann nehme man 2 Loth, und mische sie in einer Bouteille mit 2 Pf., oder nach rheinischem hieländischem Maafse 2 Schoppen Wassers wohl unter einander, und gebrauche das Wasser zu Umschlägen und zum Waschen bey Wunden, Brennmälern, hitzigen Geschwülsten, Verrenkungen, entzündeten Augen der Menschen und des Viehes, vorzüglich aber der Pferde, *) die

*) Folgende ähnliche Formeln habe ich bereits wieder unter der Kaiserlich Königlichen Oestreichischen Armee,

durch den Satteldruck verwundet worden sind, u. s. w.

Die in der Materia medica et chirurgica bewanderten Aerzte werden sich hier gleich noch mehrerer Vitriolpräparate errinnern, die unter dem Namen Lapis divinus st. yves, Pulvis Sympatheticus Dygbaei, liquor stipticus Weberi, auch Aqua stiptica Danorum, Lapis medicamentosus Crollii correctus etc. und aus Nic. Lemery cours de chymie etc. bekannt sind.

Ich gebrauchte es zuerst beym Aufliegen der Kranken, in hitzigen Fiebern, und nach wenigen Stunden waren die brennenden Schmerzen, und endlich die Röthe hinweg. Bey leichten Schufswunden, z. B. Streif- oder Prellschüssen habe ich die schnellste Linderung der brennen-

---

mee, besonders zum Gebrauch für aufgedrückte Pferde gefunden.

Rec. Alum. crud.
Vitriol. commun. aa ℥viij
Virid. aer. ℥ß
Sal. ammon. opt.
Tart. crud. aa ℥iß
Croc. opt. ℥iij

M. f. l. a. lapis.

den Schmerzen und baldige Heilung durch ungesäumte Ueberschläge damit bewirkt. Bey Brennmälern, wo die Haut noch nicht sehr excoriirt war, bey rothen Geschwülsten von Bienen- und Wespenstichen u. s. w. habe ich durch die nämlichen Ueberschläge schleunigere Linderung und Heilung verschaft, als durch das Bleywasser. Reisende, die sich rothe brennende Fufssohlen und Blasen durch anhaltende Märsche zu Fufse beygezogen, hatten hierdurch schnellere Linderung und Heilung ihrer verwundeten Füfse erhalten, als durch die sonst gewöhnlichen Fufsbäder und andere äufserliche Mittel. — Eben so hatte ich bey brennenden Knoten und entzündungsartigen Hämorrhoiden die schleunigste erwünschte Wirkung über Nacht hervorgebracht. Rothe, brennende Augenlieder von ausserordentlicher Trockenheit, Sommerhitze oder sonstigen äufserlichen Reizungen wurden bald durch das Waschen der Augenlieder, auch aufgelegte durchnäfste Compressen geheilt. Eben so die schmerzliche Spannung der Phymosis und Paraphymosis, wie auch der weiblichen entzündeten Schaamlippen bald gelindert.

Durch diese erwünschte Wirkungen aufgemuntert, gebrauchte ich dieses Mittel, auch bey frischen geschnittenen und gequätschten Wunden, und hatte eben so schleunige gute Wirkun-

gen. Die Blutungen und Geschwülste hörten gleich dabey auf, die Wundränder wurden (obwohl bey anfänglichen kurz vorübergehenden gröfsern Schmerzen) gleich blafs, entzündeten sich nicht, bekamen einen schwarzbraunen Schorf, und vernarbten sich in kurzer Zeit.

I.

Ein Barbierers-Gesell (Geiger) zu Bruchsal hatte sich im August 1788 mit dem Barbiermesser den Daumen von innen bis auf den Knochen länglicht gespalten; derselbe kam mit dem noch heftigblutenden Daumen sogleich zu mir; ich wusch die Wunde gleich mit diesem Wasser aus, und verband sie mit den damit durchnäfsten Compulsivbinden. Den folgenden Tag konnte er schon wieder damit, obwohl etwas mühsam, rasiren, und in wenigen Tagen war die Wunde bey wiederholten Umschlägen ohne Entzündung vernarbt.

Unter mancherley Arten von derley einfachen Wunden heilte ich auch noch viele durch langsame Eiterungskuren verunreinigte und ungeheilt gebliebene tiefe Fleischwunden von äufserlichen Ursachen in kurzer Zeit an Menschen und Vieh.

II.

Am 16ten August 1788 hatte ich einen merkwürdigen Fall hiervon bey einem Bauern, Namens Braun, 45 Jahr alt dahier, dem die linke Wade durch einen Sensenhieb gespalten wurde. Nachdem seine Rathgeber durch eine halbjährige Kurart nicht weiter gekommen waren, als dafs der durchschnittene Wadenmuskel mit harten, schmerzhaften Rändern mit blaulichtgrauen tiefen Grunde eine sehr grofse ovalförmige Spalte vorstellte, und der ganze Unterschenkel rothlaufartig angeschwollen war, so wurde er endlich des vielen Quacksalberns müde, und entschlofs sich, meine Kurart zu versuchen. Ich reinigte die Wunde, und die ganze geschwollene rothe Fläche der Wade, legte in den tiefen Spalt leichte mit diesem Wasser benäfste Compressen, fomentirte mittelst breiter Tücher und Binden. In zwölf Stunden erfolgte schon Linderung der schmerzhaften Spannung, der mifsfärbige Grund der Wade wurde allmählig röther, die Röthe der Oberfläche der Wade selbst verminderte sich, und die Wundenränder näherten sich mehr zusammen. Die Spalte selbst ward kleiner, es erzeugte sich während der täglichen Wiederholung des Verbandes nach und nach einesichtbare Granulation. Der Grund der Wunde erhob sich aus seiner Tiefe immer mehr, und in drey Wochen war die Wade, und zwar ohne die mindeste Ei-

terung vernarbt, und an ihrem ganzen Umfange der andern Wade so gleich, dafs der Bauer nach wie vor ungehindert, und zwar heute noch gehen kann.

Auf die nämliche Art habe ich sehr tiefe und breit eingedrückte Rückenwunden der Pferde, die durch Eiterungskuren lang ungeheilt geblieben sind, durch den Gebrauch von 2 bis 3 Maafsen dieses Wassers innerhalb 8 — 12 Tagen geheilt.

III.

Da ich mich nun aus eigenen Erfahrungen von der entzündungswidrigen und heilenden Kraft dieses Wassers gänzlich überzeugt hielt, so gebrauchte ich es vorzüglich auch bey allen oberflächlichen Contusionen mit dem besten Erfolge. Die Geschwülste legten sich bey ungesäumtem Gebrauche desselben nicht allein plötzlich, sondern Schmerzen, Spannungen und Steifigkeiten, besonders in den Gelenken hörten auch bald auf.

Vor acht Jahren litt ich selbst einen Sturz, wobey ich zum Glück nur mit vielen oberflächlichen Wunden und Stöfsen am rechten Stirnbein, an den Knieen, Oberschenkeln, Hüft- und Ellenbogengelenken davon kam. Ungesäumt machte ich über meine schmerzhafte Wunden und Gelen-

ke die ganze Nacht hindurch kalte Umschläge mit diesem Wundwasser, und den folgenden Tag fand ich mich so erleichtert, dafs ich wieder, obwohl mit nicht gar geschwinden Schritten, ausgehen, ja sogar einen Ritt über Feld machen konnte.

Dergleichen glückliche Erfahrungen bewogen mich nun auch, bey complicirten veralteten und vernachläfsigten Wunden, Geschwüren und Geschwülsten damit Gebrauch zu machen.

IV.

Barbara Schleicherin zu Untergrombach, (eine Stunde von hier) ein Bauermädchen von etlichen 20 Jahren, dickem, starkem Körperbau und blutreichem Temperamente, hatte von ihrem 16ten Jahre an ihre Menstrua ordentlich, seit einem Jahre giengen sie aber unordentlich und blieben endlich gar aus. Vor 9 Wochen, ehe ich sie in die Kur bekam, verrieth ihr äusseres Aussehen eine Zerrüttung in ihrem Körper, welche endlich eine Stockung des Bluts in ihrem linken Fufse verursachte, der allmählig von unten aufschwoll und roth wurde. In eben diesen 9 Wochen brachte sie ihr Leben unter der Behandlung einiger Chirurgen, und dem Gebrauche mehrerer Hausmittel, meistens zu Bette zu. Die sich immer vergröfsernde Geschwulst des

Fufses machte aber ihre Rathgeber und Rathgeberinnen so schüchtern, dafs sie sich dieser Kur endlich ganz entzogen. Als sich dieses Mädchen hierher zu mir am 15ten Februar 1801 in die Stadt führen liefs, war der Fufs bis an das Knie in der ungeheueren Gröfse eines grofsen Courierstiefels angeschwollen, und in eben diesem äussersten Zeitpuncte waren die Schmerzen um die Geschwulst herum gröfser und unerträglicher; es hatten sich auf der rothen glänzenden Haut viele Pfückchen hervorgethan, die aufsprangen, und wässerigten Stoff aussickerten, die Verbandtücher durchnäfsten, und zu kleinen alten Geschwürchen ausarteten. Ihr Gesicht war blafs und aufgedunsen, der Puls schlaff, sie hattte jeden Abend eine fliegende abmattende Hitze, und öftere ermattende Schweifse, und gegen Morgen war sie immer entkräfteter u. s. w.

Ich regulirte eine passende Diät, setzte neun Blutigel um die obere und untere Geschwulst herum an, liefs den Fufs lang ausbluten, und wandte dann lauwarme Umschläge dieses Wassers an. Die Abnahme der Geschwulst, Erleichterung der Schmerzen, und selbst die innerlichen Zufälle von Schwere und Mattigkeit in den Gliedern waren so auffallend geschwind, dafs die Patientin nach einigen Tagen vom Bette aufstand, und frey im Zimmer herum gieng. Kaum

hatte sie diese Umschläge, und zwar nach und nach kalt gebraucht, so machte sie schon langsame Schritte zu mir selbsten ins Haus, und war nach drey Wochen von ihrer Geschwulst befreyet, dafs sie ganz munter zu Fufs wieder nach Hause gieng.

Oft haben eine sitzende Lebensart oder allzuheftige Bewegung oder Ermüdung in Schwangerschaften die zurückführenden Adern am Fufse bis zum Zerplatzen ausgedehnt; die Säfte dringen nach den geschwächten Theilen, die Füfse schwellen und bekommen bey der geringsten Veranlassung ein Rothlauf. Wird gepfuscht, so brechen sie auf, bringen Geschwüre hervor, die vor der Beendigung der Schwangerschaft schwer zu heilen sind. Bey dergleichen Uebeln haben Umschläge mit diesem Wasser die Entzündungsschmerzen am schleunigsten gemindert, und manche Patientin von der Art, die auch von verflossenen Schwangerschaften noch dergleichen Beschädigungen an den Füfsen hatten, gebrauchten diese Umschläge ohne meine Berathung und Besichtigung öfters mit dem besten Effecte. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Fälle weitläuftig beschreiben wollte, die entweder durch blose feuchte Umschläge auf die Haut, oder durch die Berührung der Wunden selbst — bald geheilt worden sind.

V.

Gegen die ansteckende Krätze zeigte sich dies Wasser auffallend wirksam. Ich liefs nicht allein krätzigte Stellen damit waschen, sondern behandelte die von langwieriger und vernachläfsigter Krätze tief und breit herumfressende Geschwüre, mit dem besten und geschwindesten Erfolge. Gleich erzeugten sich schwarze Schorfen über die Haut, die nach und nach abtrockneten; ich bemerkte sogar, das sich die Krätze mehr aus der Haut zog und abtrocknete.

Ein sehr reizbares, mageres, histerisches Frauenzimmer mehrere 30 Jahre alt, auf einem Dorfe, 4 Stunden von hier, gebrauchte im May 1790 gegen die Krätze unvorsichtig eine Schwefelsalbe. Die Krätze verschwand zwar von der Oberfläche der Haut, aber bald darnach bekam sie einen reifsenden Schmerz und eine Steifigkeit im rechten Arm. Als dieselbe mich einige Tage darnach berief, hielt sie den Arm ausgestreckt, die leiseste Bewegung von Rotation, Supination oder Pronation, und die sanfteste Berührung desselben erregte ihr solche heftige Schmerzen, dafs sie jedesmal laut dabey schrie, und die innere Fläche des Arms war von der Handwurzel an bis an die Achselhöhle hin strahlenweise entzündet, und brennend warm. Der Arm stellte ein roth eingespritztes Adergeflecht vor, deren Aeste,

wie Saiten gespannt, zum Theil so dünn wie Fäden, zum Theil so fein wie Haare da lagen. Mitunter fühlte ich auch die grofse Blutadern selbst gespannt, aber nicht so transparent entzündet.

Ich erkannte hier eine merkwürdige Entzündung der Saugadern,*) und meine Indication war, die Krätze wieder auf die Haut zu locken. Ich machte am nämlichen Abend noch lauwarme Umschläge mit diesem Wasser über den Arm. und den folgenden Tag sah ich schon kleine seröse Krätzpöckelchen an der nämlichen innern Seite des Arms hervorkommen. Die Schmerzen

*) Man vergleiche hierüber Thom. Soemmering de morbis Vasorum absorbentium c. h. diss. quae praemium retulit 1794. P. pathalogica. Frfrti ad Moenum, worin derselbe annimmt, dafs die Saugadern und ihre Drüfsen vermöge ihrer ganz eigenen Reizbarkeit entzündet werden können. In solchen Fällen scheinen ihre unter der Haut gelagerten Stämme, wie rothe Streife durch, und beym Gefühle, wie gespannte Saiten. Er hat hiervon ein Beyspiel an einer leichten Hautwunde an der Stirn gegeben, wo die entzündeten Saugadern in Gestalt rother Streifen bis zum innern Augenwinkel hinliefen. Es ist wohl nicht möglich, sich eine Blutaderentzündung ohne Mitleidensshaft der Saugadern, und so umgekehrt zu denken.

und Zufälle minderten sich. Die Umschläge wurden täglich fortgebraucht, und in wenigen Tagen war diese ganze Armfläche mit grofsen Krätzpocken wie besäet, die gleich aufsprangen, den Arm mit einem dicken schwarzen Schorfe überzogen, nach und nach abfielen, und die Kranke war innerhalb 12 Tagen nicht allein von ihren schmerzlichen Zufällen, sondern auch von ihrer Krätze befreyt, und bedienet sich heute noch ihres gesunden Arms.

Gegen die rothe Gesichtskrätze (auch Kupfergesichter genannt) bey Wein- und Branntweinsäufern bedienten sich manche dieses Wassers als Waschmittel mit gutem Erfolge. Die rothen Blattern und Hautgeschwürchen des Antlitzes wurden bald blafs und schuppten sich nach und nach ab. Die Haut bekam wieder eine etwas natürlichere Farbe, bis das Uebel bey fortdauernden Ursachen wieder zugenommen hatte. Es hielten sich daher Frauenzimmer und Herrn dieses Wasser immer als ein Hausmittel gegen ihre krätzige Wangen und Nasen vorräthig, gleich wie auch andre gegen ihre rothe, brennende Augenlieder.

VI.

v. Beinl,*) Böttcher,**) Callisen, Plenk, van Swieten, Richter und mehrere andre berühmte Schriftsteller der Chirurgie leiten in ihren Lehrbüchern die Ursachen gewisser Gattungen Lymphgeschwülsten von irgend im Körper versteckten innerlichen arthritischen, rheumatischen, scrophulösen, rachitischen Constitutionen oder Schärfen her. Ich habe dieselben von schnell durch Salben und Waschwässer geheilter Krätze, zum Theil auch entstehen gesehen. Dies brachte mich aus analogen Schlüssen von dem erwähnten Falle Nro. V. auf die Gedanken, — — bey dergleichen Geschwülsten dieses Mittel anzuwenden.

Eine Dienstmagd, 19 Jahr alt, bekam an dem rechten Kniegelenke eine allmählig steigende Ge-

---

*) Von einer eignen Art Lymphgeschwulst und der zweckmäfsigsten Methode sie zu heilen. Wien. 1801. 4. Ebendieselbe Abhandlung im zweyten Bande der Abhandlungen der K. K. medic. chirurgischen Akademie zu Wien.

**) Abhandlungen von den Krankheiten der Knochen, Knorpel und Sehnen, 3ten Theils 2tes Heft. Königsberg und Leipzig 1793. vom Gliedschwamme u. s. w.

schwulst ohne Schmerzen, die nach vier Jahren so grofs ward, dafs die Patientin endlich, wegen Steifheit und jeweiligen Schmerzen ihres Kniees, aus ihrem Dienste treten mufste. Ganz natürlich hatten die vielerley Linimenten, Vesicatorien u. d. gl., und was ihre ersten Aerzte verordnet hatten, nichts genützet. Dieselbe kam am 2ten Juni 1795 in meine Kur, als sie auf dem Lande bey ihren Aeltern war. Sie sah etwas blafs aus, hatte ihre Menstrua etwas unregelmäfsig, und konnte mir übrigens nicht die mindeste Ursache oder Veranlassung ihres Uebels angeben. Die Geschwulst umgab das ganze Kniegelenk, war zur Gröfse eines grofsen Kindskopfs gestiegen, mit der Haut gleichfärbig, elastisch, hinterliefs nach dem Fingerdrucke keine Grube, schmerzte bey der Bewegung etwas merklich, und zwar vielmehr durch die Anspannung der innern Theile, und schien überhaupt nicht in dem Kniegelenk selbsten, sondern in der Fetthaut zwischen den Muskeln und Kniebändern ihren Sitz mit irgend einer Ausdehnung der Wassergefäfse zu haben. — Mein Wunsch war, einen Ausschlag, gleich wie in dem Falle V. durch einen specifisch belebenden Hautreiz bewirken zu können; ich schlug daher dieses nämliche Wasser öfters im Tage kalt über die ganze Geschwulst. Nach einigen Tagen spürte die Kranke ein Ameisenwimmeln in der ganzen

Geschwulst. Am 6ten Tage eine herannahende Hautröthe derselben, und mitunter einen allmähligen Ausbruch von Blattern, die sich nach und nach mit gelben Eiter in der Gröfse und Runde von Erbsen anfüllten, dann zerplatzen, breite schwarzbraune Schorfen formirten, die endlich das ganze Knie überzogen, und bey wiederholten Umschlägen brennende Schmerzen verursachten. Die Kniegeschwulst nahm hierauf von Tag zu Tag merklich ab, das Knie wurde wieder biegsamer, und endlich nach 4 Wochen, nachdem die Schorfen abgefallen waren, und keine weitern Blattern mehr zum Vorschein kamen, gänzlich gesund. *)

VII.

Einen ähnlichen Fall hatte ich am 15ten Juni 1795, an einem siebenjährigen Bauernknaben in dem nämlichen Dorfe, Namens Vögele, bey dem ich die nächste Veranlassung und Ursache seiner Kniegeschwulst eben so wenig angeben kann, als bey erwähnter Dienstmagd, der ebenfalls einen Blatternausschlag nach den Ueberschlä-

*) Diese Person hiefs Margaretha Hügel, eines Schuhmachers Tochter, in Odenheim, drey Stunden von hier, und lebt jetzt dorten an einen Becker verheurathet, gesund, ohne das mindeste an ihrem Knie mehr zu klagen.

gen dieses Wassers am 6ten Tage schon bekam. Nur vertrug derselbe in der Folge wegen den brennenden Schmerzen der Ausschlagsschorfen den Ueberschlag so lange nicht mehr, hingegen empfand er dabey eine so tröstliche Besserung, dafs er wieder, ohne, wie vorhin zu Hinken, bey seiner sehr verminderten Kniegeschwulst laufen konnte, auch jetzt während seines Wachsthums noch von seinem Uebel so befreyt ist, dafs ich an seinen gesunden Knie, welches ich ohnlängst wieder besichtigte, weiter nichts als die weifse Blatternarben an jenen Orten, wo vorhin die Blattern ihren Sitz hatten, wahrgenommen habe.

VIII.

Einen weitern Fall hatte ich am 19ten Decemb. 1797 bey einem dreyfsigjährigen elenden abgemagerten Bauernmädchen, Namens Fernbes zu Forst, eine halbe Stunde von hier, welches nicht allein an dem einen Knie, sondern auch an den beyden Handwurzeln, und zwar offenbar durch eine vernachläfsigte Gicht solche Geschwülste hatte.

Mit den nämlichen Umschlägen brachte ich ähnliche Blatternausschläge mit brennenden Hautschmerzen mehrere Wochen hindurch zu Stande. Die Geschwülste minderten sich zwar, die

Patientin ward aber nicht gänzlich mehr geheilt, da eine verjährte Anchylose in ihren Hand- und Kniegelenken überhand genommen hatte.

Bey derley Uebeln habe ich wohl auch schon durch lauwarme Ueberschläge mit Silberglättessig solche Ausschläge entstehen gesehen.

IX.

Das Wesen complicirter vernachlässigter Geschwüre, besonders an den Füfsen, ist wahrlich ein Scandalum Chirurgorum zu nennen. Es fehlte dabey meistens, entweder an gründlicher Theorie und rationeller Heilart, oder an dem Kranken selbsten, die sich nicht regelmäfsig verhielten, oder keine beharrliche zweckmäfsige Pflege sich verschaffen konnten. Viele dergleichen Geschwüre habe ich beobachtet, auch manche vor der Zeit nur mit palliativen Glücke behandelt, da ich mich, nebst dem Gebrauche innerlicher Mittel und einer zweckmäfsigen Diät, zugleich auch dieses Wundwassers mit Vorsicht bedient hatte.

Frisch angehende Geschwüre schickten sich meistens so gut, als oben I. II. erwähnte Wunden zur Heilung an. Chronische Frostgeschwüre an den Fufszehen, Fersen und den Händen heilten besonders bey jungen Subjecten ungewöhn-

lich geschwind damit, und zwar eben auch ohne Eiterung zu. Auch rothe Frostmähler mit und ohne Schrammen verschwanden nach gebrauchten Ueberschlägen davon sammt den ehedem brennenden Schmerzen in wenigen Tagen. Wenn ich nicht befürchtete, unnöthiger Weise zu weitläufig zu werden, so könnte ich hierüber Beyspiele von Soldaten, Mägden, besonders aber von einem Kaufmannsdiener beschreiben, der wegen seinen sehr tiefen gefrornen Fufsgeschwüren schon als unheilbar verlassen war, in wenig Wochen aber nachher durch dieses Wasser geheilt worden ist.

Aus bisherigen Versuchen und Beobachtungen fand ich in der Folge erst es möglich, über die Wirkung und den Gebrauch dieses Mittels mir eine reinere Theorie zu bilden, und von da aus folgende bestimmte Maafsregeln zu einer gedeihlichen Kurart fest zu setzen.

Es ist ganz meinen Erfahrungen gemäfs, 1. dafs die Masse dieses Wassers, vermöge ihrer verhältnifsmäfsigen Mischung und anziehenden Kraft, den durch einen erhöhten Localreiz krankhaft erhöhten Wärmestoff vermindern und allmählig ins Gleichgewicht bringen, dafs manche stockende Säfte durch die ungehemmte Reaction des thierischen Organismus zertheilt, oder auf

die Haut gelockt, die vorhin gespannte Fasern wieder erweichet, und die wohlthätige kühlende Wirkungen empfunden werden. Dieses wohlthätige kühlende Gefühl haben in vielen Fällen die Patienten schon gleich nach den kalten Umschlägen, z. B. bey brennenden und stechenden Frostmählern. Auch gebrannte Kinder schreyen auf der Stelle nicht mehr, sobald man damit nasse Tücher auf ihre Brennmähler gelegt hat, und damit fortfährt. Die zuweilen erforderlichen lauwarme Ueberschläge bewirken dieses verhältnifsmäfsig. —

2. Zugleich stärken sie vermöge ihrer zusammenziehenden Kraft bey wirklicher Trennung, oder wirklichem Verlust der Theile, die absondernden Organe so geschwind, dafs statt einer langen Eiterung die gerinnbare reine Lymphe zu Fleischswärzchen anschiefst, und dadurch die verlorne Substanz ersetzt, und die getrennten Theile wieder zusammengeheilet werden. Bey kaltblütigen Thieren, und sonstigen scheinbar kalten thierischen Theilen, z. B. Knochen, Nägel, Haaren u. d. m. ist bekanntlich die Reproduction der verlornen Theile am stärksten und vollkommensten. Wenden wir nun dieses Mittel auf einen Theil des Menschen, Pferdes, oder anderer warmblütigen Thiere an, so versetzen wir einen solchen Theil in einen

gewissen Zustand der Kaltblütigkeit, und erleichtern die Kraft der Natur, die Zertheilung, oder Vereinigung, oder Wiederersetzung des Fleisches, der Gefäfse u. a. m. entweder zu bewirken, oder auch gewisse entmischte, oder fremdartige eingesperrte Flüssigkeiten aus der Haut, oder einem pathologischem Organe hervor zu locken, wie es bey obigen Fällen V. VI. VII. VIII. gewesen seyn mag. —

Wahrscheinlich bringen das Bley, das kalte Brunnenwasser, Eis etc. in andern, oder den nämlichen Umständen eine etwas ähnliche aber unverhältnifsmäfsige Wirkung hervor.*) weil die überreizten gespannten und erhitzten Theile eben auch etwas herabgestimmet, und der Natur kaltblütiger Thiere näher gebracht werden.

---

*) Ich weifs z. B., dafs Soldaten nach erhaltenen 25. 40. 50. und mehrern teutschliberalen Arschprügeln sogleich auf einen mit Brunnenwasser begossenen Stein sich mit ihrem blofsen Hintern niedersetzen, die schleunigste Linderung und baldige Heilung bewirken, und auch alle weitere Furcht vor der Wiederkehr dergleichen Disciplinarparoxismen von sich verbannen.

3. So verhältnifsmäfsig übrigens auch dieses Mittel seine erwünschte Wirkung äufsert, so ist es doch oft durch einen unverhältnifsmäfsigen hohen Grad einer Entzündung daran gehindert, ja, bringt gerade eine entgegengesetzte Wirkung d. i. einen neuen Reiz hervor. und verschlimmert die Form der Verletzung — der Fall tritt alsdenn ein, wo man in der gemeinen Sprache dafür hält: der Schaden verträgt keine nassen Umschläge. Wenn man aber das Mittel selbst, entweder durch eine allgemeine oder örtliche Aderlässe, z. B. mit Blutigeln IV. X. und direct erweichenden Ueberschlägen zuerst unterstützt, so macht es nachher wieder seine berechnete gute Wirkung. Eben so mufs auch das geübte Auge und Gefühl der Finger das Verhältnifs kennen, ob man das Mittel kalt oder lauwarm, öfters auch mit Vermehrung der Pulverdosis zu einer Bouteille Wassers anzuwenden hat, um keinen neuen, oder doppelten Reiz hervor zu bringen. Diesen Fall hatte ich bey wirklichen Entzündungsgeschwülsten, besonders der Fingerspitzen (pannaritium), und bey wirklichen Augenentzündungen, bey diesen, wie bey jenen bewirkte es gröfsere Schmerzen und Röthe, und entsprach nichts weniger als einer baldigen Heilung, wenn ich nicht zuerst die erforderlichen Blutigel gesetzt, oder bey gröfsern Entzündungsgeschwülsten und Schmerzen eine allgemeine Aderlässe voraus unternom-

men, oder durch erweichende warme Ueberschläge zuerst gemäfsigt hätte.

X.

Hierüber führe ich einen Fall eines entzündlichen Fingerschmerzes an mir selbsten an. Vor 6 Jahren empfand ich an dem obersten Gliede des mittlern Fingers meiner linken Hand einen stechenden Schmerz von innerlicher Ursache. Am 2ten Tage schwoll das Glied mit anfangender Röthe. Durch kalte Umschläge mit diesem Wasser verspürte ich nicht allein keine Minderung der Schmerzen, sondern dieselben stiegen immer heftiger, und mit einer klopfenden brennenden gröfsern Geschwulst wurde ich Nachts um 12 Uhr aus dem Schlafe geweckt. In der nämlichen Nacht setzte ich mir einen Blutigel an das nämliche Glied des Fingers. Nachdem ich den Finger gehörig hatte bluten lassen, so legte ich das Wasser wieder auf, und verspürte sogleich auffallende Linderung, schlief wieder ein, und den folgenden Tag war der Schmerz und die Röthe ganz hinweg. —

4. So wie die Natur durch einen zu hohen Grad von Localreiz in ihrer Heilkraft gehindert wird, so ist es auch im Gegentheile, wo der Reiz fehlet, um ihre belebende organisirende, oder reproducirende Kraft zu äufsern, und hier-

aus entweder ein dünner, scharfer, übelriechender und mifsfärbiger Eiter in Wunden oder Geschwüren, oder eine dunkle Röthe auf desorganisirten Haut- und Fleischstellen entsteht. Hier wäre der Gebrauch dieses Mittels nicht allein schädlich, sondern auch ganz vernunftwidrig. Seine kühlende Kraft würde die natürliche Wärme noch vollends aufzehren, und würde die Theile entweder noch mehr durch seine Schärfe zerfressen, auflöfsen, und wenn es endlich gar auf einen entblösten Nerven wirkte, die rafsendsten Schmerzen verursachen, oder im Falle eines asthenischen Rothlaufes oder Ausschlages dieselben vermehren, schmerzhafter machen, wo nicht gar, wenn es vom metastatischer Art wäre, zum Nachtheil des Kranken zurücktreiben. —

Aus diesen angegebenen Thatsachen, Winken und Lehrsätzen erhellet, dafs besonders dieses Wasser mit seinen ähnlichen Zubereitungen wieder aus seiner alten Rüstkammer hervorgesuchet, und nicht allein zu weitern Versuchen an Menschen und Vieh, sondern in Hospitälern und Apotheken aufgenommen zu werden verdient. Nebst seiner vortrefflichen Heilkraft äufserlicher sthenischer Krankheiten ist es überaus wohlfeil*)

*) Die ganze Masse kostete mich aus den Apotheken 56, 48 — 52 Xr., woraus ich 25 Bouteillen nach der

und verdienet vielen Vorzug vor den Thedenschen, und manchen Vorzug vor den goulardischen Wundwassern, besonders in Hinsicht seiner geschwinden Heilkraft.

---

der vorgeschriebenen Dosis — auch 18 bis 20 derselben nach jezuweilen verstärkten Dosen zubereitet hatte.

VII.

Beobachtung

eines eingeklemmten brandig gewordenen Schenkeldarmbruches auf der linken Seite, welcher durch die Operation, ohne Zurücklassung einer Fistel, glücklich geheilt ward,

von

dem Hrn. Dr. Georg Gottfried Zinke,

ausübenden Arzte zu Cahla bey Jena.

Ich hätte nicht Ursache in diagnostischer Hinsicht etwas von dem Schenkelbruche zu sagen, indem der grofse Richter in seinem vortrefflichen Werke von den Brüchen, welches sich in den Händen eines jeden praktischen Chirurgen befinden sollte, eine meisterhafte Zeichnung davon geliefert hat. Indessen finde ich, wegen der öftern Verwechselung des Schenkelbruches (Merocele S. Oscheocele) mit dem Leistenbruche Bubonocele, für nöthig, die Stellen anzugeben,

wo sich jener, und wo sich dieser zeigt, und wie beyde von dem Bubo, mit welchem sie die gröfste Aehnlichkeit haben, von einander unterschieden sind. Jener oder der Schenkelbruch, tritt unter dem fallopischen Bandbogen hervor, durch welchen die Schenkelgefäfse gehen, und dieser oder der Leistenbruch, findet seinen Durchgang durch den Leistenring, wo der Processus Peritonaei liegt. Jener hat also seinen Sitz mehr auswärts, und ist runder; dieser hingegen mehr inwärts nach den Geschlechtsgliedern zu, und ist länglicht.

Wenn nun an einer der gedachten Stellen ein Bruch entsteht, so ist die Geschwulst elastisch, leicht beweglich, und gemeiniglich mit einem Schmerz verbunden; legt man die Finger darauf, und läfst den Kranken husten, so verspürt man ein Klopfen, er wird bey Zurückhaltung des Athems und bey Anstrengung zum Stuhlgange gröfser, bey einer Rückenlage kleiner, oder verliert sich, wie bey einem Druck, wohl gar, kommt aber bey der geringsten Anstrengung wieder hervor. Durch diese Zeichen ist sowohl der Schenkel- als Leistenbruch von dem Bubo und der Leistenbeule hinlänglich unterschieden, wenn nämlich beyde Brüche nicht zu klein, oder langsam entstanden, tief gelagert, unbeweglich, eingeklemmt, mit fremder Ge-

schwulst oder Entzündung vergesellschaftet sind. In diesem Falle mufs man durch Forschen der sonstigen Beschaffenheit des Kranken, und aus den hinzugekommenen krankhaften Erscheinungen durch Schlufszeichen sein Daseyn erkennen; denn ein Irrthum von der Art kann den Kranken in die gröfste Lebensgefahr stürzen, wie dieses folgender Fall beweifst, der viel Aehnlichkeit mit einem andern hat, welche Acrel in seinen chirurgischen Geschichten Seite 178. erzählt.

Ein Dienstknecht, Namens Becher, aus Wernsdorf im Voigtlande, vierzig Jahre alt, mittlerer Statur, robusten Körpers, und dem Branntweintrinken sehr ergeben; empfand meistens bey Anstrengung seiner Kräfte einen starken Schmerz in der linken Seite, worauf sich in der Gegend des fallopischen Bandbogens eine Geschwulst zeigte, die nach und nach bis zur Gröfse eines Gänseeyes wuchs. Als ein roher abgehärteter Mensch, achtete er wenig auf diese Geschwulst, und wenn sie ihm zuweilen Schmerzen verursachte, so legte er sich nach seiner Aussage zu Bette, schlug einen, in warmes Wasser, eingetauchten Lappen über, afs wenig, und trank seinen Schnapps. Auf diese Weise half er sich immer von seinen Schmerzen, und wahrscheinlich auch von jedermaliger Einklemmung. Am

6ten May 1795 bekam er im Walde bey dem Holzmachen abermals heftige Schmerzen; er legte sich daher leicht angekleidet mit dem Bauche auf die Erde, in der Meinung, sich auf diese Art die Schmerzen am ersten zu vertreiben; allein für diesmal wurden sie heftiger, die Geschwulst gröfser und härter, und man mufste ihn nach Hause fahren. Die Schmerzen im Bauche und Leibe vermehrten sich, er bekam Frost mit abwechselnder Hitze, Leibesverstopfung, Uebelkeiten und Neigung zum Erbrechen. Es wurde ein Bader herbey gerufen, dieser sah den eingeklemmten Bruch für einen Bubo an, welchen man erweichen und dann öffnen müsse, und die Uebelkeiten hielt er für Zeichen eines verdorbenen Magens. Er legte daher warme Umschläge von erweichenden Kräutern auf den Bruch, gab den Kranken zu Brechen, und setzte ihn durch diese Mittel noch mehr der Gefahr eines schmerzhaften Todes aus. Wie leicht zu erachten, nahm nunmehr die Gefahr des Kranken von Tag zu Tag zu, es fand sich Angst und Beklemmung der Brust, heftiger Durst, Trokkenheit im Munde, öfteres Würgen, und exkrementöses Erbrechen ein. Gleichwohl wurde mit den warmen Umschlägen bis zum sechsten Tag fortgefahren, ohne einen andern Versuch zur Rettung des Lebens zu machen.

Täuschung in der gehofften Besserung, und Verschlimmerung der krankhaften Zufälle, vermochten endlich den Herrn des Hauses sich nach anderer Hülfe umzusehen, und nun ward ich um Rath gefragt.

Ich fand den Kranken sehr abgemattet, den Unterleib aufgetrieben, und schmerzhaft bey dem Befühlen. Die Augen waren trübe, die Stimme verändert, und die Eßlust verschwunden. Er hatte keinen Schlaf, mit unter Frost, kalte Schweifse, und wie schon gesagt, zuweilen Erbrechen mit Auswerfung einiger Exkremente. Der Puls war etwas gespannt, aber klein und geschwind; der Bruch schmerzhaft, entzündet und hart, besonders gegen den Rand zu, gegen die Mitte weicher, in der Mitte am aller weichsten, hatte daselbst eine blaulichte Farbe, und als ich mit dem Finger auf der Haut hinstrich, so löste sich die Epidermis ab.

Unter diesen bedenklichen Umständen schien mir die Reposition, wo nicht unmöglich, doch zweckwidrig, und die Operation sehr mifslich zu seyn. Nur das wiederholte Bitten des Kranken, und seiner Anverwandten brachten mich noch dahin, dafs ich sie zu machen mich entschlofs.

Um aber den Kranken einigermafsen zu der Operation vorzubereiten, zumal da ich sie am Tage meines ersten Besuchs, wegen später Tageszeit, nicht verrichten konnte, und seine gesunkene Kräfte so viel möglich zu unterstützen, verordnete ich so gleich einige Klystiere aus Kamillen, Baldrian-Wurzel und Leinsaamen, worauf noch an demselben Tage eine Ausleerung von harten Exkrementen erfolgte, welche aber dem Kranken wenig Erleichterung verschafte, und liefs ihn eine Kampferemulsion, und China-Infusum mit etwas Opium verbunden, wechselsweise nehmen, auch eine Abkochung von China über den Bruch herschlagen.

Den andern Tag, als am Tage der Operation, schien der Kranke nach dem Gebrauch dieser Mittel etwas besser und gestärkter zu seyn. Wenigstens hatte er die Nacht etwas geschlafen, sein Aussehen war munterer, die Stimme frischer, das Athemholen freyer, und der Puls hatte sich ein wenig gehoben. Gründe genug, die mir jetzt mehr Muth zur Operation, als den Tag vorhero machten.

Nachdem nun der Kranke sein Wasser gelassen hatte, ward er in die gehörige Lage gebracht; das heifst, er ward queer über das Bette, mit dem Kopfe etwas erhaben, gelegt, mit

dem rechten Fufse auf den Fufsboden der Stube gestemmt, und mit dem linken auf einen niedrigen Stuhl gestützt. In dieser Lage verrichtete ich die Operation auf folgende Weise: Zuerst liefs ich mir die Haut durch einen Gehülfen nahe über dem Durchgange des Bruches, oder dem fallopischen Bandbogen, so viel wie möglich, in die Höhe ziehn, und machte in die aufgezogene Haut nicht wie gewöhnlich einen Längeschnitt, sondern einen vorsichtigen Queerschnitt von ohngefähr einem Viertel Zoll weil mir dieser im gegenwärtigen Falle zweckmäfsiger zu seyn schien. Gleich nach diesem Schnitte kam mir ein aashafter Geruch entgegen, welcher meine Vermuthung, dafs die eingeklemmten Theile brandig seyn möchten, noch mehr bestärkte. Mit Vorsicht brachte ich die Hohlsonde durch die gemachte Oeffnung unter das Zellgewebe, und machte auf derselben einen Schnitt der Länge nach durch die allgemeine Bedeckungen über den ganzen Bruch. Sogleich drang in der Mitte etwas flufsiger, sehr übelriechender Koth hervor; zum Beweifse, dafs nicht nur der Darm, sondern auch der Bruchsack an dieser Stelle von dem Brande zerstört worden war. Durch einen sanften Druck von beyden Seiten, und von oben und unten auf den Bruch, suchte ich den eingeklemmten Darm soviel, wie möglich, von dem enthaltenen Kothe zu befreyen, um mir dadurch

das Fernere der Operation zu erleichtern. Ich reinigte nunmehr die Wunde vermittelst eines Schwammes von dem ausgetretenen Kothe, trennte hierauf das hier und da mit dem Bruchsacke verwachsene Zellgewebe auf beyden Seiten los, so dafs der Bruchsack ganz entblöfst vor mir lag. Das verdorbene Zellgewebe schnitt ich vorsichtig weg, brachte durch die von dem Brande entstandene Oeffnung des Bruchsackes abermals die Hohlsonde ein, und schnitt ihn sowohl nach oben, als unten auf. Nach Eröffnung des Bruchsackes fand ich nicht nur den gröfsten Theil des ausgefallenen Netzes brandig, sondern auch den eingeklemmten Darm nach oben ohngefähr einen Zoll in der Länge, und beynahe einen halben Zoll in der Breite von dem Brande verdorben. Ich brachte den Finger zwischen den Darm und Bruchsack, und trennte denselben mit der Spitze des Fingers und dem Messer von dem vorgefallenen Darme ab. Nach diesem schnitt ich den Bruchsack, das noch übrige brandige Zellgewebe, und Netz weg, erweiterte die Oeffnung unter dem fallopischen Bandbogen, zog den Darm noch etwas mehr hervor, und schnitt das brandige Stück des Darms mit einer feinen Scheere durch zwey sanfte Bogenschnitte aus. Nun heftete ich den Darm mit der sogenannten Kürschners-Nath, wobey ich die Ränder der Wunde sehr genau aneinander pafste. Nach gemachter Nath brach-

te ich den Darm zurück, doch so, dafs die Nath von aufsen durch die Wunde noch sichtbar war; befestigte die Enden des Fadens äufserlich mit Heftpflastern, und legte auf die geheftete Darmwunde Charpie, die ich vorher mit Chinadekokt, in welchem etwas Myrrhe aufgelöfst war, befeuchtet hatte. Das übrige der Wunde füllte ich ebenfalls mit durch Chinadekokt angefeuchteter Charpie aus, legte eine dreyeckige Kompresse darüber, und befestigte nunmehr den Verband mit der T. Binde. Das Anfeuchten des Verbandes wurde alle zwey Stunden wiederholt.

Hierauf liefs ich den Kranken, welcher die Operation mit männlicher Ständhaftigkeit ausgehalten hatte, auf dem Bette in eine schickliche Lage bringen, und empfahl neben einem ruhigen Verhalten, eine strenge, seinem Zustande angemessene Diät. Um aber alle Anhäufungen und Pressungen in dem Darmkanale zu verhindern, und die Kräfte zu unterstützen, erhielt er täglich ein Paar vorsichtig beygebrachte Klystiere, und innerlich die oben angezeigten Mittel.

Gegen Abend und die Nacht hindurch bekam der Kranke Neigung zum Schlafe, wurde aber durch ängstliche Träume und öfteres Zusammenfahren immer wieder aus demselben aufgeschreckt. Des Morgens hatte er Leibesöffnung,

aber nicht lange darnach fand sich in der Wunde ein stechender Schmerz mit einer Empfindung verbunden, als ob sich daselbst etwas bewege.

Diese Nachricht schien mir wichtig genug zu seyn, ohne Verzug zu dem Kranken zu reisen, welcher eine Stunde von meinem damaligen Aufenthaltsorte (Hirschberg im Voigtlande) entfernt war, um seinen Zustand näher zu untersuchen. Er hatte etwas Hitze, widernatürliche Röthe im Gesichte, geschwinden Puls, vermehrten Durst, und klagte ausser dem gedachten Schmerz in der Wunde, über Spannen und Drücken auf der Brust; übrigens war die Haut und Zunge feucht, der Unterleib weich, das Athemholen ziemlich frey, die Stimme unverändert, und die Augen hatten noch ihrem vorigem Glanz. Ich sah also wohl, dafs diese krankhaften Erscheinungen, weiter nichts als die Verkündiger des Wundfiebers waren, welches sich etwas früher als gewöhnlich eingefunden hatte. Der Verband lag noch fest, indessen bemerkte ich an diesem einen exkrementösen Geruch, und dieser, nebst dem anhaltenden stechenden Schmerz bestimmten mich, den Verband vorsichtig abzunehmen, um zu sehen, was die Ursache von beyden sey. Bey Eröffnung des Verbandes fand ich nicht nur die Wunde von etwas ausgelaufenem flüfsigem Kothe

verunreinigt, sondern ein Spuhlwurm von erster Gröfse hatte sich auch über einen Zoll lang in der Mitte der Darmwunde zwischen der Nath durchgepreſst. Hier hatte ich also mit einmal die Ursache von beyden. Den Wurm zog ich mit einer Pinzette langsam und vorsichtig heraus, reinigte die Wunde vermittelst eines Schwammes von dem ausgeflofsenen Kothe bestens, und verband sie nunmehro wieder, wie das vorigemal; übrigens rieth ich mit dem Gebrauche der China, und der Klystiere fortzufahren.

Da ich nun den Kranken wegen anderer Geschäfte nicht alle Tage besuchen konnte, auch nicht für nöthig erachtete, wenn sich keine bedenklichen Umstände zeigten, indem ich dem Chirurgus Eckard in Spornberg, wo der Kranke lag, die Besorgung desselben übertragen hatte; so besuchte ich ihn den vierten Tag nach der Operation erst wieder. Hier fand ich ihn um ein merkliches besser; das Drücken auf der Brust hatte nachgelassen, die Hitze und der widernatürliche Durst verloren, Appetit und ruhiger Schlaf eingefunden, und der Puls gehoben. Die Wunde war rein, allenthalben mit Eiter belegt, und hie und da zeigten sich schon Ansätze zu jungem Fleische. Ich untersuchte, so viel sich thun liefs, den gehefteten Darm, und fand die Wunde desselben zusammengezogen und ge-

schlofsen, und die Fäden ganz locker. Ich schob ihn daher mit möglichster Vorsicht noch etwas mehr in die Bauchhöhle zurück, zog alsdann die Fäden in entgegengesetzter Richtung aus, und verband die Wunde wieder, wie zuvor.

Von nun an gieng alles bis zum zwölften Tag seinen gehörigen Gang, die Kräfte des Kranken nahmen immer mehr und mehr zu, so, dafs er Stunden lang ausser dem Bette seyn konnte; aber an diesem Tage fand sich ein brennender Schmerz in der Wunde, Drücken im Magen, etwas Kopfweh, und fliegende Hitze; jedoch zeigte sich in der Wunde nichts Widernatürliches, sie eiterte gehörig, war rein, und allenthalben mit jungem Fleische angefüllt. Indessen waren jene Zufälle auch von keinen weitern Folgen; sondern hatten ihr Daseyn wahrscheinlich einem Diätfehler zu verdanken; denn der Kranke hatte zu wenig Gewalt über sich, und zu starken Appetit, als dafs er die vorgeschriebene Quantität an Speisen und Getränken nicht hätte übertreten sollen. Ich hatte daher nicht nöthig, den Gebrauch der innerlichen und äusserlichen Mittel zu ändern, oder mit erstern länger als bis in die dritte Woche fortzufahren; sondern machte nur in Ansehung der Diät nunmehro eine Aenderung, und liefs ihn statt der Boullions und dergl. mehr festere Speisen ge-

nieſsen. Die völlige Heilung erfolgte in der siebenten Woche nach der Operation, wo sich die Wunde durch eine feste Narbe geschloſsen hatte. Nach der Zeit befand sich dieser Mensch vollkommen wohl, ohngeachtet er aber nicht das ordentlichste Leben führte.

VIII.

Beobachtung

einer

Eiterung der Stirnhöhle,

von

dem Hrn. Dr. Christ. Friedr. Dörner,

ausübenden Arzte und Wundarzte zu Stuttgardt.

Verletzungen wichtiger Theile, wenn gleich nicht immer mit besondern Umständen verknüpft, verdienen schon wegen ihrer Wichtigkeit die Aufmerksamkeit des Beobachters, und in der Hinsicht mag vielleicht die reine Darstellung folgender Krankengeschichte schon einiges Interesse für sich gewinnen. Ob an der Behandlung viel auszusetzen seyn möchte, zweifle ich; indessen soll auch sie genau, als Theil des geschehenen erzählt werden.

Ein Chasseur erhielt am 3ten Dec. 1800 bey Hohenlinden einen Säbelhieb, der schief über dem linken Auge nach oben hinlief, und ungefähr die Gröfse von zwey Zoll hatte. Das untere Ende der Wunde traf gerade die Mitte des obern Randes der Orbita, und von da zog sich dieselbe schief aufwärts, so, dafs wenn man von der Nasenwurzel aus eine gerade Linie aufwärts gezogen hätte, sie mit dem obern Ende zusammengefallen wäre. Wenige Stunden nach der Verwundung wurde er verbunden, und die Wunde seiner Aussage nach gut vereinigt. Nach 24 Stunden aber wurde der Verband schon wieder abgenommen, wodurch die schnelle Vereinigung vereitelt wurde. Die Wunde fieng an zu eitern, die Entzündung vermehrte sich, ergriff die benachbarten Theile, und besonders das obere Augenlied schwoll zu einer bedeutenden Höhe an, so, dafs der Kranke Gefahr für sein Auge fürchtete. Auch jetzt wurden keine entzündungswidrige Mittel angewandt, sondern alles wurde trocken verbunden. Endlich brach die Geschwulst auf, ungefähr einen halben Zoll vom innern Augenwinkel am obern Augenlied. Eine Menge Eiter strömte aus der Wunde, und dies zwar noch bey jedem nachfolgenden Verband. Die Geschwulst hatte jetzt bedeutend abgenommen, und doch war die täglich sich ergiefsende Menge Eiter noch so bedeutend. Dieser Umstand

konnte jedoch die Aufmerksamkeit des behandelnden Spitalarztes keineswegs fesseln, man fuhr im alten Weg unverändert fort.

In dem Zustande sahe ich ihn das erstemal d. 12ten Januar 1801, nachdem er von Augsburg nach Stuttgardt transportirt worden war. Beym ersten Anblick ahnete ich einen tiefern Sitz des Uebels. Die Richtung der äufsern Wunde, die Menge Eiters aus der kleinen Oeffnung am Augenliede, die Abwesenheit aller Geschwulst liefs mich nichts anders als Eiterung der Stirnhöhle vermuthen. Eine in die Oeffnung am Augenliede eingebrachte Sonde überzeugte mich davon vollkommen. Die linke Stirnhöhle war auch ein wenig nach vorne aufgetrieben, und Eiter flofs aus dem linken Nasenloch. Jetzt war der Sitz des Uebels aufser Zweifel. Aber gerade der letztere Umstand bestimmte mich, blos Zuschauer zu bleiben, da sonst kein Umstand thätigere Hülfe zu erheischen schien. Die Hiebwunde war unbedeutend, nach Verflufs von 10 Tagen war sie beynahe vollkommen geschlofsen, der Eiter flofs mit Leichtigkeit durch die Nase, seine Menge verminderte sich, so, dafs ich an einer baldigen Genesung nicht zweifelte. Die Oeffnung am Augenliede erhielt ich durch dünne Bourdonnets offen, um auf jeden Fall, wenn sich etwa der Ausflufs durch die Nase stopfte,

doch dem Eiter hier sogleich freyen Ausflufs zu verschaffen, auch machte ich durch sie meine Einspritzungen, die aus lauem Wasser mit etwas Weingeist bestanden. Auf einmal fieng die Hiebwunde an, ohne äufsere Ursache sich wieder zu verschlimmern, welches meine volle Aufmerksamkeit wieder rege machte. Nach vorsichtiger Untersuchung fand ich dann an der Seite der Stirnhöhle nach auswärts eine kleine Oeffnung, durch welche ich die Sonde in den Sinus selbst hineinbringen konnte. Ich vermuthete nun, der Knochen möchte weiter gelitten haben, und leitete daher auch diese schnelle Verschlimmerung der äufsern Hautwunde, und in der Hinsicht erweiterte ich letztere, und setzte den Perforatif-Trepan nahe an der entdeckten Oeffnung an. Der Knochen war hier entblöst, mürb, brüchig. Ich setzte den Trepan zu wiederholtenmalen an, und brach alsdann die Brücken zwischen den gemachten Oeffnungen mit einer schneidenden Nagelzange aus, so, dafs endlich die Oeffnung so grofs war, wie ein Groschen. Die Operation war schmerzlos. Die innere Haut der Stirnhöhle fand ich wie aufgelockert, dickroth, und die Höhle voll Eiter. Ich reinigte also dieselbe, und dann legte ich ein dickes Bourdonnet in sie hinein, bedeckte alles mit einer hinreichenden Menge Charpie, und legte darauf eine Compresse. Dies geschah d. 25. Januar.

Den andern Tag hatte die Eiterung schon die Charpie losgemacht. In der Stirnhöhle bemerkte ich hart am Rande der gemachten Oeffnung nach äussen eine Arterie heftig pulsiren. Der Kranke beklagte sich über heftige Schmerzen im Scheidel, wenn ich den entblösten Knochen mit der Sonde berührte, und selbst am Ende der Heilung noch beklagte er sich daselbst über Schmerzen, wenn man an der Stelle nur leicht drückte. Die Stirnhöhle war nach hinten zu ziemlich erweitert. Ich wollte jetzt die Oeffnung am Augenliede zuheilen lassen, unterliefs also Bourdonnets in dieselbe einzubringen. Aber sogleich schwoll das Augenlied an, und ich mufste zu meiner vorigen Behandlung zurückkehren, welche auch den erwünschten Erfolg hatte. Nach einigen Tagen lösten sich einige Splitter aus der Wunde, und bald verminderte sich auch die Eiterung. Die Bourdonnets brachte ich nie tief in die Oeffnung am Augenliede, damit sich das obere Ende des Kanals schliefsen konnte, und erst, nachdem nur sehr wenig Eiter mehr an derselben befindlich war, liefs ich sie ganz weg.

In den Sinus selbst legte ich immer noch Bourdonnets. So fuhr ich in meiner Behandlung fort, und von jetzt an kann ich keines besondern Umstandes mehr Erwähnung thun. Schon den 7ten Febr. war die Wunde des Augenlieds vollkom-

men geschlofsen, die Oeffnung der Stirnhöhle in die Nase vollkommen frey, die innere Haut unempfindlich, sie schien sogar mehr natürlichen Schleim als Eiter abzusondesn, der entblöste Knochen bedeckte sich mit Fleischwärzchen, und am 9ten Febr. fand ich auch die Stirnhöhle in Betreff ihrer Ausdehnung wieder in ihrem Normalzustande. Noch einige Knochensplitter sonderten sich ab. Den 13ten war die Eiterung so unbedeutend, dafs ich mich entschlofs, jetzt die Bourdonnets aus der Stirnhöhle zu lassen, und die Oeffnung sich nach und nach schliefsen zu lassen. Zu dem Ende steckte ich die Bourdonnets nur noch oberflächlich hinein, um auf jeden Fall doch freye Hand zu haben, wenn die Stirnhöhle etwa nicht in dem guten Zustande beharren sollte. Die Oeffnung fieng auch bald an sich zu schliefsen, und am 7ten März war sie vollkommen geschlofsen. Während dieser ganzen Zeit beklagte sich der Kranke über gar nichts, als über ein Ziehen beym Schneuzen, wahrscheinlich aber vom Druck der äufsern Luft. Die Deformität der Vernarbung war höchst unbedeutend.

IX.

Beobachtung

einer

Speichelfistel,

von

dem Hrn. Dr. Christ. Friedr. Dörner,

ausübendem Arzte und Wundarzte zu Stuttgardt.

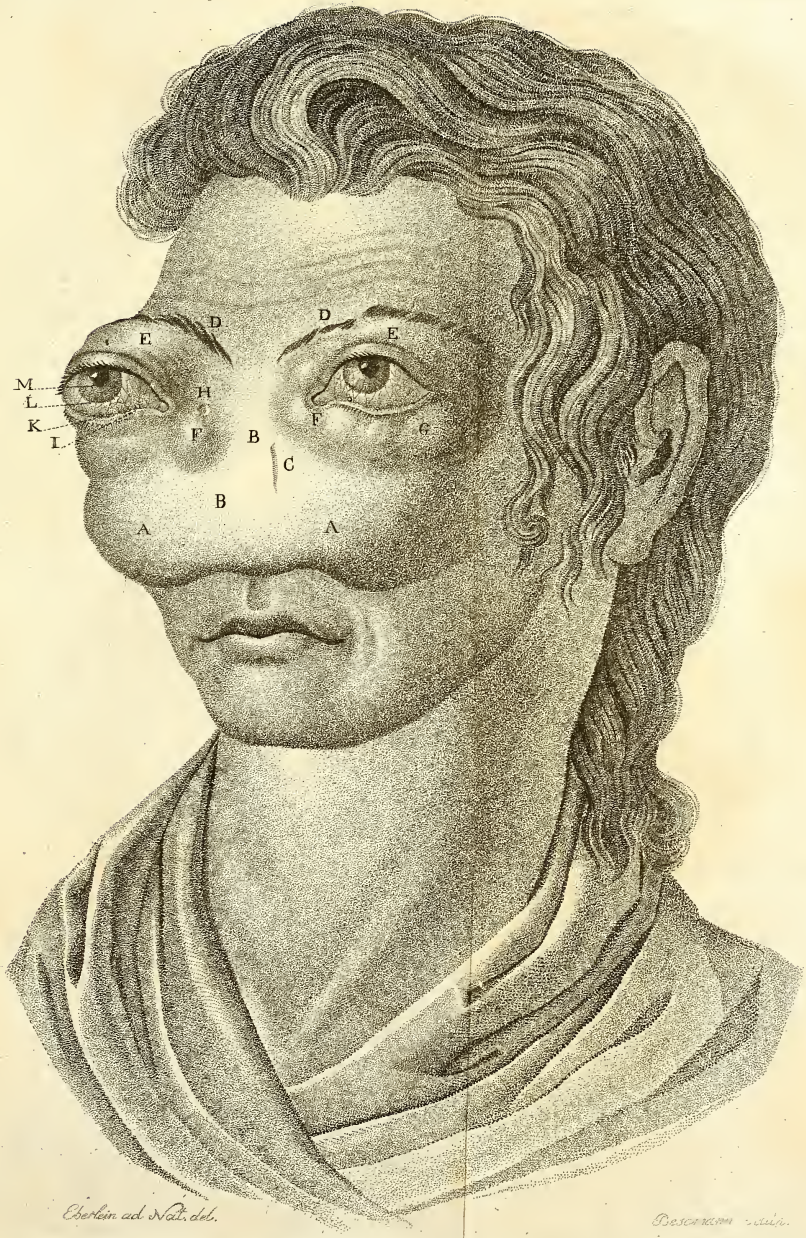
Desault's Verfahren bey verschiedenen äufserlichen Krankheiten ist auch unter uns Teutschen vom so anerkannten Werthe, dafs man sich auf der andern Seite billig wundern darf, wenn man noch nicht allgemein in die Fufstapfen dieses vortrefflichen Wundarztes getreten ist. Ich meine hier vorzüglich die Behandlung der Speichelfisteln, die bisher mancherley Schwierigkeiten in der Behandlung darboten. Ich weifs bis jetzt kein Beyspiel, wo seine Methode, nämlich durch Druck auf die parotis alle Speichelabsonderung zu hemmen, angewandt worden wäre, die

die doch unstreitig die meisten Vorzüge in sich vereinigt. Ich gebe deutschen Wundärzten folgenden Fall zur Beurtheilung.

Ein Chasseur bekam den 3ten Dec. 1800 bey Hohenlinden einen Säbelhieb queer über die rechte Wange, welcher vom Ohr an bis in den Mundwinkel reichte, also die rechte Hälfte des Gesichts gerade in zwey Theile theilte. Die parotis wurde dadurch tief verletzt, und der ausführende Speichelgang durchschnitten. Nach Verflufs von sechs Wochen sahe ich ihn das erstemal; die Wunde war ihrer ganzen Länge nach noch offen, eine fürchterliche Menge Speichel ergofs sich jedesmal in 24 Stunden, so dafs alle Kleidungsstücke dieser Seite gänzlich durchnäfst waren. Der bisherige Verband bestand aus trokkener Charpie und einer Compresse. Ich legte nun eine Menge dicker Compressen auf die parotis, und befestigte dieselbe mit einer Binde so fest, als es der Kranke nur ertragen konnte. Schon den andern Tag war der Speichelflufs um die Hälfte vermindert, nach acht Tagen unbedeutend, und am 15ten Tage der Behandlung nur noch eine kleine Stelle offen, aus welcher etwas Speichel sickerte. Er fiel wieder einem französischen Wundarzte in die Hände, der den ganzen Apparat für überflüfsig erklärte, und wieder den alten Weg einschlug.

Der Ausfluſs vermehrte sich sogleich. Man bedeckte die Wunde mit Klebpflaster — es half nichts — der Kranke suchte mich wieder auf, und ich legte den vorigen Verband wieder an, und in drey Tagen hatte sich die Fistel vollkommen geschloſsen. Ich rieth meinem Kranken, sich dessen ungeachtet noch einige Tage verbunden zu lassen — er hielt dies für überflüſsig, und die Fistel brach abermal auf. Nach einmaligem Verband war sie aber wieder geschloſsen. Die Narbe der langen Wunde war sehr difform, aber das verlor sich nach einiger Zeit. Welche Methode kann sich eines so schnellen Erfolgs rühmen?

B. v. Siebolds Sammlung.



Eberlein ad Nat. del.

Descamps sculp.

X.

Geschichte

einer

Auftreibung der Gesichtsknochen,

die wahrscheinlich einen in der Oberkiefer-Höhle (Antrum Highmori) befindlichen Polypen zum Grunde hatte, *)

von

dem Hrn. Dr. Wilh. Christ. Eichhorn
aus Wertheim am Maine,
der physikalischen Gesellschaft zu Göttingen, so wie der, der Freunde der Entbindungskunst daselbst Mitgliede.

(Nebst einer Abbildung, Tab. I.)

Eine Bäuerin N. M. aus dem Dorfe H. nahe bey Göttingen, 50 Jahre alt, von gesunden und

*) Dieser merkwürdige Fall ist in der interessanten akademischen Streitschrift: Diss. chirurgico - medica de

starken Eltern geboren; genofs bis in ihr zehntes Jahr einer dauerhaft guten Gesundheit, etwa einige Ausschlagskrankheiten ausgenommen, die beinahe alle Kinder zu befallen pflegen, die aber sie mit der gröfsten Leichtigkeit, ohne Rückbleiben irgend eines organischen Fehlers, überstand. In diesem Alter war es, als sie mit ländlichen Arbeiten auf dem Felde beschäftigt, unvorsichtiger Weise in den Zahn eines eisernen Rechens fiel, der ihr Daumens tief die rechte Seite des Oberkiefers durchdrang. Die Wunde heilte indes nach einem ziemlich starken vorhergegangenen Blutverlust in kurzer Zeit wieder von selbst zu. Von der Zeit an aber klagte die Patientin jedoch häufig über Schmerzen an derselben Stelle im rechten Oberkiefer, die zuweilen sehr heftig,

---

de Polypis, speciatim de Polypis in Antro Highmori, Rp. *Gu Christ. Eichhorn.* Götting. 1804. 4. erzählt. Ich verdanke es der Güte des Hrn. Verfassers, dafs ich den Lesern dieser Sammlung nicht nur die Krankengeschichte aus jener Streitschrift ins deutsche übersetzt, sondern auch einen saubern Abzug der Kupferplatte, worauf die schöne, diesen Fall darstellende Zeichnung gestochen ist, mittheilen kann. Der Fall selbst ist ein schätzbarer Pendant zu mehreren ähnlichen, welche ich in der Folge dieser Sammlung aus meines Hrn. Vaters chirurgischem Tagebuche und eigner Erfahrung mittheilen werde.

Der Herausgeber.

zuweilen aber taub und mehr in der Tiefe waren; besonders heftig und anhaltend aber litt sie an denselben in der Menstruations-Periode, die in ihrem 19. Jahre zum erstenmal, fernerhin sparsam, irregulär, übrigens aber schmerzlos erfolgte. Als sie älter ward, nahmen auch die Schmerzen zu; der rechte Backen schwoll ihr damals zuweilen auf, und wurde roth; Röthe und Geschwulst legten sich aber jedesmal wieder, nach dem Gebrauche von warmen Umschlägen aus aromatischen Kräutern, wozu die Kranke immer ihre Zuflucht nahm. Des chronischen Leidens ihres Oberkiefers ungeachtet gieng die Patientin dennoch eine Ehe ein, in der sie auch ihrem Manne einen gesunden und starken Knaben gebahr, der jetzt noch lebt, und mit Leichtigkeit den schwersten Arbeiten vorstehen kann. Wie sich Patientin während ihrer Schwangerschaft, der einzigen in ihrer ganzen Ehe, befand, konnte ich nicht genau genug erfahren, um hier mit Gewifsheit Erwähnung davon zu thun. Nach Verlauf von wenigen Monaten aber nach ihrer Niederkunft schwoll auf einmal eben dieser Backen wieder an, und diesmal stärker als sonst; so wie auch diesmal die Schmerzen heftiger und die Röthe saturirter als bisher waren; die sonst mit so gutem Erfolg immer angewandten Umschläge wurden abermals wiederholt, jedoch vergebens. So schwoll der Backen noch eine Zeit

lang immer mehr an, und darauf blieb die Geschwulst mehrere Jahre lang dieselbe, ohne dafs man eben eine auffallende Zu- oder Abnahme derselben bemerkt hätte. So brachte die Kranke ihr elendes Leben bey den immerwährenden fürchterlichsten Schmerzen bis zum 45ten Jahre, in welchem Alter die Krankheit, da nun auch die Menstruation zu fliefsen aufhörte, einen schnellern Gang, wie bisher, zu nehmen anfieng. Der rechte Augapfel wurde ihr aus der Augenhöhle herausgetrieben, ohne dafs übrigens das Sehvermögen besonders gelitten, alle Zähne sowohl in dem Ober- als Unterkiefer fielen ihr aus. Des Gehörs, Geruchs, und des Athmens durch die Nase ward sie gänzlich beraubt; das Kauen, das Schlingen, und die Sprache giengen nur sehr unvollkommen und schwierig von statten, welches zum Theil der herabgedrückte Gaumen bewirkte, zum Theil aber auch der Trismus spurius, der von dem Leiden und der Geschwulst der Muskeln, die den Unterkiefer bewegen, entstand. Die Anfangs blos auf den rechten Backen eingeschränkte Geschwulst verbreitete sich nun auch auf den linken, an dem sich nun dieselben Symptome, als auf dem rechten, nur in einem mindern Grade, zeigten. *) Mit

*) Will man eine etwas bestimmtere Zusammenstellung aller der Erscheinungen, die mit der Gegenwart der

diesem Leiden des Oberkiefers fieng nun jetzt erst an, das allgemeine Leiden des ganzen Organismus recht auffallend zu werden; sie konnte nicht mehr das Bett verlassen, verlor allen Appetit, so, dafs sie mehrere Wochen lang nichts anders, als wenige Brühe zu sich nahm, hatte unruhigen Schlaf, und spürte zur Abendszeit jedesmal ein Fröstlen, dem stets starke Hitze folgte. Während des ganzen Verlaufs der Krankheit hatte Patientin nie einen Arzt um Rath gefragt, jetzt aber bey den so drückenden Umständen und der nahen Lebensgefahr flehte sie die Hülfe eines

---

der Polypen im Antro Highmori vergesellschaftet sind, lesen, so verweifse ich hier auf meine Dissertation Seite 28. im Kapitel De Diagnosi polyporum in Antro Highmori, wo ich die Beobachtungen mehrerer Schriftsteller, die über eben diesen Gegenstand geschrieben haben, nachher zusammenzustellen und zu ordnen bemüht war, als z. B. eines Jourdain (maladies de la Bouche Tom. I.) Bordenave (in mes moires de Chirurgie. Tom. V.) Ruysch (observ. 77.) Cowper (Ephem. Nat. Cur. Dec. I. Ann. IX. observ. 25.) Dann des Hrn. Medicinal-Rathes von Siebold, des Vaters, Diss. de insolito maxillae superioris Tumore, aliisque ejusdem Morbis. Rp. Fr. Chr. Becker. Herbipoli. 1776. 4. c. tab. aen, in welcher sich viele sehr interessante Krankengeschichten befinden, wovon die eine durch ein Kupfer noch instructiver gemacht ist. Die Präparate, welche auf der Kupfertafel abgebildet sind, sind noch jetzt in dem anatomischen Kabinet zu Würzburg zu sehen.

Arztes an. Unter der Behandlung eines erfahrnen Arztes, des Hrn. Dr. Nöhden,*) den der Mann der Kranken zu Rathe gezogen hatte, wurde nach Verlauf von wenigen Wochen das allgemeine Befinden der Patientin in soweit wieder verbessert, dafs sie nicht allein das Bett verlassen, sondern auch sogar stark genug war, auf einem Wagen nach Göttingen zu fahren, um sich ihrem Arzte, der sie bisher noch nicht gesehen, und blos nach den Berichten des Mannes behandelte, selbst zu zeigen. Da dieser einsichtsvolle Arzt bey einem genauern Examen, wozu ihn jetzt Gesicht und Gefühl noch besser verhelfen konnten, bald wahrgenommen hatte, dafs die Kranke nicht mehr vor das Aerztliche, sondern vor das chirurgische Forum gehöre, so schickte er sie zu dem Herrn Dr. Langenbeck (seitdem Professor) — Damals war es, als ich die Patientin den 14ten Aug. 1803 zum erstenmal zu sehen bekam, und wo die mir auffallenden Symptome meine ganze Verwunderung erregten; die vorzüglichsten, die mir damals in die Augen fielen, waren folgende:

1. Beyde Oberkiefer waren äufserlich angeschwollen, jedoch nicht bis zur Ungestaltung,

*) Dessen Tod ich mit allen denen, die ihn nachher kannten, als zu früh bedauere.

sie waren beym Anfühlen hart, und von weifser, etwas ins Röthliche spielenden Farbe.

2. Die Lage der Nasenknochen flacher als im Normal-Zustande.

3. Etwas tiefer in der Nasenhöhle war ein Polyp zu sehen, der mit einer silbernen Sonde umgangen werden konnte.

4. Der ganze Gaumen herabgedrückt, und bey der Berührung mit dem Finger so weich und nachgiebig, als eine schwach angespannte Membran. In der Mitte desselben war ein härtlicher Körper fühlbar.

5. Beyde Augäpfel hervorhängend, bey jedoch unversehrten See-Vermögen.

6. Die Membrana Conjunctiva etwas weniges entzündet und aufgelockert.

7. Der Thränen-Sack angeschwollen und roth.

8. Die Thränen-Punkte ganz verschlossen.

9. Eine kleine Geschwulst in der Gegend der Thränen-Drüfse.

10. Die Augen in Thränen schwimmend.

(Die Erscheinungen an beyden Augen sind sich beynahe einander gleich, nur sind dieselben minder auffallend am linken, als am rechten.)

11. Das Gehör wieder in seinem Normal-Zustande.

12. Die Bewegung des Unterkiefers stand wieder ganz in dem Willen der Patientin.

13. Aufserdem befand sich die Patientin, einige taube Schmerzen abgerechnet, wieder so ziemlich wohl, sie genofs wieder eines so ziemlich ruhigen Schlafs, guten Appetites, und der Puls gieng mäfsig frequent, aber sehr weich. Nachdem wir die Krankengeschichte der Patientin erfahren, und alle vorhandene Symptome genau durchspähet, so war bey uns gar kein Zweifel mehr übrig, dafs das Antrum Highmori der Hauptsitz der Krankheit sey. Aber noch waren keine ganz zuverläfsige Zeichen vorhanden, die uns hätten sagen können, ob das im Antro Highmori Verborgene ein Polyp oder etwas anders sey, indes machte uns der Nasenpolyp (welcher ohne Zweifel ein Fortsatz des Polypen im Antro Highmori war, der aus dem Antro Highmori durch die mittlere Concha, in die Nasenhöhle hervordrang) dann die circumscripte und harte Geschwulst, welche dem Finger bey der Berührung und Untersuchung des Gaumens entgegen kam, die wahre Gegenwart eines Polypen im Antro Highmori sehr wahrscheinlich.

Nach der reiflichsten Ueberlegung mit genauer Benutzung der Anamnese, Diagnose und Progno-

se rieth endlich darauf Hr. Professor Langenbeck der Patientin als das einzige Mittel ihrer möglichen Wiederherstellung eine Operation, der zufolge die unterste und weichste Stelle der highmorischen Höhle (welche im Gaumen war) eingeschnitten wurde, um sich einen Weg zu der Höhle selbst zu bahnen, theils um das darin befindliche Herausschaffen, und theils die alsdann zweckmäfsigen Mittel ungehinderter und freyer einbringen zu können. Jedoch trotz allen Bemühungen, ihr die Hoffnung eines glücklichen Ausganges so anschaulich als möglich zu machen, liefs sich die Patientin dennoch nicht überreden, sich einer Operation zu unterwerfen; sie verlachte unsern Rath, und kehrte trostloser nach Hause zurück, als sie gekommen war.

Da ich mir schon damals mein Thema zu meiner Dissertation über die Natur der Polypen zu schreiben, gewählt, so war mir dieser Fall sehr willkommen, mich über die Polypen im Antro Highmori etwas specieller herauslassen zu können. Ich besuchte also die Patientin nachher öfters, theils um das Gröfserwerden des Polypen, die damit in Verbindung stehenden Erscheinungen, das vielleicht zu erwartende Hervortreten desselben, und theils das allmählige Hinwelken und die stufenweifse Abnahme der Kräfte der Patientin zu beobachten. Da ich sie das

vorletztemal (nach einem Zeitraume von beynahe einem Jahre, von der Zeit an nämlich gerechnet, als ich sie zum erstenmal sah) besuchte, gelang es mir, sie in Abwesenheit ihres Mannes, von dem geschickten Herrn Eberlein abzeichnen zu lassen, dessen glückliche Hand Bürge für die treue Zeichnung steht.

Die Krankheit und ihre Erscheinungen hatten unterdessen unter den Händen einiger Bader und Pfuscher folgende Fortschritte genommen, wie die Kupfertafel nachher nachweifsen wird.*)

I. Die obern Kinnbacken zu dem Grade angeschwollen, wie Litt. *A. A.* zeigen, die Farbe der äufsern Integumente ist hochroth, ins blauliche schillernd, und die Knochen sind ganz erweicht.

II. Die ganze Nasse *B. B.* völlig platt gedrückt, und mit dem Oberkinnbacken eine Fläche bildend; die Knochen haben gleichfalls ihre Rigididät verloren.

---

*) Ein Theil von dem Polypen, in der Nase, ward ihr von einem Barbier herausgerissen, bey welcher Operation, so wie mich der Sohn versicherte, die ganze Oberkinnlade mit wegzunehmen drohte.

III. Die enorme Verzerrung der Augenlieder *D. D.*

IV. Die beyden Augäpfel *E. E.* ganz hervorragend. Völlige Blindheit an beyden Augen.

V. Der rechte Thränensack *F.* ist stark angeschwollen, etwas nach oben ist eine Oeffnung *H.*, aus der stets eine grofse Menge Jauche fliefst. Eine Sonde in die Oeffnung gebracht, läfst sich Fingers Dicke tief ungehindert hineinbringen, stöfst aber dann auf einen runden, ziemlich harten Körper.

VI. In der Gegend des linken Thränensacks soll eine grofse schwappende Geschwulst gewesen seyn, die ein Chirurg aufgeschnitten haben soll, woher die Narbe *C.* nachblieb.

VII. Die Thränendrüfsen *G.* waren stark angeschwollen, und zeigten sich an beyden Augen in der Form einer angefüllten Blase, die sich von dem obern Augenlied an, gegen die Schläfe zu, und etwas nach unten erstreckte,

VIII. Die Puncta lacrymalia *I.* waren stark ausgedehnt, und nach einem gelind angebrachten Drucke in der Nachbarschaft derselben, flofs eine eiterartige Materie heraus.

IX. Eine ähnliche Materie schienen die stark angeschwollenen Meibomischen Drüfsen *K.* abzusondern.

X. Die Gefäfse der Membrana conjunctiva *L.* waren sehr angeschwollen, durchkreuzten die ganz trübe Membrana cornea, und schienen sich im Mittelpunkt derselben zu vereinigern. Die Membrana conjunctiva selbst aber strotzte von Blut, war sehr aufgelockert, und legte sich um das untere Augenlied ganz wie eine Wurst herum.

XI. Die Iris sahe man, wahrscheinlich durch den Druck der Cristalllinse, hervorgetrieben und verzerrt, schien auch mit der innern Wand der Membrana cornea ganz verwachsen zu seyn, da die Pupille sowohl bey dem leisen Drucke des Fingers, als bey dem Wechsel des Lichts unbeweglich blieb. Aufserdem kam mir gleich beym Eintritt in das Zimmer ein ganz verpesteter Geruch entgegen, der alle meine Sinne angriff. Ihr übriges Befinden war folgendes:

1. Abmagerung des ganzen Körpers, vorzüglich in hohem Grade an den beyden obern Extremitäten.

2. Die höchste Kraftlosigkeit, so, dafs sie gar keine Veränderung in der Lage ihres Körpers vornehmen konnte.

3. Gänzliche Unbeweglichkeit des untern Kinnbackens. Die wenige Brühe, die sie bekam, mufste ihr mit kleinen Löffeln eingegossen werden, dabey konnte die Patientin nicht den geringsten Laut von sich geben. Aufserdem hatte sie

4. Die gröfste Angst;

5. sehr scharfes Gehör;

6. gänzlich mangelnden Appetit;

7. schlaflose Nächte;

8. sparsame Excretionen;

9. einen sehr häufigen, schnellen und weichen Puls; und

10. eine brennende Hitze.

Da die Krankheit nun einmal schon solche Fortschritte gemacht, und obendrein ihr schon im so hohen Grade gestiegenes hectisches Fieber alle sowohl medicinische, als chirurgische Hülfe zu ihrer Heilung vollends unzureichend gemacht, so wollte ich der Patientin damals doch wenigstens einige von den hervorstechenden Symptomen mildern; ich trug ihr daher in der Absicht von neuem meine ärztliche Hülfe an; doch auch diesmal schien sie, diese verachtend, dem Tod mit Wollust entgegen zu sehen, der in diesem Falle freylich nur allein sie von allen Schmerzen und Leiden am besten und am schnellsten be-

freyen konnte. Sehr staunte ich, als ich die Patientin nach Verlauf von drey Wochen noch lebend fand, und noch mehr, als ich aus der Oeffnung *H.*, die sich nun bis zu Litt. *A.* erstreckte, einen ungestalteten zähen und cartilaginös anzufühlenden Körper, vermuthlich den Polypen selbst, heraushängen sahe. Die bey dem übrigens beynahe halb verwesten Vordertheil des Kopfes sich verbreitenden Gerüche, die mich beynahe schon beym ersten Zutritt an das Bett halb ohnmächtig machten, erlaubten mir diesmal nicht länger als wenige Augenblicke zu verweilen. Nach fünf Tagen erfuhr ich von einer Bäuerin aus dem demselben Dorfe, dafs die Patientin gestorben, und (leider) schon beerdigt sey; denn die Leichenöffnung würde äulserst instructiv gewesen seyn.

XI.

Heilung

eines

Blutschwammes im Gesichte

bey einem dreyvierteljährigen Mädchen durch die Abbindung,

von

dem Herrn L. F. Dotzauer,

Leibchirurg bey Sr. Fürstl. Durchlaucht des Herzoges von Sachsen-Hildburgshausen.

(Nebst einer Abbildung.*)

Die Frau eines armen Taglöhners aus einer benachbarten Provincial-Stadt kam ohngefähr vor einem halben Jahre zu mir, und zeigte mir ihr

*) Diese wird erst im zweyten Bande dieser Sammlung mitgetheilt.

A. d. H.

Mädchen, das nach ihrer Aussage ein Muttermal mit auf die Welt gebracht hätte. Ich sah es an, und fand linkerseits auf dem Backen eine etwas über die Haut-Bedeckungen hervorragende ganz ins blauroth fallende Stelle von der Gröfse eines zwey Groschen Stückes. Da das Kind noch so klein war, so schickte ich die Mutter mit dem Kinde wieder zurück, mit der Bedeutung, mir dasselbe wieder zu bringen, wenn es etwas älter sey. Ein halbes Jahr darauf, (als am 15ten October dieses Jahres) kam sie wieder, aber ich erstaunte nun nicht wenig, über die beträchtliche Gröfse desselben, die vom untern Rande der Augenhöhle anfieng, sich noch einen Theil unterhalb der Unterlippe erstreckte, und sich über den gröfsten Theil des Backens verbreitete. Dabey hatte er eine Höhe von beynahe zwey Zoll, so, dafs, wenn man das Mädchen von der Seite betrachtete, man weder Nase noch Lippen bemerken konnte. Die Farbe desselben war, wie ich schon oben bemerkt habe, blauroth, und bewirkte dadurch eine häfsliche Entstellung im Gesichte des Mädchens. Den sehnlichsten Wunsch der Mutter zu gewähren, das Mädchen von dieser häfslichen Entstellung zu befreyen, war ich Anfangs entschlossen, diese ganze Geschwulst blos mit dem Messer wegzuschaffen; allein folgende Erscheinungen änderten meine Verfahrungsweise. Ich bemerkte nämlich, dafs, wenn das Mädchen

weinte, die Farbe derselben nicht nur viel dunkler wurde, sondern es schien sich auch dieselbe, wie eine stark gefüllte Blase, zu spannen. Dies brachte mich auf die Idee, dafs beträchtlich erweiterte Blutgefäfse in dieselbe hineingehen möchten, und würde ich da blos durch das Messer die Ausrottung bewirken, so müfste ich eine dem Lebensalter zu starke Blutung befürchten. Diese Erscheinungen machten, ohngeachtet die Grundfläche sehr breit war, den Gedanken in mir rege, diese ganze Portion erst mit einem Levretischen Cylinder zu umfassen, um dadurch theils einen Theil der Gefäfse zu zerstören, theils einige in ihren Durchmessern zu verengern.

Den 16ten Octob. wurde also die Ligatur angelegt; da aber dieselbe wegen der breiten Grundfläche nicht so zusammenschnürte, wie ich es wünschte, so sah ich mich genöthigt, einige Tage darnach, derselben noch ein schmales seidenes Bändchen hinzuzufügen. Hiedurch erreichte ich nun ganz meinen Zweck, und brachte es bis den 23ten d. M. dahin, dafs die ganze Geschwulst eines viertels Zoll stark in der ganzen Peripherie durchschnitten war. Da ich nun weniger Blutverlust zu befürchten hatte, so nahm ich Tags darauf den noch übrigen Theil mit dem Messer weg; bey derselben bestätigte sich aber ganz meine davon gefafste Meinung; denn,

ohngeachtet durch die Ligatur ein grofser Theil der dieselbe ernährenden Blutgefäfse zerstört war, so machte mir doch die dabey sich einstellende Blutung nicht wenig zu schaffen. Die Zufälle nach der Wegnahme derselben waren so unbedeutend, dafs sie keiner Erwähnung bedürfen, und bey dem Gebrauch eines Chinadekokts, und zweckmäfsiger nahrhafter Diät erfolgte die gänzliche Heilung in der vierten Woche, ohne eine grofse das Gesicht entstellende Narbe zu hinterlassen. *)

Eingeschickt am 28ten Decemb. 1804.

---

*) Ich für meine Person würde in diesem Falle das Bernardtsche Aetzmittel statt der Ligatur angewendet und nach Abfall des Schorfs durch Heftpflaster die Geschwürränder gehörig beygezogen haben.

Bemerkung des Herausgebers.

XII.

Von dem Nutzen

des

Mercurii Sublimati corrosivi,

als Aetz- und Heilungsmittels bey Krebs- und andern bösartigen Geschwüren,

von

dem Hrn. Dr. Georg Gottfried Zinke,

ausübenden Arzte zu Cahla bey Jena.

So sehr man in neuern Zeiten das Bernardische oder Cosmische Pulver im Gesicht- und Lippenkrebse über alle andre ähnliche Mittel erhoben hat, und so sehr man auch immer von seiner Wirksamkeit und Nutzen in diesen Uebeln überzeugt mag seyn; so mufs ich doch aufrichtig bekennen, dafs ich mich zu seinem Gebrauche im Gesichte wegen der fürchterlichen Symptome, die es bey manchen vorzüglich reizbaren Subjecten erregt

noch nicht entschliefsen konnte, zumal, da ich mit dem Sublimat immer dasselbe erzweckte, was man in diesen Fällen mit dem Cosmischen Pulver bewirkt. Da man nun von dem Sublimat nicht zu besorgen hat, was man von dem Cosmischen Pulver fürchten mufs; so halte ich es für Pflicht, meine Erfahrungen und die Art der Anwendung jenes Mittels bekannt zu machen.

Ehe ich aber zu meinen Erfahrungen mit dem Sublimat komme, wird es mir erlaubt seyn, zuvor noch ein Paar Worte über das Cosmische Pulver, seine Zusammensetzung, Wirksamkeit und nachtheilige Wirkungen bey manchen Subjecten im Allgemeinen zu sagen.

Ich gestehe es aufrichtig, dafs mir die Zusammensetzung des Cosmischen Pulvers immer etwas sonderbar geschienen hat; was soll z. B. der Zinnober und das Drachenblutnützen, und zu was die Asche von verbrannten alten Schuhsohlen helfen? Da gewifs diese Asche nichts, oder nicht mehr als die Asche von alten Strumpfsohlen, oder neuen Schuhsohlen, oder jede andre Asche thut. Der Arsenik ist also der einzige Bestandtheil, der dieses Pulver wirksam macht. Der Gebrauch des Arseniks, sowohl innerlich als äufserlich im verborgenen und offnen Krebse

ist aber nichts neues, sondern vorher von Le Febure, *a*) Ronnow, *b*) Adair, *c*) u. a. m. nach ihrer Versicherung mit Nutzen angewendet worden; folglich hat das Cosmische Pulver von dem blosen pulverisirten Arsenik, oder einer Arsenik-Auflösung keinen Vorzug.

Als Aetz- und Reinigungsmittel betrachtet, ist zwar der Arsenik ein sehr wirksames Medicament, denn dafür sprechen die Erfahrungen eines Richters, Thedens, Schneiders, und noch anderer Wundärzte, und um die Wasserscheu nach dem Bisse toller Thiere zu verhüten, kenne ich kein besseres Mittel, als das Cosmische Pulver, oder den Arsenik, wie ich anderswo gezeigt habe, *d*) wenn er nur nicht, wie schon gesagt, öfters allerley fürchterliche Zufälle erregte. So sah ich unter andern bey einer Frau, welche ein fressendes Geschwür an dem rechten

---

a) Remede éprouvé pour guerir radicalément le Cancre occulte et manifeste au ulcere approuve par M. Poissonier.

b) Abhandlungen der schwedischen Akademie nützlicher Wissenschaften. 1773.

c) Medical Commentaries for the Jear. 1783.

d) Neue Ansichten der Hundswuth. Jena. 1804. 8. §. 198.

Backen hatte, nach der Anwendung des Cosmischen Pulvers heftige Schmerzen, starke Entzündung und ödematöse Geschwulst, vorzüglich der Augenlieder, des rechten Auges, und Blödigkeit der Augen entstehen, so, dafs die Patientin in Gefahr war, ihr Gesicht zu verlieren; Indessen verloren sich diese Zufälle wieder, das Geschwür wurde rein, und nach einiger Zeit glüklich geheilt. In einem ähnlichen Falle, bey einem jungen Menschen von fünf und zwanzig Jahren, mufste es wegen der heftigen Schmerzen, so es verursachte, wieder abgenommen werden, und dennoch folgte darauf im Gesichte eine fürchterliche Entzündung. Bey einem zwanzigjährigen Mädchen wurde eine Arsenikauflösung, gegen eine bösartige Flechte an der Stirn angewendet. Es erfolgten heftige Schmerzen, Zuckungen in den Gliedern, und der Kinnbakken Krampf, welche Zufälle den Gebrauch krampfstillender Mittel erforderten. Aber das allerschlimmste dabey war, dafs der Chirurgus bey Anwendung dieses heftig wirkenden Mittels, nicht vorsichtig genug zu Werke gieng, und einen Tropfen in den innern Augenwinkel des rechten Auges kommen liefs, worauf die heftigsten Schmerzen, und eine entsetzliche Entzündung des Auges erfolgte, welche eine gänzliche Verderbnifs des Auges nach sich zog, ohne dafs die Flechte geheilt wurde.

Alle diese Unannehmlichkeiten hat man von dem Sublimat nicht zu fürchten, ohngeachtet nicht zu leugnen ist, dafs sein äufserlicher Gebrauch, als Aetzmittel, auch Schmerzen, Entzündung und Geschwulst verursacht, jedoch nie in dem Grade, wie der Arsenik zu thun pflegt. Es entsteht auch nach dem Sublimat nicht, wie nach dem Cosmischen Pulver ein so fataler Schorf, der die Geschwüre fünfzehn bis siebenzehn Tage bedeckt, und den Patienten äusserst lästig ist.

Unter mehreren Fällen, wo ich den Sublimat statt des Cosmischen Pulvers brauchte, führe ich nur folgende an.

Erster Fall.

Eine Frau von 34 Jahren, und Mutter von fünf Kindern, bekam nach einem Stofs an die rechte Seite der Oberlippe, einen harten Knoten von der Gröfse einer Hafelnufs, welcher endlich mifsfärbig wurde, und der Patientin einige Schmerzen verursachte. Nach länger, als zwey Jahren brach dieser Knoten auf, und verursachte ein schmerzhaftes um sich fressendes Geschwür. Das Geschwür selbst hatte aufgeworfene Ränder, einen unebenen Grund, war unrein, mehr flach als tief, blutete leicht, und gab einen cadaverösen Geruch, und eine wässerigte Gauche von

sich, welche sehr fressend war, und das Silber färbte. Da übrigens die Patientin von einer gesunden Leibesbeschaffenheit zu seyn schien, so schlug ich ihr die Operation als das beste Mittel zur Heilung vor; allein aus Furcht gegen das Messer war sie auf keiner Art zu dieser zu bereden. Ich nahm daher fein pulverisirten Sublimat, vermischte diesen mit Schleim von Gummi traganth, und bestrich mit dieser Mischung das Geschwür ungefähr eine Linie dick; dann bedeckte ich es mit Charpie, welche ich zuvor mit Wundbalsam bestrichen hatte, und über diese legte ich etwas Englisch Klebpflaster. Nach zwölf Stunden wurde der Verband abgenommen, und ohne weiter etwas zu thun, wiederum mit Wundbalsam verbunden. Den andern Tag wurde das von dem Sublimat zerstörte mit einer Pinzette weggenommen, das Geschwür bestens gereinigt, und da, wo sich noch unreine Stellen zeigten, abermals Sublimat auf gedachte Art angewendet, und übrigens das Geschwür wie das erstemal verbunden. Um es ganz rein zu haben, war die Anwendung des Sublimats zum drittenmale doch nur an einigen Stellen nöthig.

Das völlig reine Geschwür verband ich nun mit folgendem Mittel: Rec. Mercur. sublimat. corrosiv. Gr. iij. Solve in Decoct. cicutae. Unc. iij,

Adde Liquam. myrrh. Drach. ij. M. vermittelst in dasselbe eingeweichter Charpie, über welche ich ein gutes Klebepflaster legte. Innerlich liefs ich der Patientin Pillen aus Extract. cicut. sulph. aurat. antimon. und Calomel nehmen, und einen Trank trinken, der aus Rad. Gramin. und Stipid. dulcamarae bestand, setzte ihr an den linken Arm ein Fontanell, und schrieb eine solche Diät vor, die ihrem Zustande angemessen war. Der cadaveröse Geruch des Geschwürs blieb von nun an weg, es gab ein gutes Eiter, und behielt einen reinen, ebnen Grund; die Heilung begann, und nach acht Wochen war die Patientin mit Verlust von etwas Substanz der Oberlippen wieder hergestellt.

Zweyter Fall.

Ein vornehmes Frauenzimmer von neunzehn Jahren hatte eine Warze an der rechten Seite der Oberlippe nahe an der Nase; sie wollte diesen Uebelstand nicht länger leiden, und liefs sie von einem Bader mit einem Mittel, wahrscheinlich nach der Beschreibung mit Vitriolöl, oder Scheidewasser bestreichen. Die bestrichene Warze entzündete sich, es bildete sich auf derselben ein Schorf, unter welcher es etwas Eiter gab. Nach mehreren Tagen fiel der Schorf mit der Warze ab, und nun blieb ein kleines unreines Geschwür zurück, dafs langsam um sich frafs.

Es hatte ohngefähr einen halben Zoll im Durchschnitte, und einen unreinen warzigten Grund, aufgeworfene Ränder, und gab ein wässerigtes Eiter. Die Patientin hatte es schon über ein Jahr gehabt, als ich sie in die Kur bekam. Ich behandelte sie mit eben denselben äufserlichen Mitteln, und auf die nämliche Art, wie die vorige, und in fünf Wochen war sie wieder hergestellt.

Dritter Fall.

Ein Bauernmädchen, von 26 Jahren, schwächlich scheinend, und von kränklichem, hauptsächlich bleichsüchtigem Aussehen, auch nicht gehörig menstruirt; bekam, ohne dafs sie eine Ursache anzugeben wufste, an dem rechten Oberarm nahe bey dem Ellenbogengelenke einige harte Knoten, die ihr in der Folge einige Schmerzen verursachten. Man rieth ihr selbige durch erweichende Umschläge in Eiterung zu setzen, welches die Patientin nach mancherley vergeblichen Versuchen, endlich durch ein unbekanntes Pflaster zu bewirken pflegte. Es fielen mehrere Löcher in den Arm, welche wenig dünnes Eiter gaben, sich ausbreiteten, und fünf beträchtliche Geschwüre bildeten, woran die Patientin schon über sechs Jahre gelitten hatte.

Die Geschwüre waren eben nicht tief, sondern flach gelagert, nahe zusammen, und hatten langsam um sich gefressen, so, dafs das gröfste beynahe vier, und das kleinste über einen Zoll im Durchschnitte hatte. Sie gaben eine übelriechende, wässerigte Gauche von sich, hatten einen unreinen speckigten Grund, und harte aufgeworfene Ränder. Die ganze Gegend von dem Ellenbogengelenke, bis zur Insertion des deltaförmigen Muskels war hart anzufühlen, die Achseldrüsen angelaufen, und die Haut um und zwischen den Geschwüren sah blaulicht aus. Der Arm war bis auf das äufserste geschwunden, und die Patientin hatte in demselben wenig Kraft.

Bey näherer Untersuchung entdeckte ich, dafs sämmtliche Geschwüre durch Hohlgänge mit einander in Verbindung standen. Ich öffnete diese vermittelst des Schnittes, und erweiterte durch einen eingelegten Prefsschwamm die Schnitte. Nun verband ich alles mit Wundbalsam, zu welchem ich so viel fein pulverisirten Sublimat mischte, als zur Reinigung der Geschwüre nöthig war. Ueber den Verband liefs ich ein Cataplasma von gekochten Möhren mit etwas Schierlings-Pulver vermischt, legen; und um die übrige kränkliche Beschaffenheit des Körpers zu heben, mufste die Patientin

eine genaue Diät beobachten, dann ein Dekokt von Wolverley-Blumen trinken, und täglich dreymal sechs Stück von folgenden Pillen nehmen: Rec. Gummi guajac. Unc. j. Calomel Scrupl. iß. Opii pur. Scrupl. j. Extract. tarax. Unc. j. M. f. pillul. ponder. Gr. ij.

Nach etlichen Wochen hatte sich der krankhafte Zustand meiner Patientin bey dem Gebrauch dieser Mittel sehr zu ihrem Vortheile geändert. Ihr Aussehen war lebhafter; die Bleichheit des Gesichtes weniger, und die Menses hatten während dieser Zeit einen bessern Fortgang gehabt. Die Geschwüre waren rein, und die vorhin gedachte Härte hatte sich vermindert; die Farbe der Haut sah mehr natürlich, und die angelaufenen Achseldrüfsen waren noch kaum zu fühlen. Nur der kranke Arm hatte noch nicht an Stärke und Kräften zugenommen. Ich liefs mit dem Gebrauche der erwähnten innerlichen Mittel fortfahren, und die Geschwüre mit obiger Mischung aus Sublimat-Schierlingsdekokt und Myrrhen-Liquor verbinden. Alles nahm einen gewünschten Gang, die Gesundheit der Patientin kehrte täglich mehr zurück, die Geschwüre heilten, und in vierzehn Wochen war sie wieder hergestellt.

Der geschwundene Arm wurde nachher abwechselnd mit flüchtigen Einreibungen und aromatischen Bähungen hauptsächlich von Wolverley-Blumen, und Bähungen in frisch geschlachteten Thieren, Senfpflastern und Peitschen mit Brennnesseln behandelt, und durch diese Mittel die Schwäche des Arms ebenfalls nach einiger Zeit glücklich gehoben.

Vierter Fall.

Eine adeliche Dame, von 32 Jahren, hatte schon seit mehrern Jahren in der linken hohlen Hand einen flechtenartigen Ausschlag gehabt, und deshalb mancherley Mittel, sowohl innerliche als äufserliche, ohne Erfolg gebraucht. Endlich fielen kleine Löcher in die Hand, welche um sich frafsen, und zuletzt fast die ganze hohle Hand einnahmen, ein stinkendes Eiter von sich gaben, und der Patientin vorzüglich bey Veränderung des Wetters viel Schmerzen verursachten; der Grund derselben war unrein, und uneben, und gleichsam wie von Würmern durchgraben; die Ränder aufgeworfen, bleyfärbig und hart. Uebrigens war die Patientin ganz gesund, und hatte in ihrem Leben noch wenig Krankheiten ausgestanden.

Vergeblich wurde Anfangs Ungt. aegyptiac. und unguent. basilic. mit zugemischtem Mercur. praecipitat. rubr. angewendet; und um sonst frisch bereitetes Kalkwasser mit Chinadekokt verbunden, nebst einer Solution des Aetzsteines u. s. w. zur Reinigung und Heilung der Geschwüre gebraucht. Sie blieben nicht allein wie sie waren, sondern verschlimmerten sich sogar an einigen Stellen. Ohne weitern Zeitverlust nahm ich nunmehr eine starke Sublimat-Solution, bestrich mit dieser die aufgeworfenen Ränder und den unreinen Grund zu wiederholtenmalen, und bedeckte darauf das ganze mit Wundbalsam. Das Unreine sonderte sich nach einigen Tagen völlig ab, die Geschwüre wurden rein, und bekamen einen ebenen Grund. Nun verband ich die Geschwüre mit Chinadekokt, in welchen ich ein Paar Gran Sublimat aufgelöfst, und etwas Myrrhenessenz zugesetzt hatte. Dieses Mittel hielt die Geschwüre rein, und nach zehn Wochen war die völlige Heilung bewirkt.

Fünfter Fall.

Ein Mann, von vier und funfzig Jahren, von Kindheit an herniosus, wohl beleibt, im Ueberflusse aufgewachsen, und so erzogen, dafs er sich nichts versagen konnte; begieng in seinen

mann-

mannbaren Jahren manche diätetische Sünde; vorzüglich war er dem Weintrinken sehr ergeben. Kein Wunder, dafs er sich bey seiner Lebensart mancherley Uebel zugezogen hatte! Besonders litt er öfters an rheumatischen - und Gichtzufällen, Nierensteinen, und der damit verbundenen Strangurie, Darmkrämpfen, krampfhaften Husten, und Brustbeklemmung. Alle diese Uebel, und die Vorstellungen seiner vorigen Aerzte waren nicht vermögend, ihn von seiner einmal angenommenen Lebensart abzubringen.

In dieser abwechselnden Lage von Krankheiten und Gesundheit erreichte er das 53te Jahr, wo sich zu jenen Uebeln noch ein neues, nämlich ein Krebsgeschwür am Gaumen gesellte. Das Geschwür hatte ohngefähr die Gröfse eines Kopfstückes, als ich den Patienten in die Kur bekam, und sah mehr einem Schanker, als Krebsgeschwüre ähnlich; denn es hatte aufgeworfene callöse Ränder, und einen weifsen spekkigten Grund. Da ich nun aus mancherley Ursachen dieses Geschwür für ein nachfolgendes venerisches halten konnte, so verordnete ich zuerst Mercurialmittel und einen Thee, der aus Süfsholz, Quecken wurzeln, Klettenwurzeln und Sassafrafs bestand, und rieth, das Geschwür mit frisch bereitetem Kalkwas-

ser, zu welchem ich etwas Rosenhonig sezzen liefs, fleifsig auszuwaschen. In der Folge wurde zu eben dem Zweck eine schwache Auflöfsung des Aetzsteines gewählt. Allein bey dem Gebrauch dieser Mittel, die der Patient sehr unordentlich anwendete, bekam das Geschwür eine ganz andre Gestalt; es breitete sich immer mehr und mehr aus, die Ränder wurden härter und dicker, es zeigten sich schwammigte Auswüchse, welche leicht bluteten, Vertiefungen, und der Patient klagte über heftige Schmerzen im Kopfe.

Die Form und das nunmehrige Aussehen des Geschwürs, die Schmerzen an demselben und im Kopfe, der schreckliche Gestank u. s. w., und wie ich jetzt erfuhr, dafs sich der Patient vor mehreren Jahren mit der Tabakspfeife an den Gaumen gestofsen habe, worauf ein starkes Bluten erfolgt, und dann eine harte Geschwulst zurückgeblieben sey, überzeigten mich nunmehr ganz, dafs ich es mit keinem nachfolgenden Schanker, sondern mit einem Schwammkrebse zu thun hatte.

Nun gab ich Thedens Antimonial-Tinctur, und das Extract. cicut. in Verbindung mit Sulphur. antim. aurat. und Mercur. dulc. in Pillen,

und verordnete, den Mund öfters mit Chinadekokt auszugurgeln, und das Geschwür mit oben gedachter Mischung aus Sublimat, Schierlingsdekokt und Myrrhenliquor vermittelst eines Charpie-Pinsels fleifsig zu reinigen; in der Folge brauchte ich innerlich die Belladonna, die salzige Schwererde, Chinadekokt mit Kalkwasser nebst andern Mitteln, und äufserlich den Saft von der Phytolacca. Allein bey einem Patienten, der den Rath des Arztes seinen Leidenschaften unterordnete, und trotz allen Vorstellungen von Gefahr in der er schwebte, zu keinem ordentlichen Gebrauch der Arzeneyen zu bringen war, fruchteten auch diese Mittel eben so wenig, wie die vorigen.

Das Geschwür wurde täglich schlimmer, und der Zustand des Patienten bedenklicher, es griff mehr und mehr um sich, so, dafs es endlich den ganzen Gaumen einnahm, die Gaumenknochen durchfrafs, und die Knochen der obern Kinnlade so zerstörte, dafs die Zähne derselben verloren giengen. Der Gestank war dabey unerträglich, und die schwammigten Auswüchse hatten eine solche Gröfse erreicht, dafs sie den Patienten im Sprechen hinderten.

In dieser bedenklichen Lage überzeugte ich mich ganz, was ich schon lange vorher vermuthet hatte, dafs bey Krebs- und andern bösartigen Geschwüren am Gaumen, mit keinem Mittel, wo alles mit der Zunge, und dem zufliessenden Speichel wieder abgewischt wird, durch das blofse Ausgurgeln und Auswaschen, eine Heilung zu bewirken sey. Ich schnitt daher die schwammigten Auswüchse so gut sich dieses an dem Gaumen thun liefs, weg, nahm nach und nach die verdorbenen Gaumen- und Kinnladenknochen heraus; spritzte alles sorgfältig mit Chinadekokt und aufgelöfsten stinkenden Afsand aus, und belegte von hinten her, das Geschwür zum Theil mit feiner Charpie, welche ich vorher mit Schleim von Gummi traganth, zu welchem ich etwas Myrrhenliquor setzte, und mit fein pulverisirtem Sublimat bestreut hatte. Alles übrige des Geschwüres wurde ebenfalls mit feiner Charpie bedekt, nachdem sie zuvor mit einer Solution war befeuchtet worden, welche aus stickendem Afsand, Schierlings-Extract, Sublimat, Traganthschleim und Kamillenwasser bestand. Dieser Verband, welcher täglich zwey- und endlich dreymal erneuert wurde, hielt fest, und der Patient konnte essen und trinken, ohne dafs ihm vom Speise und Trank viel in und durch die Nase kam. Mit dem Aufstreuen des Subli-

mats wurde so lange fortgefahren, so lange dieses nöthig war. Den Mund liefs ich des Verbandes ungeachtet fleifsig mit gekochtem Möhrenwasser ausgurgeln, und an dem linken Arme setzte ich ein Fontanell.

Diese Mittel wirkten besser, wie die vorigen, vielleicht weil der Patient von Noth gedrungen, jetzt eine bessere Diät beobachten mufste, und überhaupt sich mehr, wie zuvor, gefallen liefs. Das Geschwür wurde reiner, der Eiter gutartiger, der Geruch war nicht mehr so cadaverös, und da, wo der Sublimat zuerst gelegen hatte, fieng es an zu heilen.

Würde es mir erlaubt gewesen seyn, das ganze Geschwür mit einemmale, und eher als ich durfte, mit Sublimat zu belegen, so würde ich mehr bewirkt haben, als ich bewirken konnte, da ich ihn nur Stellenweifs, und zu spät anwenden durfte. Inzwischen zeigte er sich doch auch hier als ein wirksames Mittel, und der Patient würde vielleicht noch erhalten worden seyn, wenn er nicht schon zu sehr wäre abgemagert gewesen, nicht schon ein schleichendes Fieber gehabt hätte, wozu noch äufserst fatale häusliche Verhältnisse kamen, die ihn in

die gröfste Unruh und Schrecken versetzten, und seinen Tod beschleunigten, nachdem er über fünfzehn Monate an diesem Uebel gelitten hatte.

II.

Fortsetzung

des

chirurgischen Tagebuchs

des

Herrn

C. C. von Siebold (des Vaters)

des H. R. R. Ritters,

Chur-Pfalz-Baierischen Medicinal-Rathes und Professor an der Julius-Maximilians Universität zu Würzburg u. s. w.

Einleitung.

Mit Vergnügen ergreife ich wieder die Feder, um damit einen und den andern wichtigen Fall aus meiner vieljährigen und manchfaltigsten chirurgischen Praxis für den Druck niederzuschreiben, sey es auch nur aus der Ursache, damit meine entfernten Freunde, Schüler, und alle diejenigen, für welche mein chirurgisches Thun und Lassen von jeher Interesse hatte, meiner einmal wieder sich freundschaftlichst erinnern.

Was hier selbst zu vollenden, mir von der göttlichen Vorsicht nicht vergönnt seyn sollte, wird sicher mein geliebter Sohn und Schüler, der Herausgeber dieser Sammlung, dem ich mein seit Anfang meiner Praxis bis daher geführtes chirurgisches Tagebuch, zum besten Gebrauch väterlichst überlassen habe, vollenden.

Vielleicht wird es wenigstens Einem oder dem Andern nicht unangenehm seyn, dafs ich bey dieser Gelegenheit ein vollständiges chronologisches Verzeichnifs aller jener Schriften und Journalstücke angebe, in welchen ich wichtige chirurgische Fälle mitgetheilt habe.

Im Jahr 1769. Diss. inaug. sistens fasciculum Observationum medico-chirurgicarum. Praeside J. P. Ehlen. Wirceburgi. in 4. S. 70. mit drey Kupfertafeln.

* Diese meine Inauguralschrift enthält Beobachtungen und Bemerkungen, 1. über den Hirnbruch, (dahin beziehen sich die beygefügten Kupfertafeln) 2. Ueber mit Koth angefüllte Geschwülste. 3. Ueber den Krebs.

Im Jahr 1772. Die unter meinem Vorsitze vertheidigte Diss. inaug. anatomico-chirurgico-medica, qua morbi intestini recti pertractantur. Rp. J. G. Scherer Wirceburgens. Wirceb. in 4. S. 78. — Der würdige Peter Frank hielt sie eines Abdruckes im 4ten Bde. seines Delectus opusculorum medicorum würdig.

* Es sind hier mehrere Fälle über den verschlossenen After, über Hämorrhoidalknoten, über den Aftervorfall, über Abscesse, Geschwüre, Fi-

steln, Verhärtungen und Feigwarzen an dem After mitgetheilt.

Im Jahr 1776. Die unter meinem Vorsitze vertheidigte Diss. inaug. de insolito Maxillae superioris Tumore aliisque ejusdem morbis. Rp. Fr. Chr. Becker Herbipolens. Wirceb. in 4. S. 26. nebst einer Kupfertafel.

* Daselbst wird ein mit dem Tode geendeter Fall bey einem Frauenzimmer erzählt, wo die Kinnbackenhöhle durch einen Polypen aufserordentlich ausgedehnt ward. Das dadurch sehr verunstaltete Gesicht, und der Schädel, wovon mehrere Knochen dem Papiere ähnlich verdünnt wurden, sind hier auf der Kupfertafel abgebildet.

Im Jahr 1777. Specimen inaug. sistens Casum chirurgico - medicum Herniae incarceratae. Rp Bonav. Hub. Leveling Luxenburgens. Ingolstad. in 4. S. 16.

* Hier ist die Rede von einem bey einem Manne, der einen eingesperrten Hodensackbruch hatte, von mir glücklich verrichteten Bruchschnitte. Der Kranke ward vollkommen in kurzer Zeit geheilt.

Im Jahr 1778. Die unter meinem Vorsitze vertheidigte Historia Lithotomiae in eodem homine bis factae cum ejus Restitutione. Rp. G. Kast Kitzingens. Wirceburg. in 4. S. 34. nebst einer Kupfertafel.

* Die hier erzählte Geschichte von einem Steinschnitte ist deshalb wichtig, weil ich diese Operation bey einem und demselben Patienten nach meines unvergefslichen Lehrers le Cat Methode zum zweytenmale vornehmen mufste, weil sich nach der ersten Operation, wo der morsche Stein beym Herausnehmen mit der Zange in viele Stücke aus einander gieng, ein neuer jedoch consistenterer Stein bildete. Le Cats Steinschnitts Instrumente, nebst den herausgenommenen Steinen sind anbey abgebildet zu sehen.

In eben und demselben Jahre erschienen im sechsten Bande der Nov. actorum physico-medicorum Academiae caesareae L. C. Naturae curiosorum zwey Beobachtungen.

Die erste (S. 223.) handelt de singulari et curatu perdifficili labio leporino mit der dahin gehörenden Abbildung. (Tab. III.)

Dieser mitgetheilte Fall betrift eine bey einem vierjährigen Knaben glücklich operirte Haasenscharte, die mit einer grofsen Spalte im harten und weichen Gaumen (oder Wolfsrachen) verbunden war. Mit dem vordern Theile der Scheidewand der Nase hieng ein beträchtlicher Knochenauswuchs zusammen, den ich mit einer kleinen Handsäge vorher wegnahm: ehe ich die

Vereinigung der wundgemachten Lippenränder vornahm.

Die zweyte (S. 229.) handelt de felici penis carcinomatosi Amputatione, wohin zugleich zwey Abbildungen Tab. IV. Fig. 1 und 2, und V. Fig. 1. gehören.

* Zwey Fälle, in welchen ich das männliche Glied wegen carcinomatösen Auswüchsen amputirte, sind hier erzählt. Unter andern erwähnte ich auch eines hornartigen Auswuchses am männlichen Gliede, der zwischen der Vorhaut und der Eichel seinen Sitz hatte. Ich schnitt denselben aus der Wurzel heraus, es erfolgte eine gute Eiterung und völlige Heilung. Die Abbildungen stellen sowohl diesen Fall als einen der vorhergehenden sehr deutlich dar.

Im Jahr 1779 erschien die unter meinem Vorsitze vertheidigte Comparatio inter sectionem Caesaream et Dissectionem Cartilaginis et ligamentorum pubis, in partu, ob pelvis Angustiam impossibili, suscipiendas. Rp. Joh. P. Weidmann, Tolpiacus. Wirceburgi. in 4to mit zwey Kupfertafeln.

* Diese Inauguralschrift hat sowohl für den Geburtshelfer, als für den operativen Wundarzt, Interesse. Es wurden daselbst die Geschichten eines Kaisersschnitts, wornach die Operirte am achten Tage starb, und einer Schaambeintren-

nung erzählt. Beyde Operationen verrichtete ich, und letztere als der erste in Deutschland. Bey dieser fand ich die Schaambeinknorpel so verknöchert, dafs ich sie mit einer Säge von einander trennen mufste. Die Operirte lebt noch. Figura 5 auf Tab. II. stellt eine neu ausgedachte Vereinigungsbinde zur Vereinigung der durch den Kaiserschnitt gemachten Wunde dar.

Im Jahr 1781. Paroditis scirrhosae feliciter extirpatae historia. Erfurti. in 4to. S. 12.

* Diese Beobachtung überschickte ich der ehedem Churmainzischen Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, welche sie in ihren Abhandlungen abdrucken liefs. Sie betrift die glückliche Ausrottung der scirrhösen Ohrendrüfse bey einem dreyfsigjährigen Frauenzimmer. Sie wurde innerhalb vier Wochen glücklich geheilt.

Im Jahr 1782. Die unter meinem Vorsitze vertheidigte Diss. inaug. de Amputatione femoris cum relictis duobus carnis segmentis. Rp. J. J. G. Schmitt Herbipolensis. Wirceburgi. in 4to. S. 40. mit einer Kupfertafel.

* In dieser Inauguralschrift sind aufser mehreren Gedanken über die Amputation mit zwey Lappen einige Fälle erzählt, wo ich nach dieser Methode amputirte. Auf der Kupfertafel ist das vom Franzosen Vermale erfundene zweyschnei-

dige Messer, und die Richtung des damit am Oberschenkel zu machenden Schnitts deutlich dargestellt.

Im Jahr 1785. Die unter meinem Vorsitze von meinem werthen Schüler und Freunde dem verdienstvollen Hrn. Hofrath, Medicinal-Director und Professor Dr. Hartenkeil in Salzburg (aus Mainz gebürtig) vertheidigte Diss. inaug. de Vesicae urinariae calculo. Wirceb. in grofs 4to. S. 150. mit vier Kupfertafeln.

* Der würdige Verfasser hat das Verdienst, dafs er, nachdem er so manches Lehrreiche in Betreff der Entstehung und chemischer Untersuchung der Harnsteine, über Mittel dagegen, über den Steinschnitt und die verschiedene Methoden desselben vorgetragen hat, le Cats Methode ausführlich beschreibt, und theils durch theoretische Gründe, theils durch fünf Fälle, wo ich nach jener Methode den Steinschnitt glücklich verrichtete, den Nutzen und Sicherheit derselben beweifset. Die Kupfer stellen die herausgenommenen Steine (die sich itzt in anatomisch-pathologischem Musäum zu Würzburg vorfinden), die ehedem und späterhin von le Cat gebrauchten Instrumente, die Richtung des Schnitts mit denselben am Mittelfleische (nach Camper) und die Stellung der Hände des Patienten, die Lage des auf den besondern Tisch aufgebundenen Pa-

tienten und die Stellung der assistirenden Gehülfen vor.

Im Jahr 1788. Historia tumoris et haemorrhagiae alveolaris chronicae feliciter sanatae cum epicrisi. Wirceburgi. in 4to. S. 12.

* Dieses Einladungsprogramm schrieb ich bey Gelegenheit der feyerlichen Einweihung der anatomischen Anstalten zu Würzburg, bey welcher Gelegenheit ich in Gegenwart des grofsen Fürsten Franz Ludwig eine Rede hielt.*) Es ist hier ein Fall von einer Knochengeschwulst am Unterkiefer erzählt, aus welcher von Zeit zu Zeit fast tödtliche Blutungen entstanden. Es lag derselben theils lange unterdrückte Menstruation, theils eine aneurismatische Ausdehnung einer sonst kleinen in die Zahnhöhle eindringenden Arterie zum Grunde. Ich entblöfste endlich, nachdem ich verschiedene Mittel, insbesondere das glühende Eisen vergeblich gebraucht hatte, die äussere Kieferarterie, woraus der eben erwähnte kleine Ast hervorkam, und unterband sie. Dar-

*) Rede von den Vortheilen, welche der Staat durch öffentliche anatomische Lehranstalten gewinnt. Nürnberg. 1788. 4. mit Kupfern, welche die äufsere und innere Einrichtung des anatomischen Theaters und des Mazerationsgebäudes zu Würzburg vorstellen.

auf stillte sich nicht nur die Blutung, sondern die Patientin ward vollkommen geheilt.

Im Jahre 1791 theilte ich im achten und neuesten Bande der Nov. Actor. physico-medic. Academiae C. L. C. naturae curiosorum S. 38. einen Fall de Pericardio pure repleto post Cariem ossium faciei mit.

*Ich fand bey der Leichenöffnung eines Mannes, der ein übles, mit einem Beinfrafse verbundenes Geschwür im Gesicht hatte, späterhin Zufälle einer schlechten Verdauung zeigte, und plötzlich starb, einen Eitersack in der Leber, der das Zwergfell an zwey Stellen durchgebohrt, und sich in den Herzbeutel ergossen hatte, diesen Fall benutzte ich dazu um abermals den Nervenconsensus zwischen den Theilen des Kopfes und Unterleibes besonders der Leber zu bestätigen.

Im Jahre 1792 machte ich den Anfang mit der Herausgabe meines chirurgischen Tagebuches. Nürnberg bey Grattenauer (1792) in 8vo S. XXXVII. und 192 mit sechs Kupfertafeln.

*Es freute mich, dafs man dieses Buch mit gröserer Theilnahme und Aufmerkfamkeit, als ich selbst erwartete, aufnahm; doch that es mir leid,

dafs meine vielfältigen Geschäfte mir nicht erlaubten, es fortzusetzen, und dabey die Winke meiner billigen Recensenten zu benutzen. Hundert Fälle sind hier ohne syſtematische Ordnung mitgetheilt: Indessen will ich doch den Inhalt dieſes Buchs hier nach einer leichtfafslichen Uebersicht mittheilen.

Wunden. Am Daumen, wo die Amputation desselben nöthig war. Seite 122. Folgen eines Nähenadelſtiches 126-130. — Schufswunden 33. 134. — Kopfwunden 16.

Entzündungen verschiedener Art. An der Gebährmutter 102. Fingerwurm 29. 105. 117. — An der Hand durch zu starke Anstrengung 162. — Am gequetschten Schienbein 120. Paraphymosis 103. 133.

Merkwürdige Abscessen und Geschwüre. Am durchlöcherten Gaumen S. 53. Am Halse 80. An der Brust 76. Unter dem Hinterbacken 136. In der Harnblafse 66. 171.

Krebs an der Lippe 3. 148. Krebs an der Brust 106. 144. Am männlichen Gliede 84.

Verhärtungen an der Brust 44. 61. an den Mandeldrüfsen 149. 163. an den Speicheldrüfsen 184. An der Ohrdrüfse 140.

Brand. Am angehauenen Daumen 116. Am Arme 123. Am Unterschenkel 177. Am Fuſse 191. Am männlichen Gliede 133.

Geschwülste. Blutgeschwulst bey neugebohrnen Kindern 42. 92. — Balggeschwulst am Halse 111 — eine solche an der Unterlippe 125. Speckgeſchwulst am Rücken 45. eine ſolche an der Stirne 174. Bedenkliche unter der Achsel 79. in der Lendengegend 18. Fröschleingeschwulst 97. Ueberbein 182.

Brüche (Herniae). Angebohrner Hodensackbruch 4. — Doppelter entzündeter 64. — Eingeſperrter Schenkelbruch 78. — Bruch mit einem Wasserbruche 85.

Steine. In der Harnblase nebst Hodensackbruch 37. in den Nieren 58. Zwischen der Vorhaut und Eichel 88.

Krankheiten der Zeugungstheile und Urinwege. Harnverhaltung nach abgeschlagenen Beischlafe 83. Eine solche bey der Schwangerschaft 93. 126. — Eine solche beym Blasenabscesse und Brand 171. Wasserbruch 12 — 85. (Vergl. Steine.)

Knochenkrankheiten. Beinbrüche verschiedener Art 14. 21. 131. 145. 150. 151 a. u. b.

186. Veraltete Verenkung des Oberarms 127. Knochengeschwülste 60. 169. — Beinfrafs an verschiedenen Knochen und Gelenken 8. 54. 60. 122. 158. 179. — Hinken 35. — Gelenksteifigkeit 54. 126. — Gespaltenes Rückgrath 84.

Geschwinder guter Erfolg der Tabacksrauchsklyftire bei der Windkolik. S. 81.

Abgebildet sind auf Tab. I. die (S. 45.) extirpirte Speckgeschwulst am Rücken; — auf Tab. II. fig. 1. Ein (S. 54.) durchgesägter mit dem Acetabulo ancylossirter Oberschenkelkopf. — Fig. 2 und 3. das (S. 58.) mit Steinen angefüllte Nierenbecken. — Auf Tab. III. Fig. 1. 2. 3. 4. 5. der von Daviel und la Faye zur Extraction des Staars erfundenen Instrumentenapparat. (S. 72). Auf Tab. IV. Eine Polypenzangen, und Polypenabbindungsinstrumente, welche S. 163. zur Abbindung einer verhärtetern Mandeldrüfse gebraucht wurden. Auf Tab. V. ein skeletirter Klumpfufs (zu S. 155.)

Im Jahre 1792. Die unter meinem Vorsitze vertheidigten Observationes medico-chirurgicae circa Tetanum ejusque species praecipuas una cum adjunctis quibusdam animadversionibus. Rp. Fr. Widnmann, Wallersteiniensis

(ist Medizinalrath zu Eichstädt.) Wirceb. in 8. S. 55.

* In dieser academiſchen Streitschrift sind zwey sehr merkwürdige Beobachtungen des Starrkrampfes von chirurgischer Ursache erzählt. Die erſte ward gemacht an einem Steinhauerjungen von 16 Jahren, dem ein groſser Quaderſtein den Fuſs zerschmetterte und worauf vom vierzehnten Tage an Krämpfe aller Art, das sardonische Lachen, Trismus, Tetanus, Opisthotonus, Emprosthotonus erfolgten. Trotz aller dieser Zufälle kam der Patient mit Erhaltung und wieder hergestelltem Gebrauche seines Fuſses davon. Im zweyten Falle entstand der Staarkrampf nach der Amputation eines Fuſszehes, welche der Patient sich wegen eines am Zehe befindlichen und im Gehen ihm sehr hinderlichen Hühnerauges gefallen lieſs, der Patient starb gegen alles Erwarten.

Im Jahre 1793 erschien in Baldingers neuem Magazine für Aergte XV. Band. 5tes Stück S. 385 ein chirurgiſcher Briefwechſel zwiſchen E. G. Baldinger und dem Herrn Hofrath, Leibartzt und Professor Siebold zu Würzburg u. s. w. mit einem Kupfer.

* Dieser Briefwechsel betrifft eine bey einem jungen Frauenzimmer von mir glücklich extirpir-

ten Geschwulst, die am Backen, Ohre und Halse einen ziemlich breiten Umfang hatte. Die Kranke ward glücklich geheilt. Auf dem Kupfer kann man dieses Frauenzimmer mit der Geschwulst abgebildet sehen.

In demselben Jahre. Die unter meinem Vorsitze vertheidigte Diss. inaug. medico-chirurgica de scirrho Paroditis ejusque Cura una cum annexa extirpatae Hiſtoria Rp. J. L. E. Orth, Heilbronnensis. in 4. S. 38.

* Von S. 31-38 dieser akademischen Streitschrift ist das Diarium eines Falles erzählt, wo ich eine verhärtete Ohrendrüſse bey einem Geistlichen in den besten Jahren glücklich extirpirte.

Im Jahre 1794. erschien Diss. inaug. medico-chirurgica sistens hiſtoriam Cancri mammae notatu dignissimi per Operationem feliciter curati. Rp. Fr. Chr. Brunatti, Gedanensis. Jenae in 8vo S. 31.

* Der hier erzählte Fall ward bey einer 52-jährigen Frau, welche eine ungemein groſse verhärtete Brust hatte, und deshalb von mir in Gegenwart meiner Schüler, unter welchen auch der Verfasser, glücklich operirt und geheilt wurde, beobachtet. Auch wurden mehrere kleine und gröſsere verhärtete Achseldrüſsen mit extirpirt.

Der Fall hat viel ähnliches mit dem, welchen Heister in einer Diss. de optima cancrum mammarum exstirpandi ratione etc. Rp. Hartung, Altdorf 1720 beschreibt.

Im Jahre 1795. erschien unter meinem Vorsitze: de intussusceptione membranae urethrae internae ex prolapsu ejusdem Observatio singularis anatomico-chirurgica. Rp. Isaac Bamberger, Franco-Heydingsfeldensis. Wirceb. in. 4. tabul. aenea.

* Der Inhalt dieser akademischen Streitschrift betrift folgenden interessanten Fall. Ein 40 Jahr alter blödsinniger Mann fiel mit einer Last auf den Rücken beladeu auf den Hintern. Späterhin entstand eine Urinfistel nahe am After und eine Geschwulst im Mittelfleische 3 Zoll vom After, nebst einem Unvermögen, den Urin zu halten. Nur bis an die Gegend dieser Geschwulst konnte man den Katheder einbringen. — Die Harnfistel wurde erweitert, die Geschwulst geöffnet, aus der ebenfalls etwas Urin hervorkam. Der Patient starb am 14ten Tage nach Uebernahme desselben zur Kur. Bey der Leichenöffnung fand man die Harnleiter und Nierenbecken zumahl der rechten Seite sehr ausgedehnt, die Harnblase sehr dick und beinahe fleischig, die Harnröhre von dem Bulbus an eine kleine Stelle sehr weit ausgedehnt,

alsdann aber desto mehr verengert. In diese Verengerung ragte inwendig ein eichelförmiger, der Vaginalportion einer schwangeren Gebährmutter ähnlicher, mit einer kleinen Oeffnung versehener Körper hervor. Dieser Körper hatte seinen Ursprung von einer Verlängerung der innern Haut der Harnröhre genommen, und eine feine Sonde drang durch die Oeffnung desselben in den vordern Theil der Harnröhre. Das beygefügte Kupfer erläutert die Beschreibung dieses merkwürdigen Praeparats.

Im Jahre 1796. erschien de Corporibus juxta articulos mobilibus cum subjuncta Observatione Diss. inaug. pathologico-chirurgica. Praeside G. Heilmann Rp. G. Fr. Biermann. Varela-Oldenburgensis. Wirceburgi in 4.

* Der Seite 35 mitgetheilte Fall ist kürzlich folgender. Ein acht und zwanzig Jahre alter Jäger hatte nach einem von Erkältung entstandenen Rheumatismus am Knie eine Geschwulst und Steifigkeit desselben übrig behalten, und als er in das Hospital kam, fand man ausser mehrern kleinern gerstenkornähnlichen beweglichen Körperchen an der innern Seite des Kniees, die bald nach der Erkältung schon sich gezeigt hatten, an dem innern und obern Rande der Kniescheibe einen harten Körper beynahe so grofs, wie diese, der sich nicht nur auf alle Sei-

ten hin, sondern selbst unter die Kniescheibe hinunterschieben liefs. Um diesen Körper hinwegzunehmen, machte ich einen Einschnitt durch die Haut; als ich aber das Zellgewebe nach und nach absonderte, drang plötzlich ein rothes Serum hervor und nun war der harte Körper nicht mehr zu finden. Die Wunde schlofs sich allmählig, aber die nämliche Geschwulst kam wieder zum Vorschein, und war also wahrscheinlich eine Hydatis. Der Fall ist in soferne wichtig, als dergleichen Hydatiden leicht mit den sogenannten Gelenkmäusen verwechselt werden können.

Nun folgten einige Jahre, wo ich in die neueste und gelesenste medizinisch-chirurgischen Journale, so dann und wann, einen merkwürdigen Fall einrücken liefs. Nämlich:

Im Jahre 1797. theilte ich in des Hrn. geheimen Raths und Professors Loder in Halle, Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe, und gerichtliche Arzneykunde zwey Fälle mit:

1. Im ersten Stücke des ersten Bandes S. 23. Geschichte eines nach einem complicirten Beinbruch entstandenen und durch die Amputation geheilten Trifmus.

2. Im dritten Stücke desselben Bandes S. 371 Geschichte eines durch die Operation geheilten

Fleischwasserbruches, mit einer beträchtlich weit hinter den Bauchring gehenden Verhärtung des Saamenstranges. (nebst einer Abbildung.)

In demselben Jahre erschienen in des Hrn. Professors Arnemann Magazin für die Wundarzneywissenschaft B. I. Stück 4. S. 389. von mir:

Zwey Beobachtungen, über den sogenannten schwammigten Auswuchs der harten Hirnhaut nebst einigen Gedanken über den eigenthümlichen Sitz desselben. Die zwey beygefügten schön und meisterhaft gestochenen Kupfertafeln stellen einen durch diese Krankheit sehr zerfressenen Schädel dar.

NB. Mein verstorbener Freund, der gelehrte Stadtphysikus Dr. Gesner zu Rottenburg an der Tauber, der mit mir den Patienten, wovon in der zweiten Beobachtung die Rede ist, gemeinschaftlich behandelte, ergänzte durch einen lehrreichen Nachtrag in diesem Magazine (II. Bd. 4tes Stück. S. 419.) diese meine Beobachtung.

In demselben Jahre erschien in des Hrn. geheimen Raths und Leibarztes Hufeland in Berlin Journal der praktischen Arzneykunst und Wundarzneykunst IV Bd. 1tes Stük S. 3:

Heilung eines mit heftigen Blutungen verbundenen ſchwammigten Auswuchſes am Kopfe durch das Rosmesche oder Bernard'sche Aetzmittel. Der Auswuchs ist durch ein beygefügtes illuminirtes Kupfer dargestellt.

Im Jahr 1798. theilte ich im ersten Stücke des zweyten Bandes von Loders Journal mit:

Drey Beobachtungen über die Blutadergeſchwulst an den groſsen Schaamlefzen.

In eben und demselben Jahre enthielt das erste Stück des sechsten Bandes von Hufelands Journal von mir:

Geschichte und Heilung eines Ausschlags am ganzen Körper, und beſonders im Gesicht.

Im Jahre 1802. kam mit dem zweyten Hefte des ersten Bandes der von den Hrn. Himly und A. Schmidt herausgegebenen ophthalmologischen Bibliothek S. 187 von mir heraus:

Die Beobachtung eines grauen Staars, der sich von selbst senkte nebst kurzen Bemerkungen über die Depression.

In demselben Jahre erschienen meine praktischen Beobachtungen über die Kastrazion. Frankfurt a. M. in 8. S. VI. und 58.

* Der Zweck der Mittheilung dieser Beobachtungen war kein anderer, als durch sechs Fälle die Nachtheile der Unterbindung des ganzen Saamenstrangs bey der Kastrazion und durch acht Fälle die Vortheile der Unterbindung der vom Nerven isolirten Saamenpulsader zu bestätigen. Mit Vergnügen bemerke ich, dafs mein Sohn und Schüler J. B. von Siebold ebenfalls in drey Fällen auf dieselbe Art, wie ich, sehr glücklich castrirte.

Im J. 1805 mache ich einen neuen Anfang mit der Schriftstellerey in den von meinem Sohne und Schüler herausgegebenen Schriften nämlich:

I. in dieser Sammlung auserlesener Beobachtungen und Erfahrungen für Wundärzte.

II. im Chiron, einer der theoretischen, praktischen, literarischen und historischen Bearbeitung der Chirurgie gewidmeten Zeitschrift.

Im ersten Stücke des ersten Bandes des Chiron stehet schon:

S. 33. Beobachtung einer vollkommenen Verrenkung am Kniegelenke mit Zerreifsung der Bänder.

Ausserdem haben mehrere meiner Schüler von meinen Beobachtungen und von den im anatomisch-

pathologischen Musäum zu Würzburg befindlichen Praeparaten Gebrauch gemacht, insbesondere:

1. Mein Schüler und werthester Freund, Hr. Professor Weidmann in Mainz, in seinem klassischen und splendiden Werke: De Necrosi Ossium. Frankofurti ad M. 1793 in klein Folio mit 15 Kupfern, worauf mehrere der schönsten nekrotischen Knochen, die im hiesigen anatomisch-pathologischen Kabinette zu sehen sind, abgebildet wurden.

2. Mein Schüler und Vetter Hr. General-Stabs-Chirurg Dr. Brüninghausen zu Würzburg

a) in seiner Abhandlung über den Bruch des Schenkelbeinhalses u. s. w. Würzburg 1789. 8. mit Kupfern, welche mehrere zum Theil im Julius Spitale behandelte Brüche dieser Art darstellen.

b. in seiner Abhandlung über den Bruch des Schlüsselbeins 1791. 8. mit 1 Kupf. S. 24 — 26.

3. Mein Schüler und Sohn J. Barthel von Siebold zu Würzburg.

a) in seiner auch für die operative Chirurgie instructiven Historia systematis salivalis, cui accedunt ex eadem ducta Corollaria chirurgica. Je

nae 1797. in gros 4. cum IV. Tabul. aeneis. Daselbst Seite 158. ist ein interessanter Fall erzählt, wo ich die stratomatös ausgeartete Ohren und — Unterkieferdrüfse nebst einer Menge anderer in dieser Gegend und am Halse gelegenen krankhaften lymphatischen Drüfsen unter den gefährlichsten Zufällen, jedoch glücklich, extirpirte.

b. in Loders Journal B. II. Stück 4. S. 607, wo mein Sohn die Beobachtung einer sonderbaren Speckgeschwulst an der äussern Schaamlefze, die ich mit dessen Beystand extirpirte, erzählt.

c. In seiner Vorrede zu meines Schülers des Hrn. Professors Langenbeck in Göttingen, instructiver Abhandlung über eine einfache Methode des Steinschnittes. (Würzburg 1802. in 4. mit Kupfern.) wenn S. XXIII — XXVI. ein Fall erzählt wird, wo ich an einem Patienten den Steinschnitt verrichtete, an welchem ein Jahr darauf mein Sohn dieselbe Operation wiederholen mufste.

Dieses wären nun meine und Anderer Schriften, so viel mir bewufst ist, alle, in welchen eine Anzahl der von mir gemachten wichtigsten chirurgischen Beobachtungen und Erfahrungen enthalten ist.

Noch ist ein grofser Theil derselben unbekannt, und ungedruckt. Aber das Publikum kann sicher

darauf rechnen, dafs wenigstens das wichtigste davon, theils in dieser Sammlung, theils was zu einer klinischen Bearbeitung besonders geeigenschaftet ist, in der für Chirurgie bestimmten Zeitschrift Chiron, welche beyde mein älterer Sohn herausgiebt, mitgetheilt werden wird.

Hin und wieder werden Fälle vorkommen, welche in einer oder der andern der vorhin bemerkten akademischen Streitschriften schon erzählt sind. Da indessen für dergleichen Programmen und Dissertationen selten ein grofses Lesepublikum sich interessirt, so ist die abermahlige Mittheilung dergleichen Fälle durch eine Uebersetzung und Umarbeitung derselben hinlänglich entschuldigt. Zudem kann ich die meiften dahin gehörenden Kupfertafeln zum Abdrucke hergeben.

Was von Wichtigkeit ich in Betreff für Geburtshülfe beobachtet und erfahren habe, dafür wird die für die Vervollkommnung dieser Kunst gewidmete Zeitschrift meines jüngern Sohnes, die Lucina, Nachricht geben.

Würzburg im Januar 1805.

C. C. von Siebold.

I.

Glückliche Heilung einer beträchtlichen und gefährlichen Blutergiefsung aus der verletzten Brustschlagader (a mammaria interna) in die Brusthöhle, durch die Paracenthesis.

Baron von R., siebzehn Jahre alt, ein in Hinsicht seiner Fähigkeiten und Talente viel versprechender Jüngling, von bester Leibeskonstitution, wurde am 26sten August im Jahre 1777 frühe zwischen eilf und zwölf Uhr, im ehemaligen adelichen Erziehungshause allhier, von einem seiner Freunde und Miteleven, Baron von G., aus Versehen mit einem Federmesser in die linke Gegend der Brust gestochen. Der Verwundete fühlte sogleich das Ausströmen des Blutes aus der erhaltenen Verletzung, eilte die Treppe von beyläufig dreyfsig Stufen hinunter in das Zimmer seines vortrefflichen und gelehrten, nunmehr verstorbenen, Hofmeisters F...., entdeckte demselben sein Unglück und verlangte einen Wundarzt, bat aber zugleich um Schonung für seinen Freund, der ihn nicht aus Vorbedacht, sondern

aus

aus Zufall und Unvorsichtigkeit, woran er selbst Schuld habe, verwundet hätte. — Ohngefähr eine Viertelstunde verstrich, bis ich zu dem Verwundeten kommen konnte. Ich traf ihn durch einen in der Zwischenzeit erlittenen äufserst grofsen Blutverlust ganz entkräftet im Bette an. Sein Gesicht war äufserst blafs, seine Respiration kurz und erschwert, und sein ganzer Körper ganz kalt anzufühlen. Er hatte zwar noch volles Bewustseyn, war aber kaum im Stande zu sprechen und sich willkührlich zu bewegen. Er suchte, durch einen mit der Hand an die verletzte Stelle angebrachten Druck das Ausströmen des Blutes aus derselben zu hemmen und äusserte zugleich ein Gefühl von allmähliger Ansammlung desselben in der Brusthöhle. Ungesäumt schritt ich zur Untersuchung der Wunde und fand diese in der Nähe des Brustbeines zwischen der fünften und sechsten wahren Rippe, legte ein mit Weingeist befeuchtetes Plumaceau darauf, und liefs den Patienten zur Ader.

Allein als etwa sechs Unzen Blut entleert waren, hörte es von selbst zu fliefsen auf. Da ich hiebey, und zwar lange Zeit keinen Puls mehr fühlte, so gerieth ich auf die Vermuthung, dafs eine Verwundung des Herzens zugegen seyn möchte, liefs auch wegen zunehmender Schwäche von fernerm Blutentleeren ab. Der Kranke bekam

öftere Ohnmachten, die man dadurch zu heben suchte, dafs man ihm Essig unter die Nase hielt. Der dringenden Gefahr wegen eilte man, den Kranken mit den Sterbesakramenten zu versehen. Ich aber liefs ihm von Zeit zu Zeit leicht zu verdauende Brühen langsam einschlürfen; ich liefs warme Bähungen aus den spec. cephal. und emollientibus in Wein und Wasser gekocht auf die Brust anwenden und verordnete Klystiere aus Molken, Honig, Oel und Salpeter.

Gegen drey Uhr Nachmittags war der Puls wieder mehr fühlbar, und Wärme fieng sich allmählig mehr über die Oberfläche des Körpers zu verbreiten an. Diese Erscheinungen bewogen mich, meiner vorigen Meynung ganz entgegengesetzt zu urtheilen, nämlich: dafs nicht das Herz, sondern die Lunge, *) oder eine der vordern kleinen Zwischenrippenschlagadern, oder gar selbst die innere Brustschlagader (a. mammaria interna), von welcher jene kleine Aeste hervorkommen, verletzt seyn

*) Dieses konnte hier der Fall nicht seyn, denn der Kranke hustete weder Blut nach der Verwundung aus; noch kam aus der Stichwunde, oder während der nachher verrichteten Eröffnung der Brusthöhle ein schaumiges Blut mit einem Gezische hervor. Von dergleichen Zufällen meldet das genau angeführte Diarium nichts.

A. d. H.

möchte; das letztere war mir das wahrscheinlichste, weil die Blutung aus der durch die nachher angestellte Paracenthesis gemachten Wunde so stark und heftig war.

Patient konnte auf der gesunden, aber nicht auf der kranken Seite liegen. Am erträglichsten aber war ihm die Rückenlage mit vorwärtsgebeugter Brust. Nun fieng der Athem an, keuchend zu werden und die überhand nehmende Engbrüstigkeit schien Erstickung zu drohen. Der Kranke ächzt, bittet mit halbgebrochener Stimme um schleunige Hülfe, und kaum hörte er mich von der Operation des Empyems sprechen, so dringt er in mich, ihn nach Willkühr und Gutbefinden zu operiren, damit sein fürchterlicher Zustand gelindert und er vom Tode gerettet würde. Unter diesen Umständen war sein Puls schnell und klein, das Athemhohlen äufserst erschwert, gehemmt und kurz (Dispnoea); er fühlt Ekel, Neigung zum Brechen, Würgen, und kann sich doch nicht wirklich erbrechen.

Da der Zustand des Kranken immer bedenklicher und die Gefahr mit jedem Augenblick dringender würde, so sah ich die Nothwendigkeit ein, die Operation zu unternehmen, und als auch Herr Leibarzt E., dessen Sohn, Herr Regiments-Chirurg F. und andere Umstehende meinen Vor-

schlag billigten, so wurden ungesäumt die nöthigen Vorbereitungen dazu getroffen.

Der Kranke wurde auf einem Tragsessel behutsam in ein anderes höher gelegenes Zimmer getragen, in die nöthige Lage gebracht, und die Operation der Paracenthesis an der Brust desselben folgendermafsen vorgenommen.

Ich durchschnitt mit einem convexen Bistouri, vier Finger breit unter dem Winkel des Schulterblatts, und vier Finger breit von der Rückenwirbelsäule, zwischen der vierten nnd fünften falschen Rippe, der Länge nach *) die allgemeine Bedeckung, hierauf in einer schiefen Richtung den breiten Rückenmuskel nächst dem Rückgrathsstreker, dann quer die Zwischenrippenmuskeln zwischen der vierten und fünften falschen Rippe, endlich auch das Brustfell, worauf eine geringe Menge scharlachrothen und sehr flüfsigen Blutes herausflofs. Aber kaum hatte ich die gemachte Oeffnung mit einem zweyschneidigen geknöpften Scalpelle erweitert, so strömte mit einer fast unglaublichen Heftigkeit reines Blut hervor.

---

*) Ich würde lieber gleich anfänglich einen schiefen Schnitt wählen.

A. d. H.

Dieses Hervorströmen wurde vorzüglich vermehrt, wenn man mit dem Knöpfchen des Messers die Lunge nach innen drückte, unterliefs man aber dieses, so verstopfte die ausgedehnte Lunge die Oeffnung und es kam wieder wenig Blut zum Vorschein. Bey fortgesetztem Zurückdrücken der Lunge wurden ohngefähr dreyzehn Unzen Blut entleeret, worauf der Operirte sogleich Erleichterung und verminderte Aengstlichkeit äufserte. Ich brachte hierauf etwas Bourdonnetartig zusammengelegte längliche Charpie in die gemachte Öffnung und erwartete ruhig den fernern Verlauf.

Abends gegen sieben Uhr, ohngefähr eine Stunde nach der Operation, klagte der Kranke neuerdings über grofse Aengstlichkeit und erschwertes Athemholen. Ich zog die in die Wundhöhle gebrachte Charpie heraus und plötzlich strömte wieder flüssiges und scharlachrothes Blut sehr heftig aus derselben hervor. Gegen acht Uhr befand sich Patient um etwas besser.

Den 27sten August oder zweyten Tag. — Die verflossene Nacht war theils ruhig, theils unruhig. Aus der Wunde war kein Blut geflossen. Der Puls ist geschwind und ein wenig hart. Gegen acht Uhr stellte sich eine etwas brennende Wärme und ein etwas keuchendes

Athemhohlen ein. Ich liefs am Arme ohngefähr acht Unzen Blut aus der Vene und liefs fleifsig erweichende Bähungen, aus den spec. emoll. Seife und den Flor. Sambuc. bestehend, so wohl auf den Unterleib, als auf die vordere und hintere Brustgegend anwenden, ferner verordnete ich eine Mixtur aus Decoct. hord., Nitro, Oxymel und Roob Sambuci bestehend, Molken mit Zitronensaft zum Getränke, und erweichende Klystire; und endlich legte ich ein proportionirtes und mit der Digestiv-Salbe bestrichenes Plumaceau auf die Wunde und darüber das einfache Emplastrum matris.

Abends gegen sieben Uhr liefs ich wieder durch einen Aderlafs sechs bis sieben Unzen Blut heraus.

Den 28sten August oder dritten Tag. Die Nacht war unruhig, der Schlaf unterbrochen und gering; es zeigten sich immer noch beschwerliches Schlingen, öfteres Aufstofsen, Ekel und Neigung zum Brechen. Doch waren alle diese Zufälle weniger heftig, als gestern. Die Zunge ist feucht und hat einen weifslichten Überzug. —

Frühe um neun Uhr bemerkte ich nebst mehreren Umstehenden, dafs der Kranke mit offenen Augen delirirte. Sobald das Deliriren nachliefs,

wunderte er sich selbst, wie er so ungeräumte Dinge hätte sprechen können. Der Puls ist ausserst schnell, so dafs ich in einer Minute 125 Schläge zählte; die Haut feucht und mäfsig warm; die Respiration kaum von ihrer Regelmäfsigkeit abweichend. An keiner von beyden Wunden klagt Patient Schmerzen. Eine vordere schlappe und blasse Wunde, aus der eine schleimigte Eiterung hervorkam, verband ich mit Emplastro matris und Digestiv. An der hintern Wunde zeigte sich eine bessere und consistentere Eiterung. Die Bähungen liefs ich nur auf die Wundstellen, nicht mehr aber auf den Unterleib anwenden.

Abends gegen sieben Uhr war auf dem übrigens heitern Gesichte des Patienten keine verdächtige Röthe an den Wangen und Lippen mehr bemerkbar. Die übrige Oberfläche des Körpers war mehr roth und sehr brennend warm anzufühlen. — Gegen Mittag hatte sich Patient mehrere Male erbrochen und sehr übel befunden, auch den Tag hindurch viel Urin gelassen, der ganz orangenfarbig aussah. Doch jetzt fühlt er sich merklich erleichtert und kann auch ohne Beschwerlichkeit auf der gesunden Seite liegen. Die Wunde sieht blafs und nicht vorzüglich schön aus, das ich freylich vom Liegen auf derselben herleite. Der Puls schlägt in einer Minute 120 mal, ist mehr erhaben, etwas voller und gespann-

ter. Ich verordnete eine Mixtur aus Aqua Fl. Sambuci, decoct. hordei, gereinigtem Salpeter, Roob Sambuc., und oxymel squillit., die ich Löffelweise nehmen liefs; ferner Klystiere aus Molken, Honig und Öl, und zum Getränke Emulsionen und Molken.

Den 29sten August oder vierten Tag. Die Nacht war gut, denn der Patient schlief sieben Stunden lang. Der Urin geht häufig ab, ist orangefärbig und ohne Bodensatz; die Respiration ist frey und gleichmäfsig; der Stuhlgang erfolgt frey und gehörig, der Unterleib ist weich; die Körperwärme ist noch etwas ungewöhnlich vermehrt; die Zunge feucht aber weifslicht, auf dem Gesichte ist noch eine krankhafte Röthe bemerkbar, der Puls erhaben, gleichmäfsig, aber so schnell, dafs in einer Minute 120 Schläge gezählt werden können und die operirte Stelle ein wenig schwerzhaft. Daher liefs ich aber gegen sechs Unzen Blut aus der Vene, und verordnete ein Decoct. hordei, mit nitro und oxymel, das ich wieder Löffelweis nehmen liefs. Die beyden noch schleimigt und dünn eiternden Wunden verband ich wie gestern. Der Kranke trinkt gerne Molken.

Abends gegen fünf Uhr. — Der Kranke hatte zwey Stunden lang geschlafen, indessen mehr Muth gefafst, und blichte mit heiterer Stirne die

Umstehenden an. Sein Puls schlägt in einer Minute noch 120 mal. Die Wunden haben ein weifslicht gelbes Aussehen und selbst der Eiter ist noch nicht gekocht, sondern immer noch schleimigt. Er schlingt ohne Beschwerden. Das Blut hat eine Entzündungskruste. Ich verordnete eine Emulsion aus aqua comm., nitro und syrup. papav. alb., ferner als Getränk, theils Selterwasser mit Milch, theils oxymel mit Salpeter; ich liefs Klystiere geben und ihm öfters Gerstenschleim mit Zitronensaft reichen.

Den 30sten August oder fünften Tag. Die erste Hälfte der Nacht brachte Patient unruhig und schlaflos zu, und erbrach sich dreymal auf die verordnete Emuls. nitros. et anodyn. Die zweyte Hälfte der Nacht aber schlief er ruhig und ziemlich lange. Der Urin war trübe und schien etwas Bodensatz zu haben. Die Zunge ist weifs, beladen und etwas trocken, der Durst heftiger. Der Puls schlägt 120 mal in einer Minute, ist etwas mehr erhaben; Patient hatte während der Nacht keine Öffnung. Ich liefs neuerdings gegen sechs Unzen Blut aus der Ader, das entzündungsartig ist, und verordnete als Mixtur das Decoct. hord. mit nitr. und oxymel zum gewöhnlichen Getränk.

Abends gegen vier Uhr. Der Puls schneller und mehr erhaben. Etwas Frösteln und

gröfsere Fieberhitze. Ich liefs wieder gegen sechs Unzen Blut aus der Ader, welches schön roth, schaumig, consistent, aber nicht mehr mit einer Entzündungskruste bedeckt war.

Abends gegen neun Uhr. Der Puls schlägt wieder 120 mal in einer Minute, die Haut noch etwas brennend und warm; die Zunge feucht, der Athem frey und gleichmäfsig. Der Urin hat ein Wölkchen. Patient klagt über einen stechenden Schmerz, der von der linken Seite des Unterleibes gegen den Rücken bis an das Schulterblatt hinaufsteigt. Die Emulsion wird nebst öfterer Darreichung von Gerstenschleim fortgesetzt. Die hintere Wunde wird durch Klebpflaster zusammengehalten, damit die Eiterung und Verheilung leichter vor sich gehen möchte. Ich liefs aus diesem Grunde die Plumaceaux und die Digestivsalbe weg, um so mehr, da ich befürchtete, es möchte der Athem wieder schwerer werden, eine neue Ansammlung von Blute aus der verletzten Schlagader in der Brusthöhle entstehen, und dessen Entleerung durch eine neue Erweiterung der Wunde erforderlich werden.

Den ersten September oder den siebenten Tag. Patient schlief die ganze Nacht ruhig; sein Fieber hat merklich nachgelassen, er athmet leicht und frey; Haut und Zunge sind beynahe gehö-

rig feucht. Der Urin ist etwas trübe; ich verordnete ein Klystier, und liefs die vorige Arzeney fortsetzen. Das Klystier bewirkte eine Öffnung, die dem Kranken grofse Erleichterung verschafte.

Abends. Das Fieber ist wieder stärker, auch klagt der Kranke über stechenden Schmerz auf der Brust, und in der Gegend des Schulterblatts. In der Wunde, deren Eiterung noch nicht sehr gutartig ist, werden allmählig mehr Fleischwärzchen sichtbar. Patient fühlt sich in einem Sessel sitzend mehr erleichtert, als wenn er im Bette liegt.

Den zweyten September oder achten Tag. Der Kranke hat die Nacht hindurch ruhig geschlafen. Das Fieber hat wieder etwas nachgelassen; doch athmet er heute mit einiger Anstrengung der Bauchmuskeln; Urin, Haut und Zunge sind wie gestern; der Eiter weniger gutartig; die Wunde nicht mehr so roth. Patient wird von Zeit zu Zeit mit Winden geplagt; klagt noch über Ängstlichkeit, doch aufser dem Bette fühlt er sich mehr erleichtert. Er bekam von selbst Öffnung. Ich verordnete Chinadecoct.

Abends. Das Fieber wie heute Morgen. Auch athmet Patient noch eben so mühsam, mit Anstrengung der Bauchmuskeln. Der Urin hat einen guten Bodensatz. Übrigens wenig Veränderung.

Den dritten September oder neunten Tag. Das Athemholen war noch so erschwert, wie gestern. Ich verordnete ein erweichendes Klystier mit etwas Salz, welches späterhin guten Stuhlgang und Verminderung der Windbeschwerden bewirkte.

Abends. Das Fieber ist noch in gleichem Grade vorhanden; die Eiterung der Wunde ist etwas verbessert und im Grunde der Wunde sind wieder mehr rothe Fleischwärzchen sichtbar.

Den vierten September oder den zehnten Tag. Während der Nacht genofs der Patient einen erquickenden Schlaf. Sein Puls schlägt in einer Minute 110 mal. Die Haut ist feucht, nicht mehr brennend, sondern mäfsig warm anzufühlen; die Zunge feucht und weniger belegt; der Urin röthlich, nebst einem Wölkchen; der Unterleib gehörig offen. Beyde Wunden eitern gehörig, die vordere ist der Verheilung nahe; die hintere Wunde eitert desto stärker und damit die Heilung derselben nicht gar zu lange verzögert werde, befahl ich, den Arm der leidenden Seite ruhig zu halten, in Hinsicht des breiten Rückenmuskels, der bey der Operation schief durchschnitten wurde. Ich verordnete Decoct. cort. peruv. und zwar der Winde wegen mit aqua menth., verband die Wunde mit dem unguent. balsam. vul-

nerar. und dem cerat. Lythargirii. Der Appetit und die Kräfte des Patienten scheinen zuzunehmen.

Den fünften September oder eilften Tag. Patient ist auf dem Wege der Besserung. Sein Puls ist zwar noch schnell und fieberhaft, die Zunge aber feucht, nur wenig weifslicht; der Appetit gut, der Unterleib gehörig offen, und der Urin röthlich mit einem Wölkchen. Der Kranke kann ohne alle Beschwerden aufrecht gehen und sich längere Zeit aufser dem Bette verweilen. Die vordere Wunde ist bereits ausgetrocknet, nur die hintere eitert noch etwas stark. Das Decoct. cort. peruv. wird fortgesetzt.

Abends. Der Puls ist fieberhaft, schnell, doch zeigt sich Zunahme der Kräfte, und der Kranke hat weder in der Brust, noch im Unterleibe ein unbehagliches Gefühl. Die Blutmasse wird nach und nach consistenter.

Den neunten September oder den funfzehnten Tag. Der Puls ist zwar noch immer sehr fieberhaft schnell, (denn er schlägt in einer Minute noch 120 mal) doch kann der Kranke ohne Unbequemlichkeit im Zimmer herumgehen. Er geniefst öfters von Zeit zu Zeit etwas weniges Hühner- und Kalbfleisch; die Wundfläche ist mit

Fleischwärzchen angefüllt, die sich über die Oberfläche der Haut erheben. Sie wird mit Lap. infernal. betupft und mit trockner Charpie verbunden.

Den zwölften September den achtzehnten Tag. Das Fieber hat sich gemindert. Der Puls schlägt nur 100 mal in einer Minute. Der Schlaf ist ruhig. Der Appetit nimmt zu. Der Kranke athmet beynahe frey, nur klagt er heute über etwas Schmerz beym Einathmen, und längerem Zurückhalten des Athems. Es erfolgte von selbst Öffnung. Das hintere Geschwür nimmt an Länge und Breite ab. Die Narbe wird täglich schöner. Ich verordnete strenge vegetabilische Diät und liefs das Chinadecoct fortsetzen.

Den 23sten September oder am neun und zwanzigsten Tage. Reconvalefcent befindet sich so wohl, dafs er innerhalb wenigen Tagen ohne Gefahr zu seinen Eltern zurückkehren kann. Die hintere Wunde ist vernarbt, und es klagt derselbe über gar keine Unbequemlichkeit mehr. Er befindet sich somit nicht nur aufser Lebensgefahr, sondern geniefst seine vorige Gesundheit wieder. Ich verliefs ihn also als vollkommen geheilt.

Einige Bemerkungen des Herausgebers.

Offenbar haben sich im vorliegenden Falle die mehrmals wiederholten Aderlässe, die antiphlo-

gistische Behandlung und die Operation der Paracenthesis zur Stillung einer Blutung, die, wenn sie sich selbst überlassen worden wäre, unfehlbar den Tod herbeygeführt hätte, sehr wirksam gezeigt.

Indessen könnte mancher die Einwendung machen, man hätte die örtliche Behandlung anders einrichten, d. i. die verletzte Pulsader selbst aufsuchen, und entweder comprimiren oder gar unterbinden sollen, gleichwie man gegen dergleichen Verletzungen der Zwischenrippenarterien solche technische Handgriffe, Instrumente und Bandagen ausgedacht und mit Glück versucht hat. Allein dieses ist wohl leichter gesagt als ausgeführt. Wer hätte es hier gewagt, an einer Stelle, die so nahe am Herzen war, die Wunde zu erweitern, oder gar, wie einige rathen, ein Stück von einem der nahen Rückenknorpel herauszuschneiden, um sich den Zugang zur verletzten Pulsader zu bahnen?

Gegen die ärztliche Behandlung kann man durch Gründe beweisen, dafs der schwächende Heilplan viel zu lange fortgesetzt worden ist. Man hätte schon vom vierten oder fünften Tage an ohne Gefahr wenigstens mit leicht reitzenden Arzeneyen, und mit dem Gebrauche einer mehr nährenden Diät anfangen können, statt mit den

Aderlässen und antiphlogistischen Arzeneyen fortzufahren, die nach den ersten drey oder vier Tagen offenbar nicht mehr angezeigt waren. Man verliefs sich auf die trügerischen Symptome, insbesondere des Pulses und der Beschaffenheit des Blutes! Kein Wunder, dafs sich eine schlechte Eiterung, nebst mehreren Symptomen einer schlechten Verdauung einfand.

Was überhaupt die ärztliche Behandlung der Verwundeten betrifft, so habe ich mich darüber im ersten Stücke meiner Zeitschrift Chiron, (von S. 95 — 126,) wo ich einen ähnlich ärztlich behandelten Fall einer Kritik unterwarf, weitläuftiger erklärt. Indessen erforderte im vorliegenden Falle dennoch die Anwendung, Auswahl und Dosis der reitzenden Heilmittel alle Vorsicht, um nicht etwa eine neue Blutung aus der ehedem verletzten und erst kürzlich geschlossenen Pulsader rege zu machen.

II.

Eine ungewöhnliche und tödtliche Auftreibung der Oberkieferhöhle durch einen Polypen. *)

(Nebst einer Kupfertafel Tab. II.)

Fräulein C. J. von L. ward zu Würzburg von zarten, aber doch gesunden Ältern gezeugt. Ihre Geburt erfolgte zwar glücklich; allein während ihrer in immerwährender Schwächlichkeit durchlebten Kinderjahre wurde sie von der englischen Krankheit befallen. Erst in ihrem sechsten Jahre war sie im Stande, auf den Füfsen zu stehen, auch konnte sie auf einen Stock gestützt und an der Hand geführt, etwas gehen. Sie wurde wahnwitzig, und bekam dabey einen so erstaunlichen Heifshunger, dafs sie auch durch den beständigen Genufs von Speifsen, die sie ohne Rücksicht auf

*) Dieser Fall ist aus der Diss. inaug. de insolito maxillae superioris tumore alliisque ejusdem morbis. Pr. C. C. Siebold. Rp. Fr. Chr. Becker. Herbipoli. 1776. in 4to. c. tab. aenea, genommen.

A. d. H.

Güte und Beschaffenheit mit immer gleicher Hastigkeit verschluckte, sich doch niemals gesättigt fühlte. Dabey wurde sie stets von so unauslöschlichem Durste gequält, dafs sie ganze Kannen voll von gereichten Getränken, worunter ihr doch das Bier am liebsten war, auf einmal austrank.

Im Jahre 1763 wurde sie durch die Wohlthätigkeit unsers gnädigsten Landesfürsten zum Troste ihrer verwittibten Mutter nach dem Tode ihres Vaters in das Juliushospital als Pfründnerin aufgenommen. Daselbst hatte sie dem Herkommen gemäfs zwar ein geheitztes Zimmer zu bewohnen, in welches aber das ganze Jahr hindurch kaum einmal einer frischen reinen Luft der Zutritt gestattet wurde. Sie safs ganze Tage in gebogner Lage da und vertrieb sich die Zeit mit den gewöhnlichen Kinderspielen. Zuweilen aber entkleidete sie sich völlig und gieng, wenn keine Wärterin zugegen war, ganz nackt in dem Zimmer umher. Ein Benehmen, dafs ihre Geisteszerrüttung ganz aufser Zweifel setzte! In ihrem neunzehnten Jahre bekam sie zum erstenmal ihre Reinigung, die aber nur sehr sparsam, so wie auch in der Folge immer unordentlich erfolgte. —

Im zweyten Jahre nach ihrem Eintritte ins Spital fieng sie eines Tages an, über Schmerzen an der linken Wange zu klagen, worauf sich bald eine

Röthe, auch Geschwulst an besagter Stelle einstellten. Man legte, der Behandlung eines einfachen Rothlaufens gemäfs, warme zertheilende Kräutersäckchen über, darauf nahm die Geschwulst zwar etwas ab, verschwand aber nie ganz und blieb mehrere Jahre hindurch immer in gleichem Stande.

Im Jahre 1774, im Monate März, nahmen Geschwulst und Röthe neuerdings, und zwar auch fernerhin, trotz der fortgesetzten Anwendung obiger Mittel, immerwährend zu, so, dafs am 22sten Juny desselben Jahres die Wärterin mir darüber Nachricht ertheilte, worauf ich mich mit meinen anwesenden Schülern zum Bette der Kranken eiligst begab. Bey Besichtigung der Kranken fand ich die Geschwulst gerade in dem Zustande, gleichwie dieselbe auf Tab II. dieser Sammlung Fig. I. L. A. abgebildet ist; man sah deutlich, dafs der bewegliche Theil der Nase nach der rechten Seite gezogen (L. D.), der linke Augapfel aus der Augenhöhle gedrängt und gegen den äussern Winkel gekehrt war (L. B.); doch hatte dabey das Sehvermögen nicht gelitten. Nebst diesem erzählte mir die Pfründnerwärterin, die für die Kranke mütterliche Sorge trug, dafs dieselbe an den Oberkieferzähnen der linken Seite heftige Schmerzen fühle, die zuweilen nachliefsen, zuweilen wohl auf einige Zeit ganz aufhörten, dafs sie auch öfters von einem Schnupfen befallen worden sey, wobey aber die Nase im-

mer trocken geblieben, und einige Monate hindurch wiederholtermalen eine ziemliche Menge reinen Bluts ausgeworfen habe; doch habe sich dieser Auswurf immer geändert, so oft der Spitalarzt Arzneyen verordnet hätte, die man gewöhnlich bey solchen Zufällen anwendet.

Nach Behörung dieser Aussage befühlte ich die Geschwulst und fand, dafs dieselbe einem auch nur gelinden Drucke des Fingers nachgebe. Ich fand auf der linken Seite nur noch einen einzigen und zwar den dritten Backenzahn, der zudem sehr mit Weinstein überzogen war, im Oberkiefer stekken. Alle übrige Zähne waren bereits ausgefallen, und die Höhlen, worinn sie standen, waren vom Zahnfleische überzogen, ragten nach ihrer Entblöfsung vom Zahnfleische ziemlich hervor und waren weicher als gewöhnlich anzufühlen.

Aus dieser anatomisch angestellten Untersuchung ergab sich bestimmt, dafs das Übel in der Oberkieferhöhle oder in Highmors Nasenschleimhöhle (Antrum Highmori) seinen Sitz habe, nur konnte ich nicht hinlänglich ausmitteln, ob ein Polyp, oder eine Knochenfleischgeschwulst (Osteo steatoma) oder irgend etwas anders im Verborgenen liege. Die Körperbeschaffenheit der Kranken war kachecktisch, der Puls geschwind und weich, das Athemholen erschwert, der Stuhl und die Urinaussonde-

rung sehr sparsam. Ich begegnete daher dem Übel weder durch ärztliche noch chirurgische Hülfleistung, aus Gründen, die ich unten näher angeben werde. Inzwischen fuhr der sehr kunstverständige Spitalarzt fort, die Kranke mit aller Sorgfalt zu behandeln. Allein aller angewandten ärztlichen Bemühungen ungeachtet hatte die Kranke täglich weniger Appetit, ihr kränkliches Aussehen, ihre Engbrüstigkeit und Kraftlosigkeit nahmen täglich zu, bis endlich die Kranke starb. So wie ich vom Tode Nachricht erhielt, liefs ich die Leiche ins anatomische Theater bringen und nahm in Beyseyn meiner Schüler die Section derselben vor. Es zeigte sich Folgendes:

I. Untersuchung der Schedelhöhle und der krankhaften Oberkieferhöhle.

1. Nach abgenommener Hirnschale fand ich, dafs die Schedelknochen der Leiche am Rande nur vier Linien dick, und dafs (was selten der Fall ist) alle diese Schedelknochen gleichförmig dick und dicht waren. Die Diploë fehlte gänzlich, diesen Umstand schrieb ich dem äusserst nahen Nebeneinanderliegen der beyden Knochentafeln zu. Die harte Hirnhaut hieng so fest mit der innern Oberfläche des Hirnschedels zusammen, dafs sie nur schwer davon zu trennen war. In der Zellhaut, zwischen den beyden Lamellen der weichen Hirnhaut, fand sich eine ziemliche Menge

Blutwasser. Das Gehirn selbst war trocken, ungewöhnlich fest, und (vorzüglich die Rindensubstanz) zähe; so dafs dessen Windungen und Krümmungen, wenn man auch die Substanz bis auf den Grund durchschnitt, nicht von einander fielen. Die Gehirnhöhlen enthielten sechs Unzen einer hellen serösen Feuchtigkeit. Die hintern breiten Schenkel der Gehirnwölbung (fornix) waren zähe und elastisch; von ungewöhnlicher Gröfse und Umfang schien uns auch die Zirbeldrüfse zu seyn und sie hieng mit dem hintern Querbändchen (Commissura posterior) so genau zusammen, dafs sie nur mit einer Scheere und anatomischen Pincette davon getrennt werden konnte. Die erwähnte Drüse war weder verhärtet, noch enthielt sie Steinchen, und eben diese ihre regelwidrige Beschaffenheit mochte Ursache an der Geisteszerrüttung der Verstorbenen haben.

Es ist bekannt, mit welcher Vorsicht man den markigen Strang, der die Sehnervenhügel häufig mit einander verbindet, fassen müsse, um dessen Zerreifsung zu verhüten. Eben dieser war bey diesem Individuum sehr stark. Die Schleimdrüse war so grofs, dafs sie die ganze Grube des sogenannten Türkensattels ausfüllte, und was das Gehirn betrifft, welches bey Erwachsenen doch immer drey oder vier Pfund wiegt, so betrug bey dieser Leiche das grofse und kleine Gehirn mit

Einschlufs des verlängerten Rückmarks nur drey Pfund und eine Unze an Gewicht.

2. So wie ich die allgemeinen Bedeckungen, die Muskeln und die übrigen weichen Theile des Gesichts, mit Zurücklassen des Beinhäutchens durchgeschnitten und abgenommen hatte, wurde jene Geschwulst sichtbar, die den Hauptgegenstand dieser Beobachtung ausmacht. Sie war ganz knöchern, und nahm die Gegend vom Jochbeine sowohl, als die äussere Seite des Oberkiefers und der Nase ein; ja, sie ragte sogar bis in die Nasenöffnung hinein, so, dafs dadurch das linke Nasenbein erhöht, und der Gaumen nebst dem Zahnlückenrande abgedrückt, der Rachen aber verengert wurde. Nun konnte man sich genau durch das Gefühl überzeugen, wie sehr die Knochen erweicht waren, wie sehr sie von ihrer normalen Beschaffenheit abwichen.

Der Oberkiefer, welcher sonst durch äussere Gewalt eher bricht, als sich biegen läfst, wich hier an einer Stelle (Fig. II. g. g. g.) schon einem gelinden Drucke, und leistete einen eben so geringen Widerstand, als eine nur wenig gespannte Membran. Allein eben aus dieser grofsen Nachgiebigkeit der Geschwulst schöpfte ich den Verdacht, dafs hinter dem Knochenantheil derselben irgend ein weicher Körper, z. B. eine Flüssigkeit,

ein Polyp, eine Knochenfleischgeschwulst (osteo steatoma) oder sonst dergleichen verborgen sey. Um die Beschaffenheit dieses verborgenen Körpers näher auszumitteln, brachte ich in die Öffnung (Fig. III. n. 3.) welche mit Erbsen oder andern gekauten Speisen gefüllt war, eine Sonde, durchbohrte das knöcherne Hindernifs, um der vielleicht in der Höhle verborgenen Flüfsigkeit einen Ausweg zu verschaffen. Allein ob ich gleich die Sonde einige querfingertief einbrachte, so flofs doch weder Eiter, noch Gauche oder irgend eine andere Flüssigkeit aus. Eben so wenig konnte ich bemerken, dafs die eingebrachte Sonde auf eine rauhe Oberfläche stiefs, oder dafs ein Übelgeruch aus der Höhle kam; kurz, ich konnte keins von jenen Zeichen eines Knochenfrafses, welche die Praktiker als pathognomisch annehmen, auffinden. Nachdem wir alle äussere Theile der Geschwulst (welche auf Tab. II. Fig. 2. und 3. dargestellt sind) gehörig betrachtet hatten, durchsägte ich die Geschwulst selbst, und die ganze Grundfläche des Hirnschädels in verticaler Richtung, damit das, was uns bisher räthselhaft war, vor uns enthüllt erscheinen sollte. Was geschah? Die ganze Highmorische Höhle (S. Tab. II. Fig. IV. Lit. L.) die sonst mit einer zarten Membran umkleidet ist, war durch einen zähen und Polypenähnlichen Körper ausgefüllt, der mit der innern Oberfläche genau zusammenhieng, und im Kerne

derselben stand eine Menge Fäserchen mit den Knochenlamellen im genauesten Zusammenhange vorzüglich an der Stelle, woselbst ich den Knochen in jene membranähnliche Weichheit ausgeartet fand. Ich schälte nun jenen polypenartigen Körper mit einem anatomischen Scalpelle und einer Pincette aus seiner Höhle heraus, um ihn genauer untersuchen zu können, und fand, dafs derselbe zwey Unzen und zwey Drachmen am Gewichte betrug, und im Betreff der Farben, der Consistenz, und der ausgeflossenen Flüssigkeit viele Ähnlichkeit mit dem Fleische einer Wasserschnecke und einige mit jenen Nasenpolypen habe, die man sowohl in der Nasenhöhle als in dem Rachen öfters beobachtet. Hierauf untersuchte ich auch Highmors Kieferhöhle, und fand darin viele breite, tiefe und verschiedentlich gestaltete Gruben, die ich wenigstens bisher noch nicht beobachtet hatte, und deren Gröfse um so beträchtlicher waren, je dünner die Stellen sich zeigten, woselbst sie eingedrückt gewesen.

II. Untersuchung der Brusthöhle.

Man legte nun auch die Rippen und das Brustbein blos; Sie waren von sehr zarter Beschaffenheit, und (was wieder selten der Fall ist) sie liefsen sich eher biegen als brechen. In der rechten Brusthöhle war hie und da eine in Zellen

eingeschlossene gräuliche Feuchtigkeit von der Consistenz des Eiters, die nach ihrem Ausflusse aus jenen nunmehr eröffneten Zellen beyläufig acht Unzen betrug. Die linke Brusthöhle aber enthielt nur einige Unzen einer durchsichtigen Feuchtigkeit. Die rechte Lunge war mit der Brust, dem Mittelfelle und Zwergfelle, die linke aber nur mit dem Zwergfelle allein verwachsen. Ferner war jene Lunge fast ganz verhärtet, und als man einige Einschnitte in dieselbe machte, kam eben jene Flüssigkeit zum Vorschein, die wir in der rechten Brusthöhle antrafen. Die linke Lunge hingegen war, aufser ihrem untern Lappen, der so grofs wie eine Faust, und der daselbst befindlichen Röthe nach, entzündet war, ganz gesund. Der Herzbeutel, übrigens gesund, war durch eine gelblichte, sechs Unzen betragende, Feuchtigkeit, die in ihm enthalten war, aufgetrieben; das Herz gröfser als gewöhnlich, und die gröfsern Gefäfse, die Lungenblutadern ausgenommen, blutleer. Die Bronchialdrüfsen waren sehr grofs. An der Schilddrüse, die etwas mehr als gewöhnlich stark und schwer war, zeigte sich linker Seits eine durchsichtige Blase, die so grofs wie eine männliche Faust, einer Wasserblase ähnlich war, und bey ihrer Eröffnung eine helle Feuchtigkeit ergofs.

III. Untersuchung der Bauchhöhle.

Nach Eröffnung des Unterleibes fand ich, dafs der Magen an Länge und im Umfange überhaupt so viel betrug, dafs wohl mehr, als drey rheinische Maafse Flüssigkeit seine Höhle nicht vollends ausgefüllt hätten. Auch hieng er über die Nabelgegend gegen das Becken zu und abwärts hervor. Die Leber war gelbroth von Farbe, hieng mit dem Zwerch - und Bauchfelle zusammen, wog vier Pfunde und zwey Unzen, und übertraf sowohl an Gewicht als auch an Dichtheit eine gewöhnliche Leber. Die gewöhnliche gelbe Gallenblase hatte mit den Eingeweiden einerley Farbe, und enthielt zwey schwärzliche Steinchen von der Gröfse einer Erbse. Die Galle war dicklich, wie Honig, und theils schwarz, theils safrangelb von Farbe. Der unter der Gallenblase liegende Grimmdarm, der durch das Magenkrimmdarm - Gekröse mit der convexen Fläche des Magens zusammenhieng, nahm die Unterbauchgegend ein. Die Milz war eine Spanne lang, sechs Daumen breit, in zwey Lappen getheilt, rothbräunlich von Farbe und ungewöhnlich mürbe. Die rechte Niere hieng nebst dem Bauchfelle mit der Leber zusammen, und an ihrer convexen Fläche nahm ich eben eine solche Wasserblafse wahr, wie an der Schilddrüse. An der linken Niere war nichts krankhaftes zugegen. Der Mastdarm war so ausgedehnt, als ich

ihn nie so beobachtete, auch war er zugleich nebst der benachbarten Fortsetzung des Grimmdarms so sehr mit trocknem Kothe angefüllt, dafs er den untern Durchmesser der Beckenhöhle verkleinerte und deren Ausgang verschlofs. Beyde Eyerstöcke waren ganz verhärtet und hatten den Umfang eines Hühnereyes, auch wurden nach ihrer Durchschneidung über sieben Zellen von verschiedener Gröfse sichtbar, die eine durchsichtige Eyweisähnliche Gallerte enthielten. Der Muttermund war roth und geschwollen, und bey einem auf den Gebährmutterhals angebrachten Drucke flofs eine schleimigte Feuchtigkeit aus, die mit jener in den Eyerstöcken eine ziemliche Ähnlichkeit hatte.

IV. Untersuchung des Rückgrathes.

Um die Ursache der schon beym Leben der Verstorbenen am Rumpfe beobachteten Krümmung zu erforschen, untersuchte ich auch den Rückgrath. Wirklich waren die Halswirbel ungewöhnlich gegen die rechte Seite zu gekrümmt. Die ersten fünf Rückenwirbel standen mehr gegen die linke Seite, die übrigen fünf hatten ihre gehörige Richtung. Dagegen waren die letztern zwey Rückenwirbel nebst dem ersten und zweyten Lendenwirbel nach auswärts gekrümmt, bildeten einen Buckel, und zwangen die Kranke, sich

vorwärts zu beugen. Weniger regelwidrig war der dritte, vierte und fünfte Lendenwirbel gekrümmt.

Schliefslich will ich die Gründe angeben, warum ich es für besser fand, in diesem Falle keine chirurgische Hülfe anzuwenden.

1. Da ich das Übel nicht gleich anfangs beobachtete, so konnte ich die Natur und den Sitz desselben zu wenig ausforschen und beurtheilen, um eine sichere Prognosis zu stellen und daraus bestimmte Indicationen zur Behandlung der Krankheit festzusetzen. Hätte ich z. B. aus der Krankheitsgeschichte erfahren, dafs entzündliche Zufälle in der Oberkieferhöhle vorausgegangen wären, so hätte ich den Schlufs daraus ziehen können, dafs vielleicht Eiter oder Jauche sich in derselben angesammelt habe. Dann hätte ich Anstalten treffen können und müssen, die Oberkieferhöhle anzubohren, um der versteckten Flüssigkeit einen Ausweg zu verschaffen, gleichwie ich unter solchen Umständen diese Operation mehrmals mit dem glücklichsten Erfolge vornahm.

2. Das Übel war sehr veraltet und stand offenbar mit einem beträchtlichen Leiden der übrigen Systeme des Körpers, besonders des Lymphsyste-

mes in Verbindung. Eine Operation an diesem Übel hätte daher die Unglückliche, welche an Rhachitis litt, dem Tode sicher näher entgegengeführt.

Est enim prudentis hominis, primum eum, qui servari non potest, non attingere, nec subire speciem ejus, ut occisi, quem sors ipsius interemit.

Erklärung der hieher gehörenden Kupfertafel Tab. II.

Figura I.

Diese stellt die Geschwulst, wie sie im lebenden Zustand war, vor.

A. Die Geschwulst an dem linken Backen.

B. Der Augapfel, wie er aus der Augenhöhle getrieben ist.

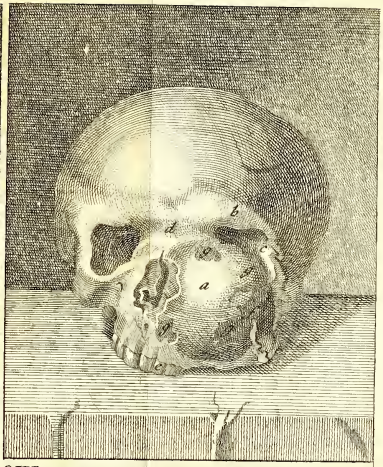
C. Der Raum zwischen der Nase und dem innern Augenwinkel, der ziemlich erhaben ist.

D. Der bewegliche Theil der Nase nach der rechten Seite gedrückt.

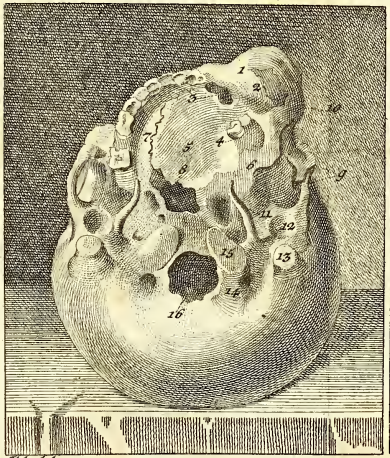
E. Der sehr verzogne äussere Mund.

f.I.

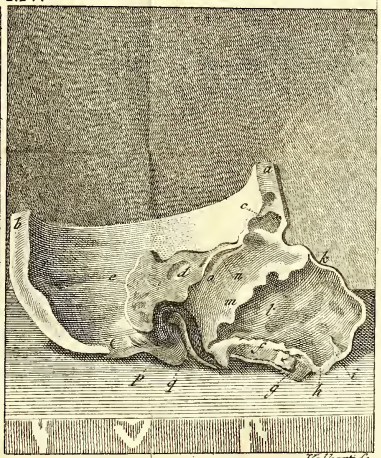
f.II.



f.III.



f.IV.



Ihle del. Volkart fc.

er

rechten Seite gedruckt.

E. Der sehr verzogne äussere Mund.

Fig. 2.

Darstellung, nachdem der Kopf von den weichen Theilen entblöfst worden ist.

a. Die knöcherne Geschwulst.

b. Die veränderte Augenhöhle.

c. Der äussere Stirnbeinfortsatz von dem Jochbeinfortsatze getrennt.

d. Deutliche Erhabenheit des Nasenbeins sowohl als auch des Nasenfortsatzes des Oberkieferbeins.

e. Der Hundszahn auf der linken Seite, wo der Zahnhöhlenrand anfängt.

f. Die äussere Öffnung des Kieferkanals mit den hervorhängenden Oberkiefernerven.

ggg. Der Oberkiefer, gleich einer Membran erweicht.

Fig. 3.

Der Kopf von unten herauf betrachtet.

1. Der Theil der knöchernen Geschwulst oberhalb der Zahnfächer.

2. Der erweichte Theil der knöchernen Geschwulst.

3. Öffnung, wodurch eine Sonde in die Oberkieferhöhle eingeführt ward.

4. Der noch stehen gebliebene Backenzahn.

5. Der Gaumentheil des linken Kieferbeins, der sonst gewölbt und hier concav ist.

6. Der hintere erweichte Theil dieses Beins.

7. Die Nath zwischen dem rechten und linken Oberkiefer.

8. Die irreguläre Gestalt und Enge des Rachens.

9. Trennung des Joch- und Schläfebeins, die sonst zusammen vereinigt sind.

10. Erweichung und Eindrücke des Kiefer- und Jochbeins.

11. Der Griffelfortsatz.

12. Die Gelenkhöhle, worin sich der Unterkiefer bewegt.

13. Der Zitzen- oder Warzenfortsatz.

14. Die Grube vor dem Gelenkhügel des Hinterhauptbeins (foramen condyloideum).

15. Der Gelenkhügel des Hinterhauptbeins.

16. Das grofse Hinterhauptloch.

Fig. 4.

Der linke Theil des Kopfs in verticaler und horizontaler Richtung durchgesägt.

a. Das durchgesägte Stirnbein.

b. Ein Theil des Hinterhauptbeins.

c. Ein

c. Ein Theil der Stirnhöhle.

d. Ein Theil der Schleimhöhle des Keilbeins.

e. Ein Theil des schwammigten Grundfortsatzes des Hirnhauptbeins.

f. Der Rand der Zahnfächer nach innen gebogen.

g. Die hervorragende Wurzel des noch übrig gebliebenen Backenzahnes in der Kieferhöhle.

h. Das durchsägte Oberkieferbein an dieser Stelle noch etwas dicker.

i. Der Dornfortsatz in der Oberkieferhöhle gewandt.

k. Der dünne Durchmesser des durchsägten Oberkieferbeins.

l. Die Highmorische Höhle mit den verschiedenen Eindrücken derselben.

m. Das untere schwammichte fast ganz erweichte Muschelbein.

n. Das obere schwammigte Muschelbein.

o. Das ausführende Loch der Schleimhöhle im Kielbeine.

p. Der Warzenfortsatz.

q. Der Griffelfortsatz.

Das Präparat selbst ist in der auf dem anatomischen Theater zu Würzburg von mir angelegten reichhaltigen Sammlung kranker Knochen aufbewahrt.

III.

Geschichte der Heilung eines beträchtlichen Beinfrafses an den Gesichtsknochen, mit späterhin erfolgten plötzlich tödlichen Leberabscesse, der sich in den Herzbeutel öffnete.

Folgenden Fall halte ich, obschon er unglücklich ausgefallen ist, dennoch für würdig, näher bekannt zu machen. Er ist theils wegen des zu sehr verborgenen Ganges der Krankheit, theils wegen des Ausserordentlichen, welches sich bey der Section des Verstorbenen zeigte, interessant, der Fall ist dieser:

Im Anfange des Junius J. 1787. kam ein Zimmermeister aus Schwaben (Joseph Natter, 43 Jahre alt) zu mir, um wegen eines Uebels Hülfe zu suchen, das schon seit neun Jahren die Kunst verschiedener Kunstverständigen und Pfuscher ermüdet hatte. Es war eine Geschwulst unter dem rechten Auge, die er von einem mit Gewalt darauf geflogenen Stückchen einer eisernen Klammer bekommen, unter wel-

cher ich, nachdem ich sie durch den Schnitt geöffnet hatte, einen weit ausgebreiteten Beinfrafs entdeckte, der die Apophysin nasalem und Orbitalem bis an die Apoph. jugalem, et foveam maxillarem ossis superioris, das os unguis und einen Theil des Ossis ethmoidei eingenommen, und sich nach hinten bis in den Sinum splenoidalem der rechten Seite erstreckte. Nebstdem war das Antrum Highmori durch eingeschlossenen Eiter nach aussen ausgedehnt *). Ich war so glücklich, nachdem ich wegen der Krankheit des Antri Highmori nach der Meibomschen Methode mit gutem Erfolg operirt hatte, dem weitern Fortschritte des Beinfrafses durch verschiedene Einschnitte und zweckmäfsig angebrachte Mittel Grenzen zu setzen. Ich freute mich schon, den Mann von einer Krankheit befreyt zu haben, welche ihn ohne meine Hülfe gewifs würde umgebracht haben. —

Alles hatte den besten Anschein: die verdorbenen Knochen wurden abgesondert; das Geschwür wurde kleiner, die Schmerzen nahmen ab, es flofs eine gutartige Materie aus dem Geschwür und er würde bald geheilt worden seyn. —

---

*) Diese Beobachtung steht auch in den actis novis nat. curiosorum. Tom. VIII. S. 38.

A. d. H.

Es war ein so starker und dem Anscheine nach so gesunder Mann, dafs man gar keine Krankheit bey ihm hätte vermuthen sollen. Es äusserte sich auch niemals ein Zeichen davon, und dennoch führte er den Keim einer tödtlichen Krankheit inwendig bey sich. —

Ich bemerkte seit einiger Zeit an ihm, dafs er gar zu sehr, fast hypochondrisch, wegen der Heilung seines Uebels besorgt war, obschon alles gut aussah: dabey hatte er die heftigste Sehnsucht nach seiner Familie, welcher er jedoch männlich widerstand, und welche er nicht eher befriedigen wollte, bis er geheilt seyn würde. —

Unter diesen Umständen klagte er einmal zu Ende des Julius über Magenbeschwerden, verlornen Appetit, bittern Geschmack u. s. w. Ich gab ihm einige Dosen Rhabarber mit Salz, welche ihn gelinde abführten. Den 27ten Julius hatte er Schmerzen in der Seite: den 28ten vergiengen sie hier, und fetzten sich in die rechte Schulter fest es schien rheumatisch zu seyn; ich gab ihm Mittel dagegen, worauf es besser wurde. —

Den 28ten verreiste ich von hier; er wurde kränker; ein andrer Arzt, der gerufen wurde, hielt es für die Folge scharfer galligter Unreinigkeiten,

Er verordnete ihm ein Laxans antisepticum, welches ihn mit Erleichterung abführte. —

Das Fieber nahm nun den Typum eines Wechselfiebers an; alle Nächte bekam er nach einen Frost Hitze, und einen starken Schweifs. Ich gab ihm auflösende Mittelsalze, welche gelind abführten. Nach 14 Tagen fieng er an schwach zu werden. Ich untersuchte den Unterleib und fand nichts widernatürliches. Ich gab ihm also die China-Rinde; worauf das Fieber in einigen Tagen ausblieb. Aber nun bekam er jede Nacht um 11 Uhr schweren Athem, einen Schmerz in der rechten Seite, welcher gegen Morgen allzeit vorgieng, und den ganzen Tag über völlig weg war, aber die nächste Nacht richtig wieder kam. Ich vermuthete nun einen Fehler in der Leber, aber von welcher Art? Ich habe seinen Unterleib mehr als einmal mit allem Fleifse untersucht, aber nicht das geringste Widernatürliche gefunden; ich habe zuweilen ziemlich stark unter den falschen Rippen auf die Leber gedrückt; er fühlte aber keine Schmerzen. Seine Excremente waren natürlich gefärbt, und beschaffen; sein Urin war wie der Urin eines gesunden Mannes. Er hatte keine gelbe Farbe im Gesichte; die Efslust war völlig verloren, die Kräfte nahmen ab: da im Gegentheile das Heimweh wieder aufs heftigste zunahm, er glaubte schon gesund zu seyn, wenn er nur zu Hause

wäre. Ich gab ihm ein Dekokt von auflösenden Kräutern häufig zu trinken. Den 20ten August nahm er Abschied und wollte den 21ten abreisen. —

Morgens war er ungewöhnlich munter: auf einmal spührte er eine grofse Beängstigung und schweren Athem, welches in kurzem aufs Höchste stieg: man fühlte keinen Puls mehr, und um zwey Uhr starb er. Ich war äusserst begierig, die Ursache dieser so versteckten, heimtückischen Krankheit und des so plötzlichen Todes zu untersuchen, und nahm ihn deswegen auf die Anatomie. —

Leichenöffnung.

Den 23ten August Nachmittags verrichtete ich die Sektion in Beyseyn verschiedener meiner Schüler, und fand folgendes:

Die Leber war sehr grofs und mit einem Theile der convexen Fläche ans Peritonaeum leicht verwachsen, übrigens von gesunder Farbe. — Die Gallenblafse beynahe leer, die dünnen Gedärme entzündet. — Ein wenig Wasser im Bauche: in beyden Brusthöhlen über ein Maas röthliches Wasser in der rechten mehr, als in der linken. Die Lungen übrigens gesund, ausser in der linken einige tubercula. — Die rechte Lunge war unten am Zwerchfell angewachsen; als ich sie von einander trennte, stürzte mir auf einmal eine Menge gelbes Eiter aus

der Leber entgegen, welches das Zwergfell schon durchfressen hatte, und bald in die Lungen würde ausgebrochen seyn. In der Leber eine grofse Vomica, welche wohl ein Maas Eiter fassen konnte. Ich hatte also schon die Ursache einer Krankheit entdeckt, welche durch keine Kunst zu heilen gewesen wäre; aber dadurch konnte ich mir die Ursache eines so plötzlichen Todes noch nicht erklären. Ich untersuchte also weiter, öffnete den Herzbeutel und nun stellte sich meinen Augen ein Phaenomen dar, welches vielleicht selten ein Anatomiker gesehen hat. Das Herz schwamm in einer grofsen Menge eines dicken, gelben Eiters, welches den Herzbeutel ganz angefüllt, und das Herz zusammengedrückt hatte. Mein Erstaunen wuchs noch mehr, als ich die Substanz des Herzens ganz gesund fand. Woher kam also das Eiter? Ich entdeckte endlich eine Oeffnung, welche durch das Zwergfell in die Leber führte: das Eiter war also aus dem Abscefs der Leber durch den fleischigten Theil des Zwergfelles in den Herzbeutel gedrungen und hatte das Herz, die Quelle des Lebens selbst überschwemmt, und so den plötzlichen Tod ververursacht. — Dieser Fall hat mir zu verschiedenen Beobachtungen Anlafs gegeben. Wie niederschlagend ist es nicht für den Arzt, dafs er keine ganz sichern, bestimmten Kennzeichen einer solchen Krankheit hat, besonders wenn die Leber tief in ihrer Substanz nach der hohlen Seite zu angegriffen

ist: sogar die Entzündung der Därme, welche sich erst nach dem Tode zeigte, hatte sich durch kein Zeichen geäufsert: niemals klagte der Patient über Schmerzen der Därme. — Nach der Beobachtung vieler Schriftsteller soll sich die Entzündung des Zwergfelles ganz characteristisch durch öfteres Schluchzen und durch das sogenannte sardonische Lachen bezeichnen; in diesem Falle, wo das Zwergfell an zwey Orten, im flechsigten und muskulösen Theil durchbohrt war, wo also doch gewifs Entzündung desselben vorhergegangen ist, haben sich diese Zeichen niemals geäufsert. —

Was war die Ursache der Entzündung und des Geschwürs? — Sollte hier nicht der sonderbare bekannte Consensus, der zwischen dem Kopf und den Eingeweiden des Unterleibes herrscht, in Betrachtung gezogen zu werden verdienen? Man hat sehr oft bey den an Kopfwunden Gestorbenen Geschwüre in der Leber gefunden. Es ist gewifs, dafs durch den so weit ausgebreiteten Beinfrafs im Gesichte verschiedene Nervenzweige des ersten und zweyten Astes des fünften Paars sind angegriffen und zerstört worden. Die Verbindung, welche das fünfte Paar der Nerven vermittelst des grofsen sympathetischen Nerven mit den Eingeweiden des Unterleibes hat, ist bekannt, vielleicht findet hier die nämliche Wirkung statt, und nimmt man dieses nach seiner grofsen Wahrschein-

lichkeit an, so wäre es ein neuer Beweis gegen Bertrandi und Pouteau, welcher in der Erklärung der Entstehungsart der Leberabscesse gar zu hydrostatisch verfahren: ich glaube, dafs sie vielmehr eine Nervensympathie zu Grunde haben, und dieser Fall bestätigt mich noch mehr in meiner Meinung. — Ausserordentlich und vielleicht einzig ist der Fall, dafs ein Leberabscefs in den Herzbeutel ausgebrochen ist; mir sind zwar verschiedene Geschichten bekannt; wo Leberabscesse nach aussen und nach innen in die Bauchhöhle, oder in die Därme, oder durchs Zwergfell in die Brust; ja sogar in die Lungen aufgebrochen und durch den Mund sind ausgeleert worden; aber von dem Ausbruch in den Herzbeutel habe ich weder was gehört noch gelesen. —

Wie sehr wäre es zu wünschen, dafs nach einer jeden verwickelten Krankheit dem Arzt erlaubt würde, die Leiche zu öffnen? welcher Gewinn für die Kunst wäre davon nicht zu hoffen, und wie oft könnte er dann manches lieblose Urtheil, welches von Hohen und Niedern bey einem unvorhergesehenen plötzlichen Todesfall über ihn gefällt wird, augenscheinlich widerlegen; wogegen er nun nichts thun kann, als es geduldig ertragen, oder verachten, und sich mit dem Bewustseyn, sein möglichstes gethan zu haben, zu trösten.

IV.

Glücklicher Ausgang einer Trepanation, welche bey einem Wahnsinnigen, eines Eiter-Extravasats unter dem Stirnbeine wegen, vorgenommen werden mufste.

Wenn sich je eine Beobachtung durch Neuheit empfahl, und durch die ganz besondern Nebenereignisse die Aufmerksamkeit des denkenden Wundarztes verdiente; so ist es gewifs diese, die ich hier dem Publikum vorlege. Noch nie setzte vielleicht einer unter diesen Umständen den Trepan an, wo er, anstatt Spuren des Schmerzens auf dem Gesichte des Patienten zu entdecken, und seine ächzende Stimme zu hören, Aeufserungen der lebhaftesten Freunde, und des behaglichsten Wohlseyns vernahm; wo er alle seine Fragen, die er auch mitten unter der Operation dem Patienten machte, mit der gröfsten Genauigkeit, und mit der bewundrungswürdigsten Promptitude beantworten hörte. Dieses alles, und selbst der

Umstand, der mich zum Trepaniren bewegte, eine braunrothe Jauche nämlich, welche ich beym Husten und bey jeder Kopferschütterung des Patienten, ohne nur die geringste Spur eines Bruchs, Spalts, einer sogenannten rimae capillaris, einer Eindrückung oder sonstigen Knochenverletzung wahrgenommen zu haben, durch die Hirnschale dringen sah, verbindet mich, diese so wichtige Beobachtung die jeden Wundarzt bey ähnlichen Fällen zum nützlichen Forschen verleiten kann, hier mitzutheilen.

Caspar Brendel von Carlstadt, ohngefähr 30 Jahre alt, wurde, da er zuvor schon viermal wegen Wahnsinn in das Hochfürstliche Julienspital aufgenommen, und wiederum entlassen wurde, schon vor einem halben Jahre wieder aus der nämlichen Ursache dahin gebracht. Zum voraus bemerke man diefs: Er hatte keinen wüthenden Wahnsinn, sondern vielmehr eine stille Melancholie, die sich niemals durch gewaltthätige Handlungen, sondern nur durch starres Hinschauen auf einen Gegenstand, durch stilles Nachdenken über eine Idee, öfters Murmeln ohne Zusammenhang, unverständliche Worte, hartnäckige Enthaltsamkeit vom Essen und Trinken, die man nur durch Zwang beugen konnte, überhaupt durch Unempfindlichkeit gegen äufsere Gegenstände, als Kälte u. d. gl. endlich durch Unthätigkeit

äusserte. Seine Hauptidee, die Ursache seines Wahnsinnes, scheinen übertriebene Beängstigungen und Vorwürfe über begangene Sünden zu seyn. Oft preſste ihm dieser Gedanke die bittersten Klagen aus; seine Worte, die alle Abdrücke seiner Reue sind, haben immer etwas religiöses an sich. Besonders merkwürdig ist, daſs er sich oft aus eben dieser Empfindung, wenn er eine Zeitlang unbeweglich in einer Art von Exstase gestanden, plötzlich auf die Knie wirft, wieder aufsteht, und wechselseitig dies fromme Spiel wiederholt, ohne dabey seine Miene zu verändern.

Dieser Mensch wurde, da er zuvor seinen Aufenthalt in den für die Wahnsinnigen bestimmten Zimmer gehabt hatte, den 24ten September im Jahre 1788 Morgens um 8 Uhr von dem Aufseher über diese beklagenswürdige Klasse von Menschen in die chirurgische Verbandstube gebracht. Seine linken Augenlieder waren blau mit Blut unterlauffen; über die Stirne und den Seitenwandbeinen hatte er eine gespannte erhabene ohngefähr einen Zoll hohe Geschwulst, worinnen Schwapperung bemerkt wurde; ihr Umkreis verlohr sich aber nach und nach fast unmerklich, doch nahm sie die Hälfte des Stirnbeins ein und erstreckte sich über die Seitenwandbeine längst der Pfeilnath, doch so, daſs sie sich mehr zur

rechten, als zur linken Seite neigte; sie war ohngefähr so breit als lang; und hatte die Ausdehnung einer ausgespannten Haut mit den fünf Fingern; die Haut war an Farbe ganz unverändert, nur durch einen Glanz und Kälte unterschied sie sich, besonders auf der linken Seite des Stirnbeins, und dem rechten Seitenwandbeine. Dem Gefühle nach, welches aber selten ein sicherer Führer ist, schien hier eine depressio cranii zu seyn. Der Patient war bey allen diesen so unempfindlich, dafs er auch bey einem etwas starken Drucke keine Zeichen des Schmerzes von sich gab. Uebrigens bemerkte man weder an seinen Körper, noch, (wenn man so sagen darf,) an seinen Seelenverrichtungen einige Veränderungen, er war kalt, fieberlos und sein Betragen eben so, wie zuvor.

Ich konnte den Ursprung und die Ursache des Geschwulstes nicht genau erfahren; denn der Aufseher hatte sie heute erst bemerkt, und von dem Wahnsinnigen konnte ich ohnehin keine Antwort erlangen; ich mufste mir also durch Schlüsse helfen; sogleich dachte ich an seine frommen Gestikulationen, und was war nun natürlicher, als diese Gedankenreihe, dafs die Ursache dieser Geschwulst in den starken und wiederholten Stofsen des Kopfes auf die Erde liege; in diesem Gedanken bestätigte mich das Gefühl, durch welches ich deutlich eine ausgeronnene Feuchtigkeit bemerken konnte; diese

mufste ich nun nothwendigerweise für Blut halten, das sich entweder unter dem Epicranio, oder dem Pericranio ausgegossen hatte; da nun nebst dem die Geschwulst zu grofs war, und nicht im Zellgewebe ausgebreitet, sondern wie in einem Sacke beysammen lag; so konnte ich nun nicht wohl eine Zertheilung hoffen, ich machte also mit dem Bistouri eine Oeffnung, durch welche viel flüfsiges Blut hervorkam; da ich aber noch Blutklumpen bemerkte, vergröfserte ich die Oeffnung, bis zu einem Zolle, so, dafs auch diese durchkommen konnten. Ich untersuchte nun den Grund der Wunde, und stiefs auf die vom Pericranio entblöfste Hirnschale. Ohne die Höhle mit Charpie auszustopfen, bedeckte ich die Wunde mit trockner Charpie, und schlug Goulardisches Wasser mit dem Sale ammoniaco über, um die ausgedehnten Theile zu stärken, und das Blut, welches einer Zertheilung fähig war, wirklich zu zertheilen. Weil nun zu befürchten war, dafs dieser Wahnsinnige, wenn er sich selbsten überlassen würde, nach seiner alten Gewohnheit wieder mit dem Kopf auf die Erde stofsen möchte, so suchte man ihn in dem neuerdings durch gnädigste Veranstaltung zu diesem Gebrauche bestimmten Stuhle festzuhalten. In dieser Lage blieb er nun in der chirurgischen Kurstube meiner und des Krankenwärters fernern Obsorge überlassen.

Bis den 25sten September verspürte ich keine Aenderung an ihm; man fuhr fort im Gebrauche gedachter Ueberschläge, der Puls blieb wie allzeit fieberlos, die Geschwulst wurde zwar etwas klein, aber von ausgeronnenem Blut wieder angespannt; da ich nun an einer gänzlichen Zertheilung verzweifelte, durchschnitt ich sie am 27ten Sept. kreuzweis, und nahm wieder verschiedene Klumpen heraus, worauf sich mir die Hirnschale über der Pfeilnath in der Breite eines 24 Kr. Stückes vom Pericranio entblöfst zeigte; auch diese bedeckte ich mit trockner Charpie, und beförderte durch das Ung. digestiv. und das Empl. matris die Eiterung. Da ich nun keinen Bruch, keine Fissur, noch sonst etwas in der Hirnschale, die ich mit der gröfsten Genauigkeit untersuchte, antraf, auch sonst keine fremden Zufälle, die von einem Drucke der Entzündung, oder einem Extravasate nach einer Erschütterung gemeiniglich entstehen, bemerkte: so behandelte ich die Wunde mit Digestivsalbe, und den entblöfsten Knochen, in Erwartung einer Exfoliation, von welcher ich noch unten sprechen werde, mit trockner Charpie. Es gieng auch so gut mit ihm, dafs ich kein Bedenken trug, ihn, da er die übrigen Patienten die Nacht hindurch durch Singen und beständiges Sprechen in ihrer Ruhe störte, in seinen Zwangsessel wieder zu seiner vorigen Gesellschaft, (da

er

er 10 Tage in der chirurgischen Kurstube zugebracht hatte,) verschaffen zu lassen.

Er wurde nun täglich zum Verband geführt, und mit dem besten Erfolge behandelt, bis ich den 16ten October, ohne noch den Verband verrichtet zu haben, bemerkte, wie beym Husten oder Räuspern eine braunrothe Jauche in einer wellenartigen Bewegung durch verschiedene Oeffnungen der Hirnschale, an dem Orte der hier noch bemerklichen Stirnnath, häufig und stromweis hervorbrach. Dadurch nun überzeugt, dafs diese Jauche unter der Hirnschale angehäuft sey, und dafs sie durch längeren Aufenthalt dem Patienten das Leben kosten könnte, griff ich auf der Stelle zum Trepan; ich traf an dem ausgebohrten Stücke, wie auch auf der Dura mater förmlichen Eiter an, und es flofs von hinterwärts unter der Hirnschale auch noch in ziemlicher Menge eine dünne schwarzbraune Jauche hervor, woraus ich auf die Nothwendigkeit, zum zweytenmal den Trepan zu appliciren, schlofs, doch liefs ich es für diesmal bewenden, da ich mit Recht dafür hielt, dafs der Eiter und die Jauche durch diese einmal schon gemachte Oeffnung einen freyen Ausflufs haben könnte.

Bey dieser meiner ersten Operation war mir, so wie es jedem Leser seyn wird, das aufgehei-

terte Betragen des Patienten bewundrungswürdig; er sang, pfiff und sprach unverändert fort. Nur bey Durchschneidung der Haut, wo sie der Operation hinderlich war, äufserte er durch Zucken des Kopfes und einiges Schreyen Zeichen eines Schmerzes; fuhr aber jedoch nach einigen Ausrufungen in seiner phantastischen Sprache fort. Hier darf ich nicht vergessen, dafs nach bestätigter Aussage des Aufsehers vor diesem Krankenzustande Caspar Brendel fast gar nichts oder wenig sprach, und dann nur mit kurzen Worten das beantwortete, was man ihn fragte. Es verdient gewifs dieser mit dem vorigen in Parallel gezogene Umstand, indem er jetzt in seiner zweyfachen Krankenlage so vieles ununterbrochen Tag und Nacht fortschwatzte, in Erwägung gebracht zu werden.

Am 20ten October bestimmte mich der Umstand, weil die dura mater noch ziemlich stark von der Hirnschale abgetrennt war, das zweytemal zu trepaniren, und auch diefsmal hörte ich nichts, als launichtes, doch aber unzusammenhängendes Geschwätz und oft Ausdrücke, die mich und die Umstehenden wegen ihrer ganz besondern Naivität zum Lachen bewogen, und wirklich komisch und treffend waren. Da er nun wieder in diesen Umständen auf der chirurgischen Kurstube, wohin ich ihn aus den Behältnissen der

Wahnsinnigen hatte bringen lassen, bleiben mufste, so suchte ich ihn durch laud. liquidum, wovon ich ihm täglich dreymal 15 Tropfen gab, etwas zu beruhigen; aber umsonst, er blieb unveränderlich. Doch aber entsprach der Fortgang mit der Wunde meinen Wünschen. Die dura mater bekam allenthalben Fleischwärzchen; die noch zurückgebliebenen Stücke der Hirnschale verlohren und schickten sich zur Abblätterung; die Wunde eiterte gehörig, und die Umstände waren so glücklich, dafs sie mir die gegründeste Hoffnung zur vollkommensten Genesung, den Wahnsinn des Patienten ausgenommen, gaben. Selbst in physischer Hinsicht bemerkte ich nach Verlauf mehrerer Wochen eine Umänderung an dem Operirten. Er ward sehr ruhig, höflich, und weniger gesprächig. Ob dieses Folge des erlittenen Falls auf den Schädel, oder der daran vorgenommenen Operation, oder des Gebrauchs des Opiums war, getraue ich mir nicht genau zu bestimmen. Genug den Kranken verliefs ich gegen Ende des Novembers als vollkommen geheilt.

Nebst den schon berührten Puncten, als der erstaunenswürdigen Heiterkeit des Patienten unter der Operation, und der ohne vorher bemerkte Eindrücke und Spalt der Hirnschale sichtbar gewordenen Jauche, verdient noch folgende Bemerkung Aufmerksamkeit des Lesers, wozu mir anatomi-

sche und chirurgische Kenntnisse den Weg bahnten und ich freue mich um so mehr, da ich durch diese Bemerkung, als durch eine neue Thatsache das Verfahren meines ehemaligen grofsen Lehrers Percival Pott bestätigen kann. Durch das Einspritzen der Gefäfse mit einem feinen, dazu ausgedachten Liquor entdeckte ich mit andern, dafs die Gefäfse des Pericranii, besonders an den Näthen (suturae) unmittelbar durch dieselbe an die harte Hirnhaut dringen, derselben Blut mittheilen, und sich mit den eigenen Gefäfsen dieser Haut vereinigen. Jeder Arzt, der sich mit dem anatomischen Messer in der Hand übt, sieht auch, wenn er sich nur die Mühe geben mag, den aufgehobenen Hirnschädel zu untersuchen, dafs die harte Hirnhaut auf das genaueste mit gröfseren Blutgefäfsen verbunden ist, und dafs sogar bey todten Körpern das Blut aus eben diesen Blutgefäfsen in Tropfen hervorquillt. Man schliefse nun aus diesen Beobachtungen, und welchem in dem Heiligthume meiner Kunst eingeweihten Arzte wird es Mühe kosten, einzusehen, dafs, wenn das Pericranium durch einen Stofs oder Fall u. s. w. an der Nath abgetrennt, die zur dura mater durch die Zwischenräume der Näthe dringende Blutgefäfse zerreifsen und abgetrennt werden, dafs, sage ich, alsdann das ausgeflossene Blut unter der Hirnschale sich anhäuft, die dura mater noch mehr herunter zu von der Hirnschale entfernt, und dadurch nicht nur

allein Entzündung und Eiterung an der dura mater, sondern auch die gröfste Lebensgefahr, entstehen kann. Dieses alles beherzigte und überdachte mein alter ehrwürdiger Lehrer in London, der oben gelobte Hr. Percival Pott, auf das genaueste und eben aus diesen Grundsätzen war er unter den Wundärzten vermuthlich der erste der es sich zum unabänderlichen Gesetz gemacht hatte, sogleich zu trepaniren, wenn er das Pericranium durch äufsere Gewaltthätigkeiten, als da sind, Fall, Stofs, und dergleichen, von der Hirnschale abgetrennt antraf; und zwar nicht allein in der Gegend der Näthe, sondern überall, wo er nur mit dem Trepan beykommen konnte. Doch verzeihe man mir eine nöthige Anmerkung zur Einschränkung dieser Theorie, die auf individuelle Erfahrungen beruht; diese verleiten mich, dieses nicht allenthalben anzurathen, indem ich selbst schon die Beobachtung machte, dafs die Patienten gründlich, auch ohne Trepan, geheilt wurden, obschon bey ihrer Wunde das Pericranium abgetrennt war. In Rücksicht des Orts, wo sich die Abtrennung des Pericranii ereignet, merke man sich noch dieses: es ist zwar ein kleiner Umstand, wenn dieselbe in die Gegend der Nath verfällt, es macht aber doch die Gefahr des Kranken gröfser, und ist also wichtig. Allein auch hierin liegt ein Vortheil, wenn der Fall dieser Krankheit an der Nath ist, denn da das ausgeronnene Blut durch die Kanäle, durch welche die Ge-

fäfse laufen, von innen nach aussen zu, wie durch ein Sieb, besonders beym Husten und Räuspern, als in Zeitpuncten, wo die Hirngefäfse mit Blut ausgedehnt sind, an die innere Oeffnung der Hirnschale getrieben wird, und so zum Vorschein kömmt, dafs es alsdenn nämlich den Wundarzt, wie es mir in diesem Fall geschah, auf die Operation und auf die Rettung des Patienten aufmerksam machet. Ich schliefse nun mit der Erinnerung, dafs Wundärzte nie nöthig haben, Bedenken zu tragen, auch auf der Nath die Hirnschale zu durchbohren, wenn folgende Umstände eintreffen, wenn nämlich die harte Hirnhaut abgerissen, sich Eiter oder Blut darunter ausgegossen, und so angehäuft hat, dafs dadurch der Patient in Lebensgefahr geräth.

Nachtrag des Herausgebers.

Der Wahnsinnige, von dem in der eben mitgetheilten Beobachtung die Rede war, lebt noch bis jetzt, und befindet sich unter den unheilbaren Narren im Juliusspitale zu Würzburg. Er ist den gröfsten Theil des Jahrs hindurch toll, und wird in dem Blockhause aufbewahrt. Die Zwischenräume, wo er erträglich und geniefsbar ist, sind kurz vorübergehend, und sobald er neue Anfälle eines höhern Grades von an Wuth gränzenden Wahnsinnes bemerkt, eilt er selbst seiner gewöhnlichen Wohnung zu. Die Wunde an der Stirne ist voll-

kommen und schön benarbt, und an dieser Stelle bemerkt man eine tiefe Grube. Die ehemaligen religiösen Ideen haben ihn ganz verlassen, und wäre er noch etwas höher über der Stirne, und gegen die Pfeil- und Kranznath zu trepanirt worden, so könnte man vielleicht annehmen, dafs durch das Ausbohren der Stelle des Hirnschädels, welcher der scharfsinnige Dr. Gall das Organ der Schwärmerey einräumet, das Verschwinden jener religiösen Geistesstimmung bewirkt worden sey. — Allein in diesem Falle ist die Operation der Trepanation an der Stelle des Organs der Gutmüthigkeit verrichtet worden. —

V.

Glückliche Ausrottung einer im Gesichte, am Ohre und am Halse ausgebreiteten Sackgeschwulst *).

(Nebst einer Kupfertafel. Tab. III.)

J. W. C. von Brunnau im Waldeckschen gebürtig, neunzehn Jahre alt, kam einer bedenklichen Geschwulst am Backen, Ohre und Halse, wegen, im Jänner des Jahres 1793 von Marburg hieher nach Würzburg, um sich darüber bei mir Raths und Hülfe zu erholen.

*) Mein herzlicher Freund, der nun versterbene geh. Rath und Professor Dr. Baldinger in Marburg hat von diesem Falle im 5ten Stücke des XV. Bandes seines neuen Magazins für Ärzte, S. 335. zwar schon Nachricht gegeben. Indessen da in dieser mehr die Rede von der Operation ist, als sie die Krankheits- und Heilungsgeschichte erschöpft, so theile ich in dieser Sammlung diese Beobachtung vollständig und im Zusammenhange mit, um so mehr, da ich den Lesern die gestochene Zeichnung des Uebels mitzutheilen in den Stand gesetzt wurde.

Gl. d. Natur gez. J. M. B. Kessler
gest. v. Thoenert

Sie menstruirte vor fünf Jahren, und noch jetzt zur bestimmten Zeit, und im gehörigen Maafse. Sie war von Jugend auf zwar schwächlich, hatte aber aufser den Blattern keine besonders schwere Krankheiten erlitten. Sie sieht roth und lebhaft aus, ist ziemlich fett, und klagt über keinen Fehler und Ungemach am Körper; sie hat Appetit und gesunden Schlaf, und ist dermalen mit dem Rothlaufe am Fufse behaftet, welches sie auf der Reise bekommen hatte.

Dieses gute, sanfte Mädchen bekam vor vier Jahren ein Knötchen unter dem rechten Ohre auswärts am innern Rande des Kopfnickermuskels; im ersten Jahre, wo sie es von der Gröfse einer kleinen Bohne bemerkte, war es beweglich; Hr. Dr. W. in Br. verschrieb Pulver, Salben, Pflaster und Getränke; aber alles dieses half nichts, im Gegentheile das Knötchen wuchs fort. Im zweiten Jahre reiste die Patientin nach Marburg, zum Hrn. geheim. Rath und Prof. D. Baldinger in Marburg; die Geschwulst war damals nicht gröfser, als eine welsche Nufs mit der grünen Schale. B. rieth zur Extirpation derselben, weil sie noch fast ganz beweglich, nicht zu grofs, und eine Balggeschwulst von speckiger Art war, und man voraussehen konnte, dafs sie — vielleicht in kurzer Zeit — immer gröfser werden, dann bedenklichere, selbst lebensgefährliche Zufälle her-

vorbringen könnte, ja dann auch schwerer und gefährlicher — oder gar nicht mehr zu operiren sey. Allein die Kranke wollte von der Operation nichts wissen, und B. rieth, um zum Troste derselben nur etwas gethan zu haben, ihr eine Salbe zum täglichen Einreiben an, worauf die Geschwulst um etwas einfiel, und kleine Wasserblätterchen (wahrscheinlich vom Gebrauche dieser Salbe selbst) entstanden. Sie gieng nach Hause. Hr. Baldinger wünschte mit Hrn. D. W. darüber zu correspondiren, und letzterer ordnete abermals neue Pulver, Salben und Pflaster, welche auch wiederum nichts halfen. In dem dritten Jahre wurde Hr. C. zu E. zu Rathe gezogen. Dieser letztere legte Ätzmittel in der Form eines Pflasters auf, welche der Patientin die heftigsten Schmerzen machten, und eine schwarze Schorfe hervorbrachten, aus welcher nach und nach Eiter und eine solche Menge Wasser flofs, dafs die Geschwulst zusammenfiel, und man alle Hoffnung hatte, es würde eine gründliche Heilung erfolgen. Darum wurde dies ätzende Pflaster funfzehnmale übergelegt, nachdem jedesmal die Oeffnung zugeheilt war. Die Patientin konnte kaum mehr die Schmerzen aushalten, welche dieses Ätzmittel verursachte; auch selbst nachdem das Pflaster abgethan war, so hörten dennoch die Schmerzen nicht auf, sondern dauerten immer einen halben Tag ohngefähr heftig fort: das Wasser, welches

ausflofs, war gelblich, und so scharf, dafs die Haut, die es berührte, damit angegriffen wurde *).

Da nun keine gründliche Heilung auf diese Heilart erfolgte, so wurde davon abgelassen, und nun wurde der Regiments-Chirurgus Hr. Bsch. zu Z. gebraucht; dieser legte ein Monath lang täglich gebratene Zwiebeln über die ganze Geschwulst; sobald eine kalt war, so wurde wieder eine neue warm aufgelegt: die Geschwulst wurde hierauf roth, auch entstanden daran kleine Löcher, aus welchen Eiter, jedoch nur in geringer Menge flofs, worauf die Geschwulst ein wenig einfiel. Späterhin aber verlor sich die Röthe, die Löcherchen verheilten zwar; allein nun nahm die Geschwulst wiederum stark zu.

Hr. Bsch. legte wieder ein Pflaster über, welches die Geschwulst roth und wund machte, auch einmal zugleich den Ausflufs einer Menge Wassers, das scharf war, verursachte; indessen

*) Der beträchtliche Ausgufs dieser (wahrscheinlich mehr lymphatischen Feuchtigkeit läfst mich vermuthen, dieses Übel möge wohl anfänglich mehr eine hydatitenartige Sackgeschwulst, dergleichen man öfters schon am Halse bemerkt hat, gewesen seyn, und erst durch den Gebrauch der unzweckmäfsigen Mittel, besonders der ätzenden, jene Ausartung erlitten haben, die sich bey der Operation nachher zeigte.

Der Herausgeber.

nach dem zweymonatlichen Gebrauche desselben Pflasters erfolgt diese Erscheinung nicht mehr; dagegen nahm die Geschwulst wieder stark zu: hierauf wurde nebst dem Gebrauche innerlicher Mittel wieder ein Ätzmittel in die Geschwulst eingerieben, allein ohne Wirkung, aufser einer kleinen Excoriation, welche innerhalb dreyen Tagen wieder verheilt war; auch selbst bei dem fernern Gebrauch dieses Mittels erfolgte keine Besserung, vielmehr nahm die Geschwulst täglich merklich zu. Die Geschwulst hatte sich ungeheuer vergröfsert (gleichwie solche in der Zeichnung auf Tab. III. dargestellt ist) und selbst ihre Beschaffenheit hatte sich gänzlich verändert. Aufserdem, dafs sie in die Länge, Breite und Tiefe sich vergröfsert hatte, war sie nun uneben und höckerig, an einigen Stellen weich geworden, und in der Tiefe liefs sie sich fast so hart wie ein Osteosteatoma anfühlen. Die Patientin war übrigens gesund, jedoch fein und zart vom Körperbau. Nun des Gebrauchs der Salbereyen und Pflastereyen müde, reiste sie im November 1792 nach Marburg zu ihren Verwandten, und zog daselbst den Hrn. geh. Rath Baldinger, den Hrn. Oberhofrath Michaelis, und den Hrn. Prof. Brühl zu Rathe.

Von jenen drey berathenen, eben so einsichtsvollen, als erfahrnen Männern, riethen Hr. Bal-

dinger und Hr. Brühl zur Extirpation, und Hr. Michaelis zum Gebrauche eines Haarseils, welches durch die Geschwulst sollte gezogen werden.

Baldinger wollte weder vom Gebrauche äufserlicher und innerlicher Mittel, noch von der Anwendung des Haarseils etwas wissen, sondern blofs von der Extirpation, welche ihm, nachdem er sich mit dem geschickten und praktischen Anatomen Hrn. Brühl besprochen hatte, thunlich und ausführbar schien. Er empfahl mich als Operator zur Unternehmung dieser wichtigen Operation, schrieb mir darüber sogleich, und schickte mir aufserdem die Zeichnung von der Geschwulst. Ich schrieb meinem gelehrten und verdienstvollen Freunde zurück, dafs ich, wenn ich auch bei der Operation einige Äste benachbarter Blutgefäfse unterbinden müfste, dennoch die Operation mit gutem Erfolge unternehmen zu können hoffte.

Es dauerte nicht lange, so kam die Patientin selbst. — Das allgemeine Befinden derselben verhielt sich so, gleichwie ich es im Eingange dieser Krankheitsgeschichte gegeben habe. Die Geschwulst selbst war beiläufig so grofs, wie ein Staufseney; lag zum Theil vor, unter und hinter dem rechten Ohre, erstreckte sich vorwärts gegen die Wangen-Gegend zu, und bedeckte in schiefer

Richtung abwärts nach aufsen, hinten und innen einen grofsen Theil des Halses, ohne jedoch durch Druck auf die Luftröhre und Schlundröhre der Patientin lästig zu seyn. Auf ihrer Oberfläche bemerkte man hin und wieder Narben, als Folgen der auf die Haut einst einwirkenden Ätzmittel. Sie liefs sich fast wie eine Fettgeschwust (Lipoma) anfühlen und ansehen, welche aus mehrern mit Fett angefüllten Zellen besteht. Ob etwa ein mit irgend einer Feuchtigkeit oder festen Masse angefüllter Sack zum Grunde liege, ob die Ohren - oder selbst die Unterkiefer - Speicheldrüse zugleich mit krankhaft seyen, alles dieses liefs sich wohl vor der Zeit nicht voraus bestimmen. Die Operation selbst wird darüber die sicherste Auskunft geben. *) Ich wünschte zum Besten der Kranken,

*) Obgleich freylich die Operation die Diagnosis dergleichen Geschwülste, die zunächst am Ohre und am Halse ihren Sitz haben, am sichersten bestimmt, so läfst sich meiner Meinung nach, dennoch annehmen, dafs Geschwülste, die ihren nächsten Sitz in den Speicheldrüsen haben, sich durch ihre äussere Form und durch die Ursache der Entstehung von jenen, bei denen mehr eine Ausartung der Lymphdrüsen zum Grunde liegt, hinlänglich unterscheiden. Erstere haben einen bestimmten Umfang und Gröfse, sind gewöhnlich von einer äussern Ursache entstanden, und können daher sogar in sonst ganz gesunden Individuen angetroffen werden. Diese aber liegen, sobald sie eine gewisse Gröfse erreicht haben, in gröfserer Anzahl neben einander, (daher das höckerige und un-

das Übel je einfacher, desto lieber anzutreffen; übrigens machte ich mich auf die schlimmsten Fälle gefafst und bereit.

Ich nahm die wichtige Operation der Ausrottung dieser Geschwulst nicht sogleich vor, sondern liefs die Kranke sich erst von der Reise erhohlen, und wartete die bevorstehende Menstruation ab. Diese gieng wie gewöhnlich vorüber, doch klagte sie während derselben über einige

---

gleichförmige Aussehen) und kommen meistens bei schwächlichen Subjekten, bei denen die Symptoma der Scrophelkrankheit sich äussern, vor. Auch läfst sich ja einigermafsen begreifen, dafs zweierley so verschieden gebildete Organe, als die Lymphdrüsen (glandulae Simplices, S. globatae S. lymphaticae) und die Speicheldrüsen (welche zu den zusammengesetzten Drüsen gl. composit. S. conglomerat. gehören) sind nicht gerade jederzeit als nothwendig zu gleicher Zeit krankhaft seyn müssen. Schon habe ich im J. 1797 in meiner Schrift historia Systematis salivalis etc. S. 69 und 71 gezeigt, wie wichtig und nothwendig die Diagnostik für den Wundarzt sey, wodurch die verschiedenen Geschwülste, die im Gesichte und am Halse vorzukommen pflegen, von einander unterschieden werden können und müssen. Wie manche Scrophelverhärtung ward in dieser Gegend exstirpirt, und in der öffentlichen Mittheilung, als die Ausrottung einer Verhärtung der Ohren — oder Unterkiefer - Speicheldrüse angegeben!

Der Herausgeber.

Schmerzen in der Geschwulst. Auch der Rothlauf am Fufse hatte sich indessen gegeben, so dafs ich keinen Anstand weiters fand, die Operation, welcher die Kranke hoffnungsvoll und freudig entgegen sah, vorzunehmen. Ich bereitete sie durch nichts, z. B. durch den Gebrauch eines Laxirmittels, vor. —

Am 23ten Jenner früh um halb zehn Uhr, unternahm ich die Operation in Gegenwart und mit dem Beistande meiner ehemaligen mir schätzbaren Gehilfen am Julius Spitale, den Herren Brünnighausen, Hönnemann und Weiglein, und einiger meiner Schüler, worunter sich meine zwey jüngsten Söhne, (und unter diesen der Herausgeber dieser Sammlung) befanden. Auch der Oheim der Patientin, der mit ihr hieher gereifst war, war zugegen. —

Nachdem der zur Operation nothwendige Instrumenten -, Blutstillungs - und Verband - Apparat in Ordnung gebracht worden war, so liefs ich die Patientin auf einen etwas niedrigen Stuhl sezzen. Um die benarbte Stelle der Haut, die ich nicht schonen konnte und wollte, schnitt ich in einer eliptischen Richtung die gesunde Haut durch, nicht lange darauf fand ich, dafs die Geschwulst unter dem musculo latissimo colli ihren Sitz hatte, und mit demselben verwachsen war. Der

Schnitt

Schnitt war in dieser nervenreichen Gegend *) doppelt schmerzhaft, theils wegen der Haut, theils wegen den Fasern jenes Muskels, welche durchschnitten werden mufsten. Unter dem Unterkiefer zeigte sich eine stark hervorragende Stelle der Geschwulst, über welche ich einen Querschnitt machte. Auf diese Art kam die ganze Geschwulst in ihrem Umfange immermehr zum Vorscheine, und ich nahm bald wahr, dafs sie aus einem Sacke bestehe, der von aussen sich häutig zeigte und bläulich anzusehen war. Ich verspürte darinn durch das Gefühl vorhandene Fluctuation und applicirte daher sogleich Anelts Trocar, um die etwa darin enthaltene helle Feuchtigkeit abzuzapfen, und dadurch den Sack schlaffer, und so zur Extirpation geschickter zu machen. Allein es kam nichts von irgend einer Flüssigkeit heraus. Ich fuhr daher in der Extirpation fort, mit dem festen Vorsatze, die Geschwulst rein heraus zu schneiden, und dabei die Gefäfse da, wo es nöthig seyn sollte, zu unterbinden. Allein diesen Plan mufste ich umändern; denn während dem ich bemüht war, die Geschwulst von den nahliegenden Theilen, insbesondre von dem breiten Halsmus-

*) Man braucht nur Meckes (de nervis faciei) und meines Sohns (historia systematis Salivalis. Tab. I.) Abbildungen der Gefäfse und Nerven am Halse, die mit jener im Gesichte sich verbinden, zu betrachten, um die Wichtigkeit dieser Operation in angiologischer und nevrologischer Hinsicht einzusehen.

keln, mit denen sie (wahrscheinlich durch die in dieser Gegend öfters erlittene Entzündung) genau verwachsen war, zu trennen, geschah es, dafs ich den Sack öffnete. Und nun kamen aus dieser Öffnung anfänglich einige Unzen zerronnen Blutes, und darauf eine ziemliche Menge von einer gallertartigen Masse. Um das im Sacke Enthaltene völlig heraus nehmen zu können, spaltete ich den Sack der Länge nach, und holte den übrigen Rest mit der Hand heraus. Alles zusammen wog drey Pfund und dreyzehn Loth. Sobald der Sack gespalten war, fiel er zusammen, und nun suchte ich ihn, nachdem er vom Blute mit Schämmen gereinigt war, von den nächstgelegenen Muskeln, Gefäfsen und Drüsen vollends abzutrennen. Ich bemerkte mit Vergnügen, dafs sowohl die Ohren- als die Unterkiefer-Speicheldrüse, die beide dabey entblöfst wurden, sich gesund verhielten. Das Abtrennen dieser Geschwulst von den nahen Theilen gieng glücklich vorüber; indessen ward doch ein ziemlicher Ast aus der äussern Kopfarterie nahe am Zitzenfortsatze des Schläfenbeins (wahrscheinlich die äufsre Ohrpulsader) durchschnitten, der aber glücklich unterbunden ward.

Die Zufälle während der Operation waren ein Anfall von Convulsionen, und von Ohnmacht die aber nur drey bis vier Minuten dauerte, wogegen zweimal achtzehn Tropfen Sydenhamisches

Laudanum mit dem besten Erfolge gegeben wurden.

Da der Sack sich bis in die Gegend des foraminis luceri antici, und also bis an die Venam jugularem internam und carotidem internam erstreckte, sahe ich mich genöthigt, denselben mit der Scheere allda abzuschneiden, um mich ausser Gefahr einer tödtlichen Blutung zu setzen,*) in der gänzlichen Zuversicht, dafs dieser kleine häutige Rest, dem nun seine fernere Nahrung benommen, absterben, und durch Eiterung verschwinden werde, und zu dessen Tilgung ein Cauterium liquidum angebracht werden könne.

Die Operation hatte eine kleine Stunde gedauert, und war für die Leidende eben so schmerhaft, als für mich ermüdend; da ich keine Arterie mehr blutend fand und sah, so machte ich nun Anstalten zum Verbande. Vor allen ward das Gesicht und der Hals vom Blute gesäubert, und die

*) Um so weniger würde ich diesen Rest so grade zu abgeschnitten, sondern vielmehr vorher erst um denselben eine Ligatur gelegt haben, gleichwie es der Verfasser bey Gelegenheit einer Extirpation der scirrhösen Ohrendrüse, (welche den Lesern dieser Sammlung im zweyten Bande mitgetheilt werden soll) machte, wo er aus Furcht, die äusere Kopfarterie zu verletzen, den Rest mit einer Ligatur umgab, und so dem Entzündungs- und Eiterungs-Processe überliefs. Dieses behutsame Verfahren haben zudem schon ältere und neuere Wundärzte bey der Extirpation ähnlicher Geschwülste, insbesondere am Halse, empfohlen und mit vielem Glücke ausgeführt.

Wunde von dem darinn angesammelten geronnenen Blute mit Schwämmen gereinigt; in dieselbe legte ich ganz locker zarte Charpie, zog die Lappen der Hautwunde mit mehrern Heftpflastern zusammen; und darüber ward ein Pflaster, eine sanfte Compresse und eine Binde, (der einfache Halfter) angelegt. Die Kranke ward hierauf sogleich ins Bett gebracht, erhielt innerlich eine Mixt. anodynam, zum Getränke Mandelmilch, und verhielt sich ruhig, ohne zu sprechen, und sich viel zu bewegen, Ein Gehilfe mufste eine Zeit lang mit der Hand eine Compression auf die operirte Stelle machen.

Abends gegen sechs Uhr fand ich die Operirte nach einem ruhigen Schlafe wachend und ohne Schmerzen. Die Wärme war mäfsig, der Puls schlug in einer Minute neunzig mal, und die Zunge war feucht. Die Kranke war munter, und mit mir ausgesöhnt. Durch den Apparat hatte nur etwas wenig Blut durchgenäfst. — Ich liefs die darauf folgende Nacht hindurch aufmerksam wachen.

Den 24sten Jänner oder 2ten Tag nach der Operation; — Die Kranke hatte eine ziemlich ruhige Nacht. — Ich fand sie vormittags aufgeheitert, den Puls mehr erhoben, die Wärme mäfsig die Zunge feucht, und kein zunehmendes blutendes Nässen durch den Verband, im Gegentheile denselben um etwas trockner. Sie kann denselben

gut vertragen. Sie nimmt gerne Mandelmilch und Gerstenschleim zu sich.

Den 25sten Jänner oder 3ten Tag. — Die verflossene Nacht war ruhig und ohne Schmerzen. — Bei meinem Frühbesuche fand ich die Zunge feucht, und den Puls hart, klein und zusammengezogen. Daher liefs ich zwey Teller Blut heraus, woran sich eine dicke Speckhaut zeigte. — Gegen Abend nahm ich die Compresse ab, die ganz trocken und vom ausgesickerten Blute steif und hart war; ich legte eine neue weiche über die ich mit einer neuen Binde befeftigte; auch liefs ich um 7 Uhr Abends noch zwey gute Teller Blut heraus, welches ebenfalls sehr speckigt war. Ich empfahl der Kranken viel zu trinken; sie konnte aufsitzen, besser schlingen, und sprechen, auch spürte ich durch den Geruch schon etwas von Eiterung, so dafs ich viel Hoffnung zur baldigen Heilung geben kann.

Den 26sten Jänner oder 4ten Tag. — Die Operirte hatte sehr gut geschlafen, ist wieder munter, und bei Kräften, (denn der Puls schlägt 100 mal in einer Minute) sie hat etwas Appetit, hatte gestern zweimal Öffnung, spricht verständlicher, und kann ungehinderter schlingen. Die Eiterung riecht durchdringender als gestern, und das rothlaufartige oder ödematöfs geschwollene rechte Aug ist wiederum offen. Ich verschrieb heute eine antiphlogistische Mixtur.

Den 27sten Jänner oder 5ten Tag. — Der Kranke ist heute ziemlich wohl Das Fieber ist gemäfsigt, der Puls schlägt zu 96 Schlägen in einer Minute; die Zunge ist feucht; es ist Öffnung von Freyen erfolgt, und am rechten Auge zeigt sich kein Geschwulst mehr. Heute Vormittags wurde die Wunde zum erstenmal förmlich verbunden. An den Rändern derselben war überall Eiter, und der gröfste Theil der Charpie konnte leicht heraus genommen werden, doch im Grunde der Wunde blieb deren noch ziemlich, die sich wohl mit Zunahme der Eiterung abstofsen wird. Auf die operirte, nun eiternde Stelle wurden mit dem unguento digestivo Simplici bestrichene Plumaceaux, darüber ein Pflaster, einige Compressen und eine Binde angelegt, und innerlich mit der antiphlogistischen Mixtur fortgefahren.

Den 30sten Jänner oder 8ten Tag. — Die Kranke hatte bisher die ruhevollsten Nächte; das Fieber ist sehr gemindert; der Puls ist kräftiger; die Eiterung ist gutartig, und die Wunde wird täglich kleiner und reiner. Die Charpie ist nunmehr fast ganz heraus. Schon am sechsten Tage nach der Operation war die Ligatur, welche um die verletzte Arterie gelegt worden war, abgefallen. Die Fleischwarzen kommen von allen Seiten schön roth zum Vorscheine, ja sogar da, wo in der Tiefe noch etwas vom Sacke, während und nach der Operation, nahe an der Vena jugulari

und Carotide zurück bleiben mufste. Der Rest des Sackes sah schwarzbraun aus, und scheint abzusterben und sich absondern zu wollen. Der Lappen gegen das Gesicht zu, ist dick, und an seiner innern Fläche so beschaffen, dafs man ihn jetzt schon an die Wunde anlegen und zur Vereinigung mit dem Grunde derselben andrücken kann, nachdem man mit lauwarmen Gerstenwasser und Rosenhonig die Wunde ausgespritzt, und die restirende Charpie-Fäden mit der anatomischen Pincette behutsam herausgenommen hat. Am untern Winkel der Wunde hinter dem M. latissimo colli hatte sich Eiter angesammelt; dieser ward ausgedrückt, und dagegen eine graduirte Compresse hinaufwärts angelegt, damit die fernere Ansammlung des Eiters verhindert würde. Nach vier Tägen zeigte sich, dafs diese Verbandart die erwünschte Würkung hervorbrachte. Der Mund hat sich nach der linke Seite zugezogen, allein ich hoffe, dafs dieser Zufall sich geben wird, sobald die Geschwürränder einander sich näher berühren, und sich endlich zusammen vereinigen werden. Schade ist, dafs der benarbte Theil der Haut hat weggenommen werden müssen, sonst würde die Heilung gewifs um 14 Tage früher und schöner erfolgt seyn; denn dieser Hautverlust hält jetzt die Heilung etwas auf.

Den 31sten Jänner oder 9ten Tag. — Die Kranke ist wohl, der innere gröfsere Hautlappen

fängt an, die Heilung zu befördern, indem er sich anlegt. Noch aus zwei Höhlen fliefst von unten nach oben zu, Eiter; es wird zwar das Heruntersinken desselben durch Charpie und Compresse verhindert; doch ist zu besorgen, dafs diese Eiterhöhlen erweitert d. i. nach unten zu aufgeschnitten werden müssen. Aus dem obern Winkel fliefst gutes Eiter, und der Rest des Sackes ist mit Fleischwärzchen überwachsen. Mit dem unguento digestivo Balsamico wird verbunden, und mit Heftpflastern werden die Ränder der Wunde beysammen gezogen.

Den 1sten Februar oder 10ten Tag. — Die Kranke ist wohl; das Geschwür wird täglich kleiner; der grofse Lappen nähert sich nach hinten, auch scheint sich der Eiter aus beiden Höhlen am Halse, wo er sich sehr stark gesenkt hat, durch den Druck mit Compressen und Binde in die Höhe auszugiefsen. Ich hoffe dadurch die Erweiterung der Hohlgeschwüre durch den Einschnitt zu vermeiden.

Den 6ten Februar oder den 15ten Tag. — Die Kranke ist wohl, denn sie klagt über nichts; der Hals fällt immer mehr ein, und wird daher immer schmäler, die Benarbung geht vorwärts, denn die ehemaligen Eiterhöhlen füllen sich mit Fleischwarzen aus, und die Hautlappen legen sich an. Ich vertraue auf die Jugend und übrige Gesundheit der Operirten.

Den 8ten Februar oder den 17ten Tag. — Es geht in aller Hinsicht glücklich und gut, denn der Lappen ist bald beigeheilt; die Narbe setzt sich auch nach innen vor dem Ohre an; obschon

die Grube gegen das Drossel-Aderloch zu noch ziemlich tief, und viel Haut in dieser Gegend verloh en gegangen ist, so ist doch zu hoffen, dafs die e Gegend fest und dauerhaft wird benarbt werden.

Den 9ten Februar oder 18ten Tag. — Die Patientin ist munter, wohl und fast so gut als gesund; der Ausflufs mindert sich, die Benarbung nimmt überall zu, auch selbst die tiefste Höhle hinter dem Ohre füllt sich mit Fleischwarzen aus, und wird flächer.

Den 12ten Februar oder den 21sten Tag. — Die Benarbung geht ihren Gang fort; täglich wird das Geschwür kleiner, der Hals ist nicht difform, sondern schmal, die Höhle unter und hinter dem Ohre ist nicht mehr so tief. Der Verband ist daher vereinfacht worden.

Den 14ten Februar oder den 23sten Tag. — Die Kranke ist wohl; das Geschwür wird täglich kleiner, doch geht es jetzt ein wenig langsamer mit der Benarbung, wegen Verlust der Haut, welcher theils durch die einst applizirten Aetzmittel, theils durch meine Operation verursacht worden ist. Auch scheint der Mund gerade zu werden, und etwas nach der verwundeten Seite zu, sich schon bewegen zu können.

Den 16ten Februar oder den 25sten Tag. — Die Patientin ist wohl und munter, die Benarbung nimmt täglich sichtbar zu, die Tiefe unter dem Ohre aber ab.

Den 23ten Februat oder den 32sten Tag. — Die Kranke ist der Heilung täglich näher, und macht sich auf die Abreise fertig und bereit.

Am 1sten März oder 38sten Tag. — Meine Kranke verliefs ich heute (also nach Verlauf eines Mondmonats und 10 Tagen) bis auf eine kleine eiternde Stelle, als vollkommen geheilt. Eine Schwäche am rechten Backen, und daher ein bemerkbares verziehen des Mundes, ist zurück geblieben. Ich Verordnete daher schon vor zwey Wochen das mit Salmiak verbundene Goulardische Wasser warm aufzulegen, wodurch die etwas ödematöse Geschwulst im Gesichte abnahm, darauf rieth ich den Gebrauch warmer trockner Kräuter - Säckchen aus Spec. Cephal. mit Campher an. Den einfachen Verband zur Beendigung der Benarbung überliefs ich ihrem sie begleitenden Onkel,

Herr Baldinger am oben angeführten Orte trägt noch folgendes kürzlich nach:

Die Patientin kam am 5ten März dieses Jahres von Würzburg zurück. Die Narbe ist vortrefflich ausgeheilt, und wieder alle Erwartung klein, da man einen viel gröfsern Hautverlust hätte erwarten sollen. Die Wunde war also meisterhaft geheilt, so wie die ganze Geschwulst meisterhaft exstirpirt, die gewifs kein Haarseil hätte exstirpiren können.

Die Kranke hatte auf der Rückreise von Würzburg nach Marburg durch die ungünstige rauhe, nafskalte Witterung viel gelitten. Die Muskeln der linken Seite hatten den Mund krampfhaft schief nach dieser Seite hingezogen, wie auch schon oben Herr Hofrath Siebold selbst bemerkt hat. Aber ist das wohl ein Wunder? Wer Meckels meisterhafte Beschreibung der Ner-

ven des Angesichts kennt, den wird dieses gewifs nicht befremden, wenn er erwägt, dafs unvermeidlich einige Nervenzweiche bey der Exstirpation nicht geschont werden konnten. — Deren Verlust nicht ohne solche Folge denkbar ist. Dabey kömmt auch in Erwägung, dafs der ganze Körperbau der Patientin äussert zart, fein und gefühlvoll, und Systematis?? also mobilitas generis nervorum und irritabilitas musculorum, sehr grofs.

Am 9ten März reisete die Dem. K. zu ihrer Familie zurück. Der Tag war windig und strenge trocken kalt. Den folgenden Tag schon erkrankte Dem. K. mit allen Zeichen, von einer Colluvie biliosa, febre et Angina biliosa, wozu sich eine febris scarlatina cum Diarrhoea hinzugesellte.

Gegen den 11ten April war die Kranke vorzüglich durch die Reinigung der ersten Wege wieder hergestellt. Nach verschwundenen Flecken bekam die Kranke eine geringe, nur einen Tag dauernde Otalgia, worauf plötzlich eine Menge Eiter aus dem rechten Ohre flofs. Der Eiter war gutartig, und mochte etwa drey Unzen betragen. Der consultirte Arzt sagte: War dieses Metastasis der Scharlachmaterie, oder die Folge der sehr geschwinden Heilung der operirten Geschwulst, oder von irgend einer andern mit letzter Krankheit nicht in Verbindung stehenden Ursache?

Eine Lage, die den Ausflufs des Eiters beförderte, wurde befolgt, und nachher wurde nicht das geringste von einem verminderten Gehöre bemerkt.

Gleich nach Pfingsten sah Baldinger die Kranke wieder in Marburg, wo sie sich einige

Tage aufhielt. Sie genofs einer vollkommenen Gesundheit im Ganzen. Stundenlang war keine Spur der schiefen Mundverziehung nach der linken Seite zu, wahrzunehmen, sondern der Mund war natürlich gerade. Nur zuweilen kam solche wieder, zumal wenn Dem. K. zum Lachen veranlafst wurde. Aber der linke Backen war widernatürlich dick geschwollen, und hart, so dafs eine Ergiefsung von gerinnbarer Lymphe im ganzen Zellgewebe unverkennbar, und der Hals war ebenfalls enflé — so dafs er nach aller Semiotik überzeugt war, dafs die Hauptursache des ganzen Übels im Grunde scrophulöfs sey, dafs jene Geschwulst im Grunde nichts anders als eine Ablagerung scrophulöfser Materie gewesen sey, und da der Balg exstirpirt, folglich die Ablagerung der scrophulössen Materie dahin verhindert worden, der Decubitus nach jenen benannten Orten sich ereignete. Er rieth also zum Gebrauch des Antimonii — und die Hauptkur das Scrophelngift zu zerstören, und eine Bandage, das Gesicht gerade zu halten. Seit drey Wochen, da er dieses schrieb, hat er keine weitere Nachricht erhalten.

Verbesserung der Druckfehler.

Seite 3. Zeile 7 von unten lies: Kaiserlichen Königlichen
— 11. — 8 v. u. lies Wassers
— 12. — 11 v. o. — war aber nichts
— 19. — 9 v. o. — Wasseransammlung
— 25. — 10 v. u. — Den eilften
— 26. — 4 v. u. — ich konnte
— 26. — 2 v. u. — trennte
— 28. — 12 v. u. — zweifelte
— 37. — 5 v. o. — Nachschrift
— 39. — 10 v. u. — und Campher nebst Antiphlogisticis nehmen.
— 40. — 3 v. o. — eingeklemmt sahen
— 40. — 14 v. u. — in einer Nachschrift
— 41. — 6 v. o. — es so fortgehet,
— 49. — 5 v. o. — nach ausfen
— 50. — 3 v. o. — Routiniers
— 51. — 6 v. o. — vorhanden sind? Aber
— 51. — 6 v. u. — Desault
— 51. — 4 v. u. — zu den Fortschritten
— 51. — 2 v. u. — jener Arterie
— 53. — 1 v. o. — Instrument, wodurch
— 57. — 6 v. u. — zu andern wenigen
— 59. — 4 v. o. — G. Camper

Seite 59. Zeile 11 v. u. lies wohl. An den
— 61. — 10 v. u. — amm. tibialis anticus
— 64. — 12 v. u. — nicht allein fassen
— 65. — 14 v. u. — von der ganzen Geschwulst
— 70. — 12 v. o. — war itzt sehr
— 71. — 8 v. u. — gewundene
— 73. — 13 v. o. — methodique. Chirurgie
— 75. — 1 v. o. — aufgeschnitten
— 77. — 12 v. o. — volumen
— 79. — 13 v. o. — der Nerve
— 80. — 2 v. u. — bejahrten
— 81. — 10 v. o. — Schmerzen;
— 81. — 12 v. o. — innerlich, als äusserlich Einreibungen
— 111. — 13 v. u. — pathologica
— 113. — 3 v. u. — bringen könne
— 127. — 15 v. o. — bey einer
— 128. — 8 v. o. — im Bruche
— 142. — 3 v. u. — ich keines
— 147. — 5 v. o. — einer in der Nasen-Höhle und wahrscheinlich auch in der Oberkiefer-Höhle
— 152. — 2 v. u. — ihn näher
— 161. — 10 v. o. — Hildburghausen
— 164. — 5 v. u. — Falle
— 173. — 2 v. o. — nahe beysammen
— 178. — 7 v. u. — überzeugten
— 183. — 2 v. u. — Professors an der Julius-Maximilians-Universität
— 185. — 4 v. o. — mannigfaltigsten
— 186. — 8 v. o. — observationum
— 188. — 8 v. u. — *) Dieser
— 188. — 1 v. u. — wegnahm, ehe
— 189. — 3 v. u. — Es werden

Seite 190. Zeile 7 v. u. lies P. Schmitt

— 192. — 15 v. o. — aneurysmatische

— 193. — 12 v. u. — hatte. Diesen

— 194. — 10 v. o. — 126. 130.

— 194. — 9 v. u. — Abscesse

— 194. — 5 v. u. — Krebs. An

— 196. — 10 v. u. — Polypenzange

— 197. — 1 v. o. — jetzt

— 199. — 9 v. u. — Katheter

— 199. — 1 v. u. — weit sehr

— 203. — 3 v. o. — Cosmische

— 204. — 3 v. u. — Bänder und S. 132 und 135 zwey Beobachtungen von Verrenkungen am Kniegelenke ohne Zerreissung der Bänder.

— 206. — 3 v. o. — Steatomatös

— 206. — 11 v. u. — worinn S. XXIII — XXVI

— 207. — 6 v. u. — davon

— 208. — 4 v. o. — Ca. mammaria

— 210. — 3 v. u. — geführte

— 215. — 7 v. o. — Die Vordere

— 216. — 13 v. u. — erhoben

— 216. — 10 v. u. — ich abermals

— 221. — 5 v. u. — schlägt

— 225. — 4 v. u. — aliisque

— 227. — 13 v. u. — Fig. I. Lit. A.

— 228. — 7 v. o. — Anhörung

— 231. — 14 v. u. — abwärts gedrückt

— 234. — 6 v. o. — Brusthaut

— 238. — 4 v. o. — geführt. — Alle diese Umstände erinnerten mich an Celsus Ausspruch: Est enim

— 241. — 3 v. u. — Keilbeine

— 243. — 4 v. o. — erfolgtem

Seite 243. Zeile 6 v. o. lies öffnete *)

NB. Dahin bezieht sich eigentlich die auf S. 244 unten stehende Anmerkung, die zu S. 243 unten hätte stehen sollen.

— 243. — 9 v. u. — interessant. Der Fall

— 244. — 7 v. o. — sphenoidalem

— 246. — 13 v. o. — allzeit vergieng

— 248. — 5 v. u. — Betrachtungen

— 250. — 10 v. o. — bekannt, wo

— 250. — 1 v. u. — haben, trösten

— 251. — 6 v. u. — Freude

— 252. — 14 v. o. — Juliusspital

— 256. — 11 v. u. — Drucke, einer

— 256. — 2 v. u. — seinem

COUNTWAY LIBRARY OF MEDICINE
RD
11
S15
v.1
RARE BOOKS DEPARTMENT